P.O. hisp.
213 o/18 Vega

<36608237540014

<36608237540014

Baye

ɛ

# Romantische Dichtungen

von

Lope de Vega Carpio.

---

Aus dem Spanischen übersezt

von

C. Richard,

Königl. Großbritt. Hannöv. Major a. D. Kaiserl. Ruff.
St. Wladimir Ordens-Ritter.

---

Achter Band:

Dorotea.

Drittes und viertes Buch.

---

Poeta insigne, a cuyo verso y prosa
Ninguno le aventaje, ni aun le llega.

*Cervantes.*

---

Aachen und Leipzig,
bei J. A. Mayer.
1828.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

# Dorotea.

Ein dramatischer Roman

von

Lope de Vega Carpio.

Aus dem Spanischen übersezt

von

C. Richard,
Königl. Großbritt. Hannöv. Major a. D. Kaiserl. Russ.
St. Wladimir Ordens-Ritter.

Zweiter Theil.

Lectionem sine ulla delectatione negligo.
*Cic. II. Tusc.*

Aachen und Leipzig,
bei J. A. Mayer.
1828.

# Dorotea.

---

## Drittes Buch.

Truecanse los tiempos
Mudanse las horas,
De placeres unas,
De pesares otras.
Franzisco de Borja y Esquillache.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

# 1.

Dem in der Zornaufwallung gekränkter Liebe abgereiseten Don Fernando ward der Aufenthalt in Sevilla bald unerträglich, er ging nach Cadiz, fand aber auch hier keine Ruhe. Der Gedanke an seine Rückkehr nach Madrid erhöhete seine Qual, weil er glaubte, ihn bekämpfen zu müssen, bis er endlich der Sehnsucht weichend seine Rückreise beschloß, und diese auch sogleich mit der größten Eilfertigkeit antrat. Doch kaum war er in Madrid wieder angekommen, als er sich auch hier höchst unglücklich fühlte, und in seinem Trübsinne wünschte gar nicht von Sevilla abgereiset zu seyn. Er befand sich mit Julius allein und wiederholte schwermüthig folgende Worte eines Dichters:

O ihr verräthrisch flücht'gen Liebefreuden,
Ihr Träume, die so leicht, so leer, so wahnvoll,
Wie klein erscheint ihr stets uns, im Genusse,
Und doch, wie unsrer Einbildung gehaltvoll.

Julius fragte ihn: was schmerzt dich denn jezt wieder? War deiner Eile drängendes Treiben dazu nöthig? Klagtest du deshalb über das Stillestehen der Zeit? und verlangtest von mir, daß ich aufstehen sollte, bevor noch die Vöglein gewahrten, daß der Morgen graue? Und war es etwa, um hier zu jammern, daß du den Fuhrknechten so große Belohnungen versprachst, wenn sie dich am bestimmten Tage hieher nach Madrid schafften?

Fernando.

Wie kannst du dich darüber verwundern, Julius, weißt du etwa nicht, wie das sehnsüchtige Verlangen in eben dem Grade zunimmt, als wir uns dem Gegenstande nähern, der es in uns erregt? Wenn Andre nach langer Abwesenheit zurückkehren, finden sie im Erblicken der Urheberin ihrer zärtlichen Schmerzgefühle Erleichterung ihrer Qual; — doch ich Unglücklicher muß wohl fragen,

weshalb ich hieher zurückgekommen, da es nicht geschehen ist um Dorotea wiederzusehen?

Julius.

Und was hält dich davon ab?

Fernando.

Das Gebot meiner eigenen Liebe.

Julius.

Dann denke ferner nicht an deine Liebesgedanken.

Fernando.

Wie wäre es möglich an Gedanken nicht zu denken, die mein ganzes Seyn und Wesen erfüllen?

Julius.

Suche dich zu zerstreuen.

Fernando.

Gieb mir ein Buch.

Julius.

Willst du ein lateinisches, ein französisches, oder ein toskanisches?

Fernando.

Gieb mir den Heliodorus in unserer Sprache.

Vortreffliches Andachtsbuch, sagte Julius, und

reichte es ihm hin; Fernando schlug es auf und begann laut zu lesen: „Theagenes und Cla„riquea blieben allein in der Höhle, und „achteten die Hinaussezung sie erwar„tender Mühseligkeiten für ein großes „Glück, weil sie nun sich ungestört, auf „das zärtlichste umarmten". — — Das soll ich lesen, verlangst du? rief Fernando unwillig aus und warf das Buch von sich.

Julius bemerkte ihm, er selber habe eben dieses Buch gefordert.

Es entzündet mich mehr — fuhr Fernando fort — als es mich zerstreuen könnte. — O weh mir Aermsten! sag mir Julius, was wird die grausame Dorotea jezt vornehmen?

Julius bat ihn aufs neue diese qualvollen Einbildungen zu verscheuchen; nun gerieth Fernando auf den Einfall Schach zu spielen; Julius zog das Brett herbei und sezte die Figuren auf. In dieser Zwischenzeit war Fernando wieder in starrendes Hinbrüten versunken, und als Julius ihn aufforderte das Spiel zu beginnen, warf er die Steine zusammen, und sagte dabei, er thue es, um sich

nicht der Gefahr auszusezen, seine Königin zu verlieren.

Nun wollte er die Rappiere zur Hand nehmen, und Julius war bereit, indem er anmerkte, es würde gut seyn sie von dem Staube zu befreien, der sie während ihrer Abwesenheit aus Madrid bedeckt haben müsse.

Fernando, der alles mit seiner Liebe in Beziehung brachte, sagte jezt: wenn Carranza *) lehrt, daß alle Verwundungen aus der Stellung im rechten Winkel hervorgehen, so möchte ich wohl wissen, in welcher Stellung sich Amor befunden, als der mir meine Wunde beibrachte.

Julius rieth ihm, Dorotea danach zu fragen, weil sie Amor den Bogen gereicht hätte. Beide rappierten darauf einige Gänge; bald aber hielt Fernando wieder ein, und sagte: der Ausfall war gut, Julius, die Hiebe von der Rechten zur Linken

*) Hieronimo Carranza, der Stifter der neueren Fechtschule, von ihm ist geschrieben: La filosofia de las Armas, y de la agression y defension Christiana. 1569.

sizen fast immer. Nun schleuderte er das Rappier von sich und rief schmerzlich: ach Dorotea! warum schůzt mich kein Auspariren gegen deinen Angriff.

Julius befragte ihn, weshalb er die Waffe fortgeworfen? Damit Alcayato *) nicht sage, sie sey in der Hand eines Wahnsinnigen; war seine Antwort.

Um ihn zu zerstreuen schlug Julius vor, ihm einige Verse vorzusagen, die ein junger Edler, dem der Tod seine Geliebte raubte, in der Manier der Fischer-Idille auf sie gedichtet. Fernando war es zufrieden, und Julius begann so:

In trauervoller Oede,
Auf Seufzern hingetragen,
Vernehmen wilde Thiere
Und Wellen nur, mein Klagen **)!

Schneeweiß, mit Schaum bekleidet,
Vom wilden Wellenschlage,
Erscheint der harte Felsen,
Erweicht bei meiner Klage.

---

*) Alcayato war vielleicht ein Fechtmeister jener Zeit.
**) Die Assonanz des Originals ist e — a.

Das Brüllen wilder Thiere,
Die in der Wildniß jagen,
Aus blut'gem Rachen heulet
Ein Echo meiner Klagen.

Soll seelenlos ich leben
Im dürren Wüsten-Sande?
Aurora, mir erstorben,
Hellt Morgen nicht, dem Lande.

Verlust der Hochgeliebten
Muß grauend mich umnachten,
Und ihrer Trennung Dunkel
Läßt mich in Nacht nur schmachten.

Allnächtlich zwar am Himmel
Die lichten Sterne strahlen,
Doch hellet mir kein Sternlein
Die ew'ge Nacht der Qualen.

Du schöner Lichtstern: Venus,
Willst Tag und Nacht nur mahnen,
Auroren uns verkünden,
Uns zeichnen Sonnenbahnen;

Auch dich, bei nächt'gem Dunkel,
— An Lichtglanz und an Klarheit
Sich kühn mit dir vergleichend —
Ersezte Sie, in Wahrheit. —

Du kannst um Tau und Segel
Dir Trauerflor nun machen,
Vom Schnabel bis zum Spiegel *),
Mein armer kleiner Nachen!

Kein Sonnendach **) mehr schmückt dich;
Nicht Fenchel noch Coriander
Dient länger dir bei Festen;
Nein, gift'ger Oleander ***).

Schon Kolbenrohr und Binsen,
Der Lilien goldnes Prangen,
Die üppig längs den Ufern
Zu Kränzen sich verschlangen,

---

*) Der Spiegel oder Stern ist des Schiffes Hintertheil, im Gegensaz des Vordertheils, welches an kleineren Fahrzeugen auch Schnabel genannt wird.

**) Im warmen Klima wird zwischen den Masten ein Schuzdach von zusammengeschnürten Segeln ausgebreitet, unter welchem die Mannschaft den Tag über vor den brennenden Strahlen der Sonne geschüzt ist; Abends zieht man es ein.

***) Nerium Oleander (Lin.) wird hier als Andeutung der Trauer gebraucht, um den Fenchel zu ersezen, der zum Schmuck der Schiffe bei Freudenfesten diente. —

Und grüne Lorbeerstämme
Zur Tamarisk' *) erstarben;
Mit ihrem Laub verdorrten
Auch meiner Hoffnung Farben.

Ihr schwandet Schiffleins Zierden,
Die ihr's so freundlich machtet!
Jezt gleicht's verlassner Hütte
Von Schäfern schnöd verachtet.

Nicht länger bunte Wimpel
Verzieren seine Masten,
Nicht Seide mehr im Winde
Hinflattert sonder Rasten.

Die salzig bittern Wellen
Auf schwanken Ruderstangen,
Mit düsterm Schwarz umhüllen
Des Farbenschimmers Prangen.

Nicht nackte Nymphen länger
Beim Segelschwellen gaukeln,
Noch vom betheerten Kiele
Empor, sich schäkernd schaukeln. —

---

*) Das nämliche Bild spielt hier fort, und geht von den Fenchel- und Oleanderstauden, zu Lorbeer- und Tamarisken-Bäumen über.

Mein Nachen, dich zerschellen
Erbitterte Orkane,
Die tobend näher brausen
Vom wilden Oceane. —

— Ihr Fischer, die ihr Frauen,
Nach liebendem Umfassen,
In eurem stillen Dörfchen
Voll Trau'r zurückgelassen,

Kann Mitgefühl euch rühren
Bei meinem Trau'rgesange,
So mischet eure Seufzer
Dem schmerzenvollen Klange.

Hinaus in's Meer, zum Fischen
Darf sich ja keiner wagen,
So lang' gepeitschte Wogen
Wild an den Felsen schlagen:

Bestände aber einer
Darauf, hinauszufahren,
Mag der in meinen Augen
Ein Thränenmeer gewahren *).

*) Eins der übertriebenen Bilder, welche in der Spanischen Poesie so häufig vorkommen. —

Nur nahe sich kein Froher
Mich jezt hier zu betrachten,
Ihn, — würd er so mich sehen —
Müßt ew'ge Trau'r umnachten.

Mischt düstre Trau'r-Cypressen
In meine trüben Klagen,
Um meines Elends Größe
In Elegie'n zu sagen.

Es sollen dessen Verse
Den Preis von mir erlangen,
Die mir der Liebsten Sterben
Am rührendsten besangen.

Gewahrt zu diesem Zwecke
Zwei schöngeformte Schaalen,
Die Liebender Geschicke
In zarten Bildern malen.

Schaut Leda hier voll Liebe,
Und Daphne voll Verachtung;
Dort Laura und Helena,
Werth, ernsterer Betrachtung.

Seht, diese Fischerneze,
So fein sind deren Maschen,
Daß Körnchen Sand und Seufzer
Mit ihnen zu erhaschen.

— Empor aus Wogen strecken
Die Häupter dort Najaden,
Und aus den Wäldern treten
Dryaden, Oreaden,

Bekränzen ihre Stirnen
Bei Klaggesangs-Erschallen,
Mit Eisenkraut die Einen,
Die Andern — mit Korallen.

So singt denn: „Amarillis
Ward, ach! des Todes Habe,
Die Herrliche, die Hohe,
Deckt Erde jetzt im Grabe.

„Sie, deren schöne Augen
Ausstrahlten Liebeflammen,
In denen Harmonien
Des Himmels, tönend schwammen;

„Vom Baldachin der Stirne
Umwölbt, dient ihrem Glanze
Der Augenbraunen Dunkel
Als Schirm, im Bogenkranze;

„Sie, deren Mundes Liebreiz
Erglüh'nder als Korallen,
Dem Morgenthaue lehrte,
In Perlen hinzufallen.

„Sie starb, die nie verwirrte
Der sanften Rede Klarheit,
Die immer Tugend übte,
Und Ehrbarkeit und Wahrheit;

„Sie, deren Hände glichen
Dem zarten Blüthen-wallen
An Weiße, Schnee nur ähnlich,
Durchsichtig wie Kristallen.

„Gewiß, die zarten Füßchen
Nur Silberlilien waren;
Sind gleichwohl Lilienkelche,
So klein nicht zu gewahren.

„Oft ihre Silbertöne
Syrenen überwanden,
Und des Ulysses Künste
Nicht Schuz vor ihnen fanden.

„Vollkommenste der Musen
Man am Parnaß sie nannte,
Wo Tugend, Schönheit, Zartsinn
Und Geist, man echt erkannte. —

„Weil nie der Neid mit Lästrung
Sich an die Hehre wagte;
War's auch nur eig'ne Schönheit,
Die ihr am Leben nagte".

— Beginnt denn, gute Fischer,
Laßt Tröstung mich erfahren,
Nur wißt: ich will für immer
Mein Trauren mir bewahren.

Weil Leben sich erneuet,
Sobald's der Tod durchschauert,
Wird's dadurch nur erklärlich,
Daß mir mein Leben dauert.

Doch ist verwelkt mein Körper,
Verstummt der Stimme Klänge,
Und Thränen nur noch fließen
Wo huldigten Gesänge.

Umsonst ruf' ihren Namen
Ich aus, mit lautem Schalle,
Weil Echo mich verspottet
Bei seinem Wiederhalle.

Die eig'ne Stimme täuscht mich:
Folg ich ihr voll Verlangen,
Flieht sie in gleicher Eile,
Nie kann ich sie erlangen.

Oft schon, der Täuschung Bilder
Mich süß umgaukelt hatten,
Gedanken schuf die Seele
Mir aus der Träume Schatten;

Dann glaubt' ich sie zu sehen,
Dann wollt' ich sie umfangen,
Mir Wahrheit zu gewinnen
Trieb Sehnsucht mich, trieb Bangen;

Doch weil mich immer täuschte,
Was ich mir möglich dachte,
Aus Täuschung ich zur Wahrheit,
Zum neuen Leid, erwachte. —

Sonst süßes Huldeгröthen,
Des Busens höher Wallen,
Der Augen sanftes Lächeln,
Bezeugt' ihr Wohlgefallen,

Und überglücklich war ich,
Gewahrt auf ihren Wangen
Ein Lächeln süßer Liebe
Im Rosenschein ich prangen.

Weh mir! jezt schweigt die Holde,
Die ich verloren habe:
Denn nimmer ja tönt Antwort
Aus ewig stillem Grabe.

Gedenken, ließ die Liebe
Mir nur allein zum Pfande;
Der Hingeschied'nen Spuren
Such ich im dürren Sande.

Und wenn ich so, voll Sehnsucht
Die Spuren mir betrachte,
Sind's schwächste nur, von Allen,
Die ich für ihre achte.

Von Bäumen, die uns Kühlung
Bei'm Ruh'n gegeben hatten,
Erfleh ich, was Sie weigert:
Ein Bild von Ihrem Schatten.

In dieser leeren Oede
Wünsch ich mit Angst, mit Klagen,
Das Anschaun ihres Bildes,
Und könnt's doch nicht ertragen.

Mein Kummer mich erblindet,
Nun Sie dahingegangen,
Die mit so seltnen Reizen
Im Abbild wollte prangen.

Dem eignen Wunsch entsag' ich,
Weil's mich zu sehen schauert,
Wie Kunstgebilde länger
Als ein Naturwerk dauert.

Oft hab' ich auch das Bildniß
Für Ihres, nicht geachtet,
Weil's gar nicht zu mir redet,
Wie's auch mich fest betrachtet.

Mir malte es Franzelis *);
Ich hab es aufgehangen,
In meiner armen Hütte,
Als Reichthum dort zu prangen.

Oft will mein Blick nun freilich
Empor zum Bilde ragen,
Doch Thränen ihn erblinden,
Kann's Anschau'n nicht ertragen.

Nur darf mein liebes Bild sich
Drob nimmermehr beklagen;
Selbst schönster Blumen Blühen
Gibt mir nicht mehr Behagen;

Es bietet mir das Leben
Nur Qualen noch, nur Trauer,
Mich schmerzt des Todes Zögern,
Mich foltert Lebens-Dauer.

Seh ich, wie andern Fischern
Geliebte Frauen starben,
Und wie sie leichten Sinnes
Verharrschen Todes-Narben,

*) Ein Maler jener Zeit.

Entflieh ich ihrer Nähe,
Gepeinigt vom Gedanken,
Daß treugehegte Liebe
So bald schon konnte wanken.

Sollt ich im kleinsten Dinge
Nur irgend Trost gewahren,
Besorgt ich, ihr die Treue
Nicht pflichtvoll zu bewahren.

— So klagt' und weinte Fabius
Am weiten Meergestade,
Um Amarillis Scheiden
Vom rauhen Lebenspfade;

Der eingepreßte Jammer
Wollt' ihm sein Herz zernagen;
Ein Thränenstrom verstummte
Die langgehalt'nen Klagen:

Sprach Amor, der ihn hörte:
„In Pyramus, Leanders,
„In Porzias, Julias, Phedras
„Zeitalter, war's so; — anders

„Ist aber jezt die Liebe;
„Lau sind der Treue Pfande,
„Der Tod erzeugt Vergessen,
„Schlingt schneller, neue Bande".

Hier schwieg Julius, und Fernando sagte: du hast diese Verse mit einem Ausdrucke gelesen, der mir Thränen entlockte.

Julius.

Das wird wohl geschehen seyn, weil Liebe dich erweicht hat.

Fernando.

Außerordentlich liebe ich dergleichen rührende Schilderungen! Gepriesen sey dieser wankellose, dieser glückliche Mann!

Julius.

Kannst du jemanden glücklich achten, nachdem er einen Verlust erlitten, wie diese Verse ihn besingen?

Fernando.

Wollte Gott, daß ich Doroteas Tod zu beweinen hätte.

Julius.

Fast gleicht dein Wunsch dem jenes Tyrannen, der, als er vom Cäsar berufen, Rom verlassen mußte, seinem Freunde den Auftrag hinterließ, Mariana, seine Gattin, zu ermorden, falls Cäsar ihn tödten sollte, damit sie, die er über Alles liebte,

keinem Andern angehören könne; erst nach dem Tode eben dieses Freundes, entdeckte er ihr das Geheimniß. —

Fernando.

Du kannst nicht läugnen, Julius, daß der Zustand jenes klagenden Liebhabers glücklicher ist, als der meine. Wie gern wollte ich mit ihm tauschen! er beweint sie, die der Tod ihm raubte, ich aber die, welche jezt ein Anderer besizt.

Julius.

Was kann es dir helfen von unmöglichen Dingen zu reden.

Fernando.

Ich bin von der Möglichkeit völlig überzeugt, und weshalb willst du dieselbe bezweifeln?

Julius.

Entweder du liebst Dorotea, oder liebst sie nicht; liebst du sie, dann denke nur Gutes vom Gegenstande deiner Liebe; liebst du sie aber nicht, dann denke überall weniger an einen ungeliebten Gegenstand.

Fernando.

Ich liebe und verabscheue sie zu gleicher Zeit.

Julius.

Das ist nicht möglich.

Fernando.

Aristoteles erzählt, wie die reizende Helide ein Liebesverständniß mit einem Aethiopier unterhalten, und ihm eine weiße Tochter geboren hatte; daß aber der Sohn, mit dem eben diese Tochter späterhin niederkam, als Neger das Licht der Welt erblickte; eben so erzeugt Doroteas Schönheit meine lichtweiße Liebe, doch aus dieser geht später der schwarze Abscheu hervor.

Julius.

Gibt der alte Philosoph auch die Gründe zu jener Naturerscheinung an?

Fernando.

Er sagt nur, daß nach verschiedenen Generationen die Ur-Aehnlichkeit wiederkehrt: befrage ihn selber in seinem ersten Buche, von der „Erzeugung der Thiere".

Julius.

Ich denke indeß, du hast dir selber schon widersprochen; wenn Doroteas Schönheit auch deine lichtweiße Liebe gebar, wer von euch Beiden war

denn damals der Aethiopier, der das spätere Erzeugniß des schwarzen Abscheu's bewirkte?

Fernando.

Dieser war kein Anderer, als die Eifersucht, ohne welche Liebe niemals zur Empfängniß gelangt.

Julius.

Das ist eine drollige Antwort.

Fernando.

Wenn aus des Vordersazes Stellung, diese Schlußfolge gezogen werden kann, so ist der Sillogismus vollkommen.

Julius.

Welche ist die Ursach deiner Liebe zu Dorotea?

Fernando.

Ich liebe sie, weil sie werth ist, geliebt zu werden.

Julius.

Allerdings muß der Werth eines Gegenstandes einleuchtend seyn, um denselben zu lieben.

Fernando.

Dennoch giebt es einen Unterschied zwischen gut und vortrefflich seyn; in seiner Aethik sagt der Philosoph in seiner Abhandlung von der

Freundschaft, nothwendig liebenswürdig und angenehm müsse das ausgemacht Vortreffliche seyn, behauptet aber zugleich, die Liebe gleiche einer Leidenschaft, die Freundschaft dagegen einer Gewohnheit.

Julius.

Mich könnte es freuen, wenn du im ersten Buche der Rhetoriker die Ursache gelesen hättest, welche Liebende mitten in ihrer Traurigkeit fröhlich macht.

Fernando.

Und wozu das?

Julius.

Es heißt darin also: Gleich wie Kranke im höchsten Fieberparoxismus sich durch den Gedanken erfreuen, daß sie trinken werden, so erfreuen sich Liebende wenn sie getrennt sind, wenn sie einander schreiben, wenn sie in Sehnsucht vergehen, durch die Wirkung eines eingebildeten Glückes, auf welches sie hoffen.

Fernando.

Ich verstehe, was du sagen willst, Julius, du meinst, ich hege jezt die Hoffnung, Dorotea

wieder zu sehen, aber wie könnte ein solcher Gedanke sich mit dem meinigen vertragen, da ich dir schon gesagt habe, daß ich sie liebe, weil sie schön ist, und daß ich sie nicht sehe, weil ich sie hasse.

Julius.

Statt dir darauf zu antworten, will ich suchen, dich durch dieses zweite Gedicht eben des nämlichen Liebhabers zu erheitern; höre mich an:

Du sollst, mein armer Nachen,
Nicht ungenützt da liegen *);
Mein Unglück mag als Ballast
In deinem Raume **) wiegen.

Doch kannst die Last du tragen?
Ist sie nicht zu gewichtig?
Leicht trügst du meine Hoffnung,
Denn die ist leer und nichtig.

Nur laß durch günst'gen Anschein
Nicht, Schifflein, dich betrügen,
Denn glatten Meeres Spiegel
Gern täuschen und belügen.

*) Auch die Assonanz des Originals ist i — e.

**) Der Raum ist der unter dem Verdeck befindliche Theil des Schiffes. —

Wie schmeichelnd sich die Wellen
Dem Ufer sanft anschmiegen,
Sie drücken weißem Sande
Sich ein mit Schlängelzügen;

Mit seinem Ruder spielend,
Den Fischer sie berücken,
Ihn durch den heitern Anschein
Befangen und bestricken.

Doch kaum im offnen Golphe
Fischt' er, — wenn mit Getümmel
Gleich Riesenbergen thürmen
Die Wellen auf zum Himmel.

Das Meer ist immer unstät,
Als Spiel dient's allen Winden,
Und wer ihm will vertrauen,
Wird stets Verrath nur finden.

Zum Himmel hebt die Woge
Das Schiff empor; dann wieder
Stürzt schrecklich schwankend, krachend
Sie's in den Abgrund nieder.

Dich, meine arme Barke,
Die du der Jahre viele
Schon dientest falschem Meere
Zum trügerischen Spiele,

Dich will zu sichrer Ruhe,
Die du verdienst, ich bringen;
Sollst länger nicht verlassen
Auf wilden Wogen schwingen.

Denk' nicht, dich auszubessern,
Zu trozen noch den Winden:
Wiss', gegen Zeitverderben
Ist Heilung nicht zu finden.

Zum hehren Tempel will ich
Als Weihgeschenk dich bringen;
Will ungerecht Erleiden
Nur durch Geduld bezwingen.

VERGEBENS WAER'S, SICH STEMMEN,
WO ZEITLAUF FORTGESCHRITTEN.
Sey Inschrift dir: (mir schwand schon
Ein Wahn, den ich erlitten.)

Dort künden nicht mehr Vögel
Des Sturmes Graus dir; zwischen
Dem Takelwerk der Raen *)
Die Winde nicht mehr zischen.

*) Die Querbalken an den Masten zum Aufziehen der Segel.

Dort siehst du's nicht, wie Schiffer
Hinaus die Barken führen
Und sie mit stolzen Segeln,
Mit bunten Wimpeln zieren.

Die starkgebauten Schiffe
Mit hoher Segel Schichten,
Die Fahrt im stolzen Drange
Nach fernen Zonen richten.

Der Wendekreise Reichthum,
Saphire, Amethiste,
Des Morgenlandes Steine
Sind lockende Gelüste.

Der Wogen Brausen schrecket
Am Stern *) die Wappenschilder
Und nach dem Lande schauen
Die kunstgeformten Bilder.

Dich soll nicht andre Wölbung
Bedecken als der Himmel;
Lieg sicher hier, mein Nachen,
Bleib fern vom Meergetümmel.

---

*) Das Hintertheil der Fahrzeuge heißt der Stern, dieser ist bei größeren Schiffen oft mit Bildhauerarbeit, Wappenschilden, Meergöttern u. s. w. ausgeziert.

Flieh' das entbrannte Troja:
  Beim Wüthen des Achilles
  Ist Schweigen ein Aeneas
  Und Tugend ein Anchises.

Wenn meine süße Herrin
  Mit Huldempfang entzückte
  Mich, wenn vom Fischfang kehrend
  Am Strand ich sie erblickte,

So zeigte junger Morgen
  Mit düsterm Purpurglimmer
  In Lilienglanz erlächelnd
  Kaum seinen ersten Schimmer.

Wenn gleich dem Schwan, mein Nachen,
  Doch stolzer von Gemüthe,
  Du Laufes Richtung folgtest
  Im Reich der Amphitrite,

Dann kanntest du nicht Qualen,
  Dich bangte nicht vor Circen,
  Und vor Syrenen schützte
  Dich Liebe, dein Ulysses.

Wie oft, für Amarillis,
  Wollt' ich bei jenen Riffen
  Nach Perlen untertauchen;
  Dorthin zum Fischfang schiffen.

Und wenn die Nacht schon deckte
Der Berge höchste Gipfel,
Bracht' ich des Fanges Beute
Ihr dar im Netzes-Zipfel.

Auf Silberschüsseln reichte
Ich ihr die Fische nimmer;
Denn da, wo Seelen reden,
Verschmäh'n den Prunk die immer,

Und wo zwei Herzen glühen
Mit unverstelltem Triebe,
Beglückt sie und belohnt sie
Nur einfach wahre Liebe.

Schon hat die Todesparze —
(Mit immer gleichen Tritten
Beschreitet sie Palläste,
Wie niederste der Hütten!)

Der Erde Sie entzogen;
Verhüllt mit nächt'ger Binde
Die wunderschönen Augen,
Daß nicht ihr Blick mehr zünde.

Empor zum ew'gen Himmel
Als Licht der Schönheit stiegen
Die Augen liebestrahlend,
Gleich Sonnenglanz im Siegen.

Und ihre Silbertöne
  Hör' ich nicht mehr erklingen,
  Nur Nachtigallen ahmen
  Sie nach im freien Singen.

O! meine Amarillis,
  Dich muß ich ewig lieben;
  Wer ist von uns gestorben?
  Wer ist am Leben blieben?

Vertauscht sind unsre Seelen;
  Als du die Welt verließest
  Ist meine mir entschwunden,
  Die deine du mir ließest.

Um mich dadurch zu trösten
  Ruft klagendes Gewimmer
  Am öden Meergestade
  Nur deinen Namen immer!

Die Wogen als Begleitung
  Am Felsen Abstoß ringen
  Und lassen, was ich rufe,
  Im Echo nacherklingen.

Kein Fels mich sieht, mich höret,
  — Wie hart, wie stolz auch immer —
  Den nicht zum Mitleid rührte
  Mein klagendes Gewimmer.

Bei meinen Jammertönen,
Mit kummervoller Miene,
Empor aus Fluthen heben
Sich, Robben und Delphine.

Zu diesen sprech ich: „wundert
„Ob Seufzern, ob Gewimmer
„Euch nicht, vom armen Fischer,
„Den froh ihr kanntet immer;

„Der sich mit Lorbeerkränzen
„Die heitre Stirne schmückte;
„Den Alles, was er vornahm,
„Erfolgvoll auch beglückte.

„Ihm gaben so viel Leiden
„Jezt, feindliche Gestirne,
„Daß er mit Trau'r=Zypressen
„Umhüllt die trübe Stirne.

„Mir ist mein Glück entzogen,
„Das ich in Ihr erblickte;
„Die Freude meines Lebens,
„Ihr Hintritt mir zerknickte.

„Schon hab' ich meine Laute,
„Die ich so herzlich liebte,
„(die Freude sang den Frohen,
„Und Klagen, für Betrübte)

„An jenen grünen Weiden
„Zerschlagen und zersplittert;
„Und Fischer die's erfahren,
„Sind darob sehr erbittert.

„Wohl nimmt der Eine, Stücke,
„Versuchts sie anzuschienen,
„Doch wenn der Sänger todt ist,
„Wie könnten Saiten dienen?

„Ein Andrer dichtet Verse;
„Vom Boden hebt ein Dritter
„Die Stücke auf, und hängt sie
„An künstlich Ast-Gegitter.

„Doch ich, kein Mittel findend,
„Aus Trau'r mich aufzurichten,
„Vollziehe weinend Alles,
„Wozu sie mich verpflichten".

Vergessen kann ich Sie nicht,
Mir ist mein Trauren lieber,
Als einten sich die Meere,
Als würd' der Tagus, Tiber,

Auch lieber, als wenn Tiger
Mit Heerden freundlich spielte,
Und wenn kein Neid mehr boshaft
Nach dem Verdienste schielte.

Ich wünsche meine Seele
Möcht' weinend mir zerrinnen,
Um so vergehend, Einung
Mit ihr, mir zu gewinnen.

Kann ich, in Trau'r beharrlich,
Mich auf, zum Himmel schwingen,
Wird solcher Liebe Treue
Als Phönix mich verjüngen,

Dann pranget solch Gedächtniß
Auf Erz mit stehn'den Schriften,
Die besser als Papierdruck
Ein dauernd Denkmal stiften.

O Licht! das mir erstorben,
Kehrst jemals du mir wieder?
Senk'st, neu mich zu beleben,
Dich huldvoll tröstend nieder?

Des öden Lebens Jammer
Trag' ich, von dir geschieden;
Was ich mir heiß ersehne,
Stört dir nicht, Himmelsfrieden!

Gieb mir eine Abschrift dieser beiden Trauergesänge, Julius, sagte Fernando, sobald er geendet hatte, ich würde sie auswendig lernen, um sie öfter

zu singen, wenn sie kürzer wären. Welche Liebe athmet darin, welcher Zartsinn, und welche Wahrheit! Welch ein eingreifendes Gefühl des Verlassenseyns! Wirklich diesem Liebenden fehlt nichts weiter, als daß er noch die Asche seiner Amarillis getrunken hätte.

Julius.

Zu den Füßen Indischer Gözenbilder, habe ich früher wohl goldene Urnen gesehen, und auf mein Befragen, was darin enthalten sey, zur Antwort bekommen, jene Urnen wären mit der Asche von Indiern angefüllt, die sich, um nur zu den Füßen des Gözenbildes aufbewahrt zu werden, von ihren Priestern verbrennen ließen; mir will es scheinen, als hättest du Lust eine solche Urne, zu Doroteas Füßen anzufüllen.

Fernando.

Glaube das nicht, Julius, sondern bedenke, daß jene Verse allem Anscheine nach zum Troste für Liebende bestimmt waren.

Julius.

Nicht blos zum Troste wurden sie gedichtet, sondern zugleich um das schmerzliche Bangen, tief-

traurender Empfindung zu verscheuchen; im Horaz wirst du gelesen haben, daß er, mit den Musen im Bunde, die Sorgen der äußersten Noth nicht fürchtete.

Fernando.

Theokrit nennt in seinem Cyklopen die Musen „ein Heilmittel gegen die Liebe", und sie sind das wirklich, weil sie durch das Klagen allein schon der Liebe Schmerzen lindern, nicht aber weil sie eigentliche Heilkraft ausübten. Als Beispiel können die angeführten Verse dienen. Schon Anacreon wünschte dem Winde die Klagen einhauchen zu können; aber ach! der Sturm meiner Gefühle, wird weder durch Schreiben noch durch Absingen von Versen, besänftigt!

Julius.

Sag mir nur wie du glauben konntest, durch Wiederanwesenheit in Madrid, eine Heilung zu gewinnen, welche deine rasche Entfernung dir versagte? Besser war es gewiß, wenn du in Sevilla bliebst, und mich dünkt du begannst schon, dich in die, mit den schwarzen Augen zu verlieben.

Fernando.

Was kann es frommen, Julius, die Wunden der Liebe nur oberflächlich zu verharrschen?

Julius.

Es mangelte jener Dame gar nicht an Schönheit.

Fernando.

Eben so wenig am Verstande.

Julius.

Dann sag mir doch, was ihr fehlte.

Fernando.

Hast du niemals einen Menschen gesehen, der eine schlechte Hand schreibt, und sich einen Lehrer nimmt, von dem er verlangt, ihm im Schönschreiben Unterricht zu geben? Der Lehrende hat in solchem Falle viel größere Mühe, seinem Schüler die früheren fehlerhaften Schriftzüge abzugewöhnen, als ihm die neuen, besseren beizubringen. Hieraus magst du erkennen, daß eine zweite Liebe meine Lehrerin nicht werden konnte, so lange die erste noch nicht vergessen war.

Julius.

Laß mich dir einige Verse wiederholen, die ich früher einmal im Schauspiele gehört habe; sie schei-

nen mir ganz auf deine Eifersucht, deine zürnende Abreise und auf den Indier zu passen, der dich so sehr quält, denn mich dünkt, daß es grade dieser Neiderwecker ist, der deine Gedanken mehr anspannt, als Doroteas Reize und Schönheit. Höre dieses Sonnett:

Ein Vogel singt, in dichtbelaubten Zweigen,
Indeß sein Weibchen brütet auf dem Neste;
Gefahr ihm droht, und diese bergen Aeste,
Er zwitschert unbesorgt den Freuden-Reigen.

Da schießt der Jäger, fehlt, die Töne schweigen;
Erschreckt entfleucht der Vogel, kehrt zum Neste,
Scheu flattert er auf immer näh're Aeste,
Um zur Geliebten sich herabzuneigen.

So will auch Lieb', in stiller Freude singen,
Doch wie nur Eifersucht den Busen quälet,
Furcht vor Vergessenseyn, den Pfeil entsendet;

Sie flieht, sie fürchtet, argwöhnt, frägt und hehlet,
Bis solch verfolgend Unheil abgewendet,
Gibt nur die Angst ihr, die Besorgniß Schwingen.

Das ist recht gut, sagte Fernando, da wir nun aber wieder hier sind, so bleibt nichts anders

übrig, als uns in Geduld zu fassen, und eben im Anlasse zu unserer Rückkehr unsere Zerstreuung zu suchen.

Julius.

Viel besser wäre es, wenn wir diese lezte bereits in unserer Unterredung gefunden hätten, und uns nun nach andern Schönheiten umsehen wollten.

Fernando.

Wäre denn etwa eine andere Schönheit aufzufinden, als Dorotea?

Julius.

Schönheit wohnt in allen Dingen, die richtige Verhältnisse zeigen, denn eben darin besteht sie; und deshalb sagt auch schon Leon in seiner Poligraphie, daß die Form, welche den Stoff am deutlichsten darstellt, die Körpertheile unter sich mit dem Ganzen übereinstimmender macht, und wiederum das Ganze mit den verschiedenen Theilen einigt.

Fernando.

Wo fände sich denn dergleichen Einung und Uebereinstimmung?

Julius.

Bei recht vielen Frauen; die bildende Hand

der Natur wollte sich gewiß nicht ausschließlich auf Doroteas Schöpfung beschränken.

Fernando.

Schon tausendmal habe ich mir gesagt, daß die Natur aus dem Stoffe, der ihr nach Doroteas Fertigung übrig blieb, die Rosen und Jasminen bildete.

Julius.

Wäre das der Fall, so hätte Dorotea früher in der Welt seyn müssen, als die Rosen.

Fernando.

Das nicht, Julius; sieh nur, der Jasminen und Rosen, glänzend Weiß und Purpur, war im Laufe der Zeit gewelkt, und erfrischte sich neu durch den Wiederschein von Doroteas Farbe.

Julius.

Armes Gehirn! fürwahr, es ist besser, dich dir selber zu überlassen, als dich überzeugen zu wollen.

Fernando.

Begegne mir gut, Julius, bis auch du verliebt seyn wirst.

Julius.

Einem Granden sandte einmal ein Dörfner

sein Jagdpferd zu, welches der vornehme Mann eifrig gewünscht hatte, und schrieb ihm dabei: „Hier „bringt man Ewr. Herrlichkeit das Pferd, „magerer als es früher war, weil es jezt „in der Brunst ist; deshalb bitte ich auch „es so zu behandeln, als Ewr. Herrlichkeit behandelt seyn möchten, wenn Sie ein Roß wären".

Fernando.

Durch deine Narrenhaftigkeit machst du dich sogar auch langweilig.

Julius.

Ich sage dir gewiß nichts mehr, als dir zu wissen nöthig ist.

Fernando.

Und ich antworte mit Ovid, kein Liebender wisse, daß er liebe; und mit Seneka in seinem Hypolit, was Garcilasso ihm schon entlehnte, als er sprach:

„Das Bess're kenn' ich; doch das minder Gute will ich".

## 2.

Unter dem Scheine einer Verheimlichung vor ihrer Mutter, hatte Dorotea Don Kerzes Bewerbung eine Zeit lang angenommen, bis endlich ein offner Antrag zu einer Unterhandlung mit Frau Theodore führte, die ihre genehmigende Einwilligung zu einem Verständnisse nicht versagte, welches der reiche Indier mit ihrer schönen Tochter zu unterhalten wünschte. Voller Freude über eine solche Beseitigung aller Besorgniß und Unruhe, welche ihm bisher aus den heimlichen Besuchen entstand, sagte Don Kerze zu seinem vertrauten Diener Lorenz, er sey ungemein vergnügt darüber, sich den guten Willen der Frau Theodore erobert zu haben, indem nun das so lange ertragene Bangen und Mühen aufhören könne.

Lorenz.

Was vermöchtest du nicht zu erobern, wenn dein Feldherr ein Diamant, und wenn deine Soldaten Goldstücke sind? Vergiß nur nicht, daß du in Madrid bist, und daß deine Truppen aus Indien kamen.

Kerze.

Im Vergleich zu Doroteas Verdiensten, ist mein Aufwand an Kosten äußerst geringfügig.

Lorenz.

Viel, verdient freilich viel; aber auch Vieles läßt sich durchbringen. — Die Schönheit ist doch ein herrliches Amt, wem es die Natur verliehen, der braucht nicht über das Meer hinzuschiffen, um sich ein Anderes in einer andern Welt zu suchen.

Kerze.

Schönheit ist kein Amt, sondern eine Würde.

Lorenz.

Nun, Würden sind auch Aemter.

Kerze.

Man nennt sie Geschenke der Natur, im Gegensaze zu den Gaben des Glückes.

Lorenz.

Deine Glücksgaben gehen allmählig zu denen über, mit welchen Dorotea von der Natur beschenkt ist, sie besizt alsdann die einen mit den andern; und ich frage noch einmal, ob das nicht ein gutes Amt sey, und ob ich nicht völlig Recht hatte, als ich sagte, daß der Besiz eines solchen,

jedermann der Nothwendigkeit überhebe, sein Glück in Indien zu suchen?

Kerze.

Alle diejenigen empfinden Schmerzen beim Anblicke der Schönheit, denen der Genuß derselben untersagt ist.

Lorenz.

Andere dagegen, denen der Genuß übermäßig vertheuert wird, bedauern später, sie genossen zu haben.

Kerze.

Höchstes Glück kann kein Schmerzgefühl zurücklassen.

Lorenz.

Auch den beglückendsten Vergnügen sezt der Schmerz seine Grenzen; so endet die Nacht den Tag, der doch das schönste und freundlichste in der Welt ist.

Kerze.

Ich fühle mich nie reicher, als bei Doroteas Anblick.

Lorenz.

Sie aber wird es in der Wirklichkeit, weil du ihr deine Reichthümer gibst. Ich erinnere mich

in der Geschichte der Xarifen gelesen zu haben, daß man einmal einem weisen Maurenkönige meldete, wie in den lichten Gebirgen einer Gegend von Marokko Goldminen entdeckt seyen, und wie er sie augenblicklich zuwerfen ließ, seinen Unterthanen zugleich bei Todesstrafe das Ausgraben des Goldes verbietend, aus Furcht, die Christen möchten, sobald sie Kenntniß davon erlangten, ihre Goldminen nicht mehr in Indien, sondern in seinem Lande suchen.

Kerze.

Wenn ich eine kleine Goldmine besize, so hat mir deren Entdeckung keinen Nachtheil gebracht; Dorotea nimmt mir das edle Metall nicht mit Waffen, sondern durch die Allmacht ihrer Schönheit.

Lorenz.

Schönheit, welche so viele der Tapfersten und Mächtigsten besiegte, war von jeher die gefährlichste der Waffen. — Omphale überwand den Herkules, Briseida den Achilles; wollen wir aber zu den Weisen übergehen, so wissen wir, daß Aristoteles die Hermia anbetete, ihr Hymnen dichtete, die von den Griechen nur den

Göttern geweiht wurden, und daß er deshalb, von Demophilus oder von Eurymedontes angeklagt, sich selber aus Athen verbannte.

Kerze.

Was du sagst, dient mir zur Entschuldigung.

Lorenz.

Sie zu lieben, ja; aber sie zu beschenken, — nein.

Kerze.

Liebe kann ohne Geschenke nicht bestehen.

Lorenz.

Und Schenken macht nothwendigerweise arm.

Kerze.

Weshalb gibt Gott den Menschen?

Lorenz.

Weil er sie liebt.

Kerze.

Daraus folgt also, daß der Liebende geben müsse?

Lorenz.

Gott kann nicht arm werden; wäre das auch möglich, so würden wir Menschen, falls er nichts mehr zu geben hätte, doch von ihm sagen, daß er sich selber uns gebe.

Kerze.

Sag mir, Lorenz: war Plato ein Weiser?

Lorenz.

Ihn nannte man nur den Göttlichen.

Kerze.

Wohlan, eben er war es, der sagte: alles gute sey schön; daraus folgt, daß alles schöne gut, und alles gute werth sey geliebt zu werden; mithin kann derjenige, der das Gute liebt, auch nicht getadelt werden.

Lorenz.

Vortreffliche Wechselfolgerungen! — übrigens aber scheints mir's Herr, als thäte das Wenige, was wir von Beiden gelernt haben, uns schon Schaden genug. Bedenke doch, um des Himmelswillen, des Marsilius Ficinus Auslegung der Gründe, welche die Alten vermochten ihren Gott Pan, halb als Mensch und halb als Thier abzubilden.

Kerze.

Und aus welcher Ursache geschah das?

Lorenz.

Er war ein Sohn des Lügengottes Merkur, und nun deuteten sie durch seine doppelte Gestaltung

beide Eigenschaften seines Redens an, nämlich so: daß er als Mensch die Wahrheit, als Thier aber die Lüge spreche.

Kerze.

Recht wie gerufen bringst du das hier an.

Lorenz.

Ich sage es, weil du bei deinen Argumenten von der Hauptsache nicht sonderlichen Gebrauch machtest.

Kerze.

Doroteas Schönheit bedarf meiner Vertheidigung nicht.

Lorenz.

Wahr; aber du solltest dein Geld vertheidigen.

Kerze.

Phryne war eine Böotische Schöne, und der Reichthümer wegen, die sie sich erworben hatte, bei der Obrigkeit angeklagt; da entkleidete sie sich im Angesichte des ganzen Senats, und als die wohlweisen Herren ihres nackten Körpers Vollkommenheiten erschauten, sprachen sie einmüthig die Angeklagte frei; weshalb auch Quintilian von ihr sagt, sie habe der eigenen Schönheit mehr verdankt, als dem Schuze und der Vertheidigung gelehrter Männer.

Lorenz.

Jene Richter ließen nicht das Gesez sprechen, sondern ihre lüsterne Begierde; ein besseres Beispiel würde Octavio abgegeben haben, der Cleopatra anhörte ohne nur in ihr Gesicht zu schauen. Doch wenn du zufrieden bist, kann es mir recht seyn.

Kerze.

Muß ich nicht zufrieden seyn, nun ich Theodora, die Mutter meiner Dorotea, mir gewonnen habe?

Lorenz.

Nein, ganz gewiß nicht; hattest du bisher nur einen Blutigel zu sättigen, so saugen dich jezt zweie aus, und du gleichst auch einem Stiere in den Schranken, auf den ein Bullenbeißer gehezt war, und der sich mit der einen, freien Seite noch vertheidigte; sobald ein zweiter auf ihn losgelassen wird, ergiebt er sich seinem Schicksale; wenn Beide sich an seinen Ohren festgebissen haben, schleppt das ermüdete Thier die Hunde als Ohrgehenke mit sich umher.

## 3.

Die alte Gerarda unterbrach sie, öffnete ohne anzuklopfen die Thür und rief: Gerne gesehen ist besser als anpochen *).

Kerze.

Und wie gern gesehen bist du von mir, Mutter!

Lorenz.

Aber nicht von mir.

Kerze.

Und wie befindet sich meine Dorotea, ganz wie sonst?

Gerarda.

Nein, sie ist mit den Anfällen der Periode erwacht.

Kerze.

Willst du sie ihr vertreiben, so lege ihr Kürbiß auf die Brüste; das Mittel kommt übrigens

*) Fast wörtliche Uebersezung des Spanischen Sprichworts: A elonde hay volemtod, mejor es entrarse que llamar.

nicht von mir, sondern ist schon von Hippokrates angerathen.

Gerarda.

Wie? der mit seinen Aphorismen beschäftigte sich schon mit dergleichen? Das Leben könnte er uns dadurch geben, obgleich, was mich betrifft, sein Mittel keinen Werth mehr hat, weil die Natur das Uebel schon selber und am besten fortschaffte. Gott sey gedankt, von der Krankheit und vom Zahnschmerz bin ich befreit.

Lorenz.

Wie könnten dir auch die Zähne schmerzen, wenn du keine hast.

Gerarda.

Weshalb hat dein Herr nicht Streit?
Weil er sich kein Weib gefreit *).

Lorenz, Lorenz, da, wo jezt kein Stumpf mehr zu sehen ist, glänzten einst die herrlichsten Perlen, und mehr als ein Sonnett ist auf meine Zähne

---

*) Cómo no riñe tu amo? Porque no es casado: Weshalb zankt dein Herr nicht? weil er nicht verheirathet ist.

gedichtet worden. — Oder denkst du etwa, daß ich wie jener Indische Mohr seyn müßte, der drei hundert Jahre lebte, und dem von hundert zu hundert Jahren neue Zähne hervorwuchsen, dessen weiße Haare sogar sich wieder in schwarze umwandelten?

Lorenz.

Dergleichen Verwandlungen haben wir hier in Europa genug, ohne daß die Natur sie zu bewirken braucht; nur leben wir nicht eben so lange.

Gerarda.

Dennoch gewährt die Natur solche Verwandlungen als Darlehen.

Lorenz.

Aber sie borgt nur auf kurze Zeit.

Gerarda.

Borgen bringt Sorgen *); und wir,

---

*) Cochino fiado, buen hibierno y mal verano: Erborgtes Schwein macht guten Winter, aber bösen Sommer. Wenn arme Leute im Herbste ein Schwein schlachten ohne es zu bezahlen, so leiden sie im Winter zwar keine Noth, müssen aber im nächsten Sommer desto mehr arbeiten, um die Schuld abzutragen.

die wir unsern Frühling unter Lust und Freude hinbrachten, haben im Herbste unsers Lebens Arbeit und Mühe genug.

Kerze.

Mutter, du siehst noch sehr wohl aus und scheinst bei guter Gesundheit.

Gerarda.

Klingt es nicht, so klappt es doch *); aber du hast nicht zu befürchten, daß ich wie der Mohr werden sollte, von dem wir so eben sprachen.

Lorenz.

Mehr als genug hast du schon von seinem Zustande.

Gerarda.

Trefflich Paar macht Hans mit Greten,
Ludert sie, wird er nicht beten **).

---

*) Campana cascada nunca sana: Eine geborstene Glocke wird niemals wieder ganz.

**) Casaron a Pedro con Mariguela, si ruin es él, ruin es ella: Den Peter haben sie mit der Mariguele verheira-

Kerze.

Höre Mutter, ich will dir ein Geheimniß zur Erhaltung der angeborenen Kräfte sagen, welches jedem angegriffenen oder abgestorbenem Gliede neue Lebensthätigkeit und wiederkehrendes Wirkungsvermögen verschafft, obgleich du selber es zur Stärkung in der Liebeshinfälligkeit nicht mehr bedarfst.

Gerarda.

Sag mir dein Geheimniß ....; ihr Indier seyd wahre Teufel für dergleichen.

Kerze.

Nimm ein Stück gediegenes Gold, mach' es glühend und wirf es in guten Wein; dann hast du daran eine wahre Wunderabkochung.

Gerarda.

Du bist wahrhaftig auch schon vom Redeschwulst angesteckt; da haben wir: Wunderabkochung, Liebeshinfälligkeit, Wirkungsvermögen, Lebensthätigkeit....

---

thet, wenn er liederlich ist, so ist sie es nicht minder. — Beide passen für einander, gleich und gleich gesellt sich gern.

Kerze.

Nun, siehst du denn nicht ein, daß eben diese die recht eigenthümlichen Sachwörter sind? Nimm du mit dem Golde vor, was ich dir sagte, und trinke den Wein.

Gerarda.

Gold möchte ich besizen, um mir Wein kaufen zu können, denn dieses heilsame Getränk bedarf gar keinen weitern Zusaz, es ist an sich schon kräftig genug.

Lorenz.

Den Versuch könntest du doch immer mit einigen von den Dublonen machen, die du schon erhalten hast.

Gerarda.

Kessel und Kaze soll man zugleich im Auge behalten *); das Geld, mein guter Freund, welches Don Kerze mir gegeben hat, ist zu meinem Begräbnisse bestimmt; zum Gottesacker

*) Un ojo a la sarten y otro a la gata: Ein Auge auf den Kessel gerichtet, das andere auf die Kaze.

des Kirchsprengels will ich nicht mit dem alleinigen, mißtönenden Kirie Eleison des Kirchners gebracht werden, der gerade so schreiet, als riefe er einen verloren gegangenen Lastesel aus; nein, alle meine Genossenschaften sollen mir folgen, und eine der besten Grabstätten muß ich auch haben, weil ich das Wasser vom freien Himmel herab nicht auf mir leiden will.

Lorenz.

Sogar wenn du todt bist, kannst du kein Wasser leiden?

Gerarda.

Das Wasser und ich, sind durchaus nicht Freunde.

Kerze.

Es giebt abstoßendes Gefühl und Widerwillen, welche die Natur einpflanzte; so wie Sympathien und Antipathien zwischen Thieren gefunden werden, herrschen diese auch zwischen Menschen, und sogar zwischen Gestirnen, durch deren wohlthuenden oder unheilbringenden Einfluß sich kund gebend; unter den Thieren hegen Hirsch und Schlange gegen einander einen Abscheu, der sich ebenfalls bei Schwänen

und Adlern, bei Stieren und Wölfen, bei Rebhühnern und Raben wiederfindet; unter den Menschen hassen die Unwissenden die Verständigeren, die Schüler, welche einige Fortschritte gemacht haben, ihre Lehrer, von denen sie Unterricht empfingen; auf gleiche Weise bewirken geheime Naturkräfte auch freundschaftliche Anziehungen, deren Ursachen manche Philosophen schon zu erläutern und zu beschreiben suchten.

Gerarda.

Ich weiß gar nicht, was mir diese Rhetoriken und unzeitigen Redefloskeln sollen; das heißt ja dem Bienenwärter Honig verkaufen; wenn du mir dein Gold auch nicht geben willst, so schenke mir mindestens so viel Silber, daß ich mir einen Trunk Wein kaufen kann.

Kerze.

Mit wieviel willst du dich begnügen?

Gerarda.

Mit dem, was das Sprichwort nennt:

Nichts schwindet schneller
Als Pfennig und Heller;
Ist die Flasch' auch schwer,

Bald wird sie doch leer;
Eine Arrobe
Ist, was ich lobe *).

Kerze.

Gieb ihr acht Realen, Lorenz.

Gerarda.

Schon stimmen sich die Saiten am Instrumente herab, aber es wundert mich gar nicht, denn nur neue Besen kehren gut **) — doch muß ich euch die Wahrheit gestehen, welche ist, daß ich mir den Durst als Buße aufzulegen gedenke. — An dem Tage, als du Dorotea zum

*) Un quartillo presto es ido, una azumbre tambien se sume, el arroba es la que abonda: Ein Quartillo (kleine Spanische Münze, ¼ Real) ist schnell ausgegeben, eine Azumbre (eine große Flasche von 10 bis 12 Quart) wird auch ausgebracht, eine Arrobe (25 Pfund) ist, was vorhält.

**) Das Spanische Sprichwort heißt: De los amores y las cañas las entradas: Bei der Liebe und beim Rohrspiel den ersten Einlaß. —

ersten Male mit mir besuchtest, blieb ich dort, um mit Mutter und Tochter zu essen, und da ging mir, wenn du es nicht übel deuten willst, der Becher so freigebig zu — (weil, wie du weißt, von der Hand bis zum Munde wenig Ruhepunkte zum Anhalten sich finden) — daß ich in den zwei folgenden Tagen nicht wieder aus der Küche hervorkam, obgleich ich mir einbildete, ich sey im Betsaal.

Lorenz.

Da träumte dir gewiß, daß du selig wärest?

Kerze.

Nun, lassen wir das gut seyn; aber sage mir, Gerarda, wozu du jezt hergekommen bist. Ist dieser ein Besuch in deinen eigenen Angelegenheiten, oder schickt Dorotea dich zu mir als Freudenverkünderin?

Gerarda.

In Doroteas Auftrage komme ich und nicht aus eigenem Antriebe, denn ich möchte dich durch meine Zudringlichkeit nicht ermüden. Der Schneider hat ihr dieses Verzeichniß von den Sachen gebracht, die er zu ihrem Leopardbraunen Kleide bedarf.

Leoparden werden dich in Stücke zerreißen, murmelte Lorenz; Don Kerze aber fragte: Ist Gold nöthig?

Gerarda.

Wasser thuts freilich nicht *); aber nur einige Borten, mehr ist nicht erforderlich, und dann um das Leibchen ein Tressenstrieme.

Lorenz.

Striemen mit der Peitsche verdienten Mutter, Tochter und Kupplerin.

Gerarda.

Was murmelst du zwischen den Zähnen von ihrer Mutter? Ist die nicht tugendlich, Lorenz, und gar ehrbar?

Lorenz.

Von ihr rede ich nicht, aber von der Ungebundenheit, die in ihrem Hause herrscht.

Gerarda.

Das sezt dich in Verwunderung, Narr? hat

---

*) No hay buena ollo con agua sola: Mit Wasser allein macht man keine gute Olla.

man dir niemals gesagt: Es giebt kein einzig Haus, wo nicht Sündenhehler gehn ein und aus *).

Don Kerze hatte indeß des Schneiders Aufstellung durchgelesen und sagte der Alten, es solle ganz so angeschafft werden, wie Dorotea es wünsche; er könne es nur für etwas Geringfügiges achten, ihr dadurch zu dienen, und wolle dem Kaufmanne die nöthige Anweisung geben.

Gerarda.

Dieser, dein unverschämter Haushofmeister Lorenz, ist immer unzufrieden und mürrisch; gewiß kommt es daher, daß Celia ihm nicht nach Wunsche geantwortet hat.

Lorenz.

Freilich habe ich sie mit diesen meinen Augen betrachtet und der Verliebte ward befriedigt, so zärtlich der Bursche auch ist: Wer den Kopf

---

*) No hay casa donde no haya su chiticalla: Es giebt kein Haus, das nicht auch seine heimlichen Vertrauten hätte.

von Butter hat, taugt zum Bäcker nicht *). Du siehst, ich weiß auch meine Sprichwörter; — die Celia ist in der That auch recht reizend, um ihr von Liebe vorzusprechen; sie ist ja ein wahrer Brandfuchs und voller Sommersprossen.

Gerarda.

So wie sie ist wird sie doch von mehr als vier Männern begehrt; denn es ist kein Topf so schief, es paßt ein Deckel darauf **); und ist mein Schwiegersohn gut, so ist er vornehm genug ***); und Berge kommen nicht zusammen, aber die Leute wohl †), denn die Zeiten können ändern.

---

*) No seais hornera, si teneis la cabeza de manteca: Seyd keine Bäckerfrau, wenn ihr den Kopf von Butter habt.

**) Wörtlich: No hay olla tan fea que no tenga su cobertera. Das Wort olla bedeutet hier den Topf.

***) Ebenfalls wörtlich: Nuestro yerno, si es bueno, harto es luengo.

†) Nadie diga de esta agua no beberé. Niemand spreche, von diesem Wasser will ich nicht trinken.

Lorenz.

Giebts Aenderung im Wetter,
Schwazt Base und Vetter *).

Gerarda.

Ueberall in dieser Welt
Mondenschein die Nächte hellt **).

Lorenz.

Mutter Gerarda, die Frau und der Gemüsegarten beide nur einen Herrn erwarten ***); und viel Sonnenlicht taugt für Mädchen und Falken nicht †).

---

*) Mudanza de tiempos bordon de necios: Alle Müßiggänger plaudern über Veränderung des Wetters und der Zeiten.

**) Assi es redonda, y assi es blanca la luna de Salamanca: Eben so rund und eben so weiß (als hier) ist der Mond in Salamanka.

***) La muger y el huerto no quieren mas de un dueño: Frau und Garten wollen nicht mehr als einen Herrn haben.

†) La doncella y el azor, las espaldas al sol: Die Unverheirathete und der Falke sollen der Sonne nicht ausgesezt werden.

Gerarda.

Bah! was ließe sich von Celia und ihrem Lebenswandel vermuthen? — Seit dem ersten Unfall taug' ich schon zum Eh'gemahl *).

Lorenz.

Thu's, wer will; wer's sieht, schweig' still; Schande dem, der's sagen will **).

Gerarda.

Loben will ich diesen Spruch, bleibt er dunkel gleich genug ***), denn Topfzerstoßen schwärzt, wenn es auch nicht schmerzt †).

---

*) Desde la desgracia primera ya soy donzella: Seit dem ersten Unfall bin ich schon mannbar.

**) Wörtlich: Haga quien hiciere, calle quien lo viere, mal haya quien lo dixere.

***) El dicho apruebo, y el proposito no entiendo: Was gesagt wurde acht ich recht, und den Zweck versteh' ich nicht.

†) El golpe de la sarten, aunque no duele, tizna: Wenn auch der Schlag mit dem Kochtopf nicht schmerzt, so macht er doch schwarz.

Mutter, sagte Don Kerze, der bisher an seinem Schreibtische gesessen, ich habe hier ein paar Zeilen unter das Verzeichniß gesezt, so daß Dorotea selber hingehen kann, um sich das Erforderliche am besten auszusuchen, und ich werde ihr meine Kutsche schicken.

Gerarda.

O wie schlau du bist, nur weil du mir nichts geben willst, verlangst du, daß Dorotea selber hinfahre.

Kerze.

Was gebrauchst du denn?

Gerarda.

Einen Kopfmantel.

Kerze.

Nun gut, ich werde auch diesen mit aufschreiben.

Lorenz.

Tropfenweis wird leer das Meer *).

---

*) Gota a gota, la mar se apoca: Tropfen nach Tropfen verringert das Meer sich.

Gerarda.

Wer im Rohr sizt, hat gut Pfeifenschneiden *), Freund Lorenz, und Hundsgebot will Futterbrod **).

Lorenz.

Aber Mutter, es heißt auch: Wer dich gut erzogen, hat dir Gold gewogen ***), und dann vergiß nicht: Wer in Jahrfrist reich zu werden denkt, im halben Jahr schon am Galgen hängt †).

---

*) Gavilan de Alcazar, mugeres, no tiene cascabeles: Der Sperber vom Schlosse, ihr Frauen, ist ohne Schellen. Wer der ärgste Dieb ist, der macht den wenigsten Lärm. Sie will dadurch sagen, daß Lorenz seinen Herrn im Stillen zu bevortheilen wisse.

**) Si quieres que te siga el can, dale pan: Wenn du willst, daß der Hund dir folgen soll, so gieb ihm Brod.

***) Quien te gobernó, esse te enriquecio: Wer dich gut erzog, der ist es, der dich bereicherte.

†) Quien en un año quiere ser rico, al medio la ahorcan: Wer in einem Jahre reich werden will, den hängt man ehe es zur Hälfte um ist.

Kerze.

Da nimm das Papier, deinen Kopfmantel habe ich mit darauf gesezt.

Gerarda.

Möge dir der König das rothe Schwert *) auf deine Brust hängen.

Lorenz.

Ein scharfes Schwert hast du ihm schon in die Brust gesezt.

Gerarda.

Nun will ich hingehen und ein junges Mädchen besuchen, das meinen Beistand nöthig hat.

Lorenz.

Ich wette, die ist nicht damit zufrieden, daß sie noch Mädchen ist.

Gerarda.

Freund Lorenz höre: Gutes thun kommt niemals um **); das arme Kind ist bekümmert, weil morgen seine Hochzeit seyn soll, und ich glaube,

---

*) Sie meint, der König solle ihm den St. Jakobs-Orden verleihen, dessen Ritter ein rothes Schwert auf der Brust tragen.

**) Wörtlich: Hacer bien, nunca se pierde.

das Mädchen ist ein bischen unvorsichtig mit einem Pagen gewesen.

Lorenz.

Himmel! unzählige solcher Unvorsichtigkeiten giebt's in der Welt.

Gerarda.

Es ist sonst ein wahres Goldplättchen, und würde nicht übel für dich seyn, weil Celia dir doch nicht gefällt; zwei Tage nach der Hochzeit kann sie schon aus dem Hause gehen.

Lorenz.

Magre tanzen bei der Freite, aber nicht die fetten Bräute *).

Gerarda.

Siehst du, das verdankst du mir; ich habe dich reden gelehrt. Adieu, Don Kerze.

---

*) La flaca bayla en la boda, que no la gorda: Die Magre tanzt bei der Hochzeit — die Fette nicht. Er giebt zu verstehen, daß, wenn sie jezt schon schwanger sey, sie nicht umherlaufen würde.

## 4.

Don Fernando hatte in Julius Begleitung seinen Busenfreund Ludowig aufgesucht, der sich ausnehmend freute, ihn wieder zurück in Madrid zu sehen, und ihm gestand, daß er gar nicht geglaubt habe, seine Abwesenheit werde von so langer Dauer seyn.

Fernando.

Gott weiß am besten, welche Angst, welche Sehnsucht und welche Verzweiflung ich zu erdulden hatte.

Ludowig.

So hätte also deine Entfernung sich dir gar nicht als der wahre Galen für Liebende bewiesen?

Julius.

Drei Monate sind verflossen seitdem wir Madrid verließen, und wäre Don Fernandos Liebesgeschichte der Gegenstand eines Schauspieles, so hätten wir gegen die Regeln dramatischer Kunst verstoßen, welche mehr nicht als vier und zwanzig Stunden

zugestehen, und den Wechsel des Orts sogar für nicht zu entschuldigende Albernheit erklären.

Fernando.

Meine Geschichte ist eine wahre, ist keine Erdichtung; aber wäre sie auch diese leztere, so hätten doch Aristophanes durch die Einführung seiner Frösche, und Plautus durch die der Götter in seinen Amphitrionen viel größere Verstöße begangen.

Ludowig.

Was du mir bei deiner Abreise aufgetragen, richtete ich am folgenden Tage pünktlich aus.

Fernando.

Gabst du der alten Gerarda den Schnitt durch's Gesicht mit deinem Messer?

Ludowig.

Nein Fernando; ich wußte ja, daß es dich reuen würde, mir einen solchen Auftrag gegeben zu haben, wovon ich die Bestätigung in diesem Augenblicke deutlich auf deinem Gesichte lese. Doch darf ich dir nicht verhehlen, daß mich auch noch folgender Umstand davon abhielt: Als ich am Abend ihr auflauerte, und erwartete, sie würde

zum Hause einer ihrer Nachbarinnen vom nämlichen Gelichter gehen, zeigte sie sich mir am Fenster und sprach: „Geht zurück nach euerm Hause, junger Herr, ihr da, mit der Larve vor dem Gesicht, denn meine Wohnung werde ich nicht verlassen bevor die Morgensonne mich herausruft und andre Leute mich in Schuz nehmen.“

Fernando.

Was redest du mir vor, Ludowig?

Ludowig.

Ich erzähle dir genau, was mir mit ihr begegnete.

Julius.

Nun wirst du doch einsehen, Fernando, daß sie eine Zauberin und Hexe ist.

Ludowig.

Ich bin übrigens auch der Meinung, daß es kein Verbrechen giebt, für welches eine Frau verdiente, daß man ihr das Gesicht zerfezte, denn im Antlize besteht ja das einzige Vermögen und Erbe, welches die Natur den Weibern gab.

Julius.

Schlimm genug, daß dieses Erbtheil so bestandlos ist.

Fernando.

Im Gegentheil müssen wir die Vergänglichkeit preisen, weil diese uns die beste Gelegenheit zur Rache giebt.

Julius.

Freilich entstellt die Natur oft mehr, als eine Verlezung mit dem Messer thun konnte.

Ludowig.

Sag' mir, Fernando, wäre es dir wirklich möglich, bei Dorotea den Verlust ihrer Schönheit als einen befriedigenden Genuß deiner Rache zu betrachten?

Fernando.

Nein, wie sehr ich sie hasse, nie kann in mir der Wunsch aufkommen, sie häßlich zu sehen. Mir wird die Erinnerung an ihre Schönheit immer ein beseligendes Gefühl bleiben; nie wird mein Herz es gestatten, daß ihm die Zeit die reizende Dorotea raube, um ihm eine häßliche dafür zurückzulassen; auch kann ich mir nicht vorstellen, daß Jahre sich erkühnen sollten, den Glanz eines solchen Naturwunders zu verdunkeln.

Julius.

Es giebt viele Frauen, die sich ihre Schönheit bis zu den spätesten Jahren erhalten.

Fernando.

So ließ die auf ihren Gemahl eifersüchtige Königin von Rhodos die siebenzigjährige Trojanerin Helena umbringen.

Ludowig.

Deine übrigen Aufträge richtete ich aus, und will dir, da meine Briefe dich nicht antrafen, nachdem du von Sevilla nach Cadix und San-Lucar gereiset warest, jezt mündlich wiederholen, daß ich die mir von dir übergebenen Papiere selber zu Dorotea hingetragen habe, und daß ich diese auf dem Krankenlager in höchstgefährlichem Zustande traf, weil sie am Abend deiner Abreise sich mit einem Diamant hatte das Leben nehmen wollen. Ihre Dienerin Celia mußte mir die Briefe abnehmen; sie sprach nur wenig, aber alles, was sie vorbrachte, waren Klagen über dein ungerechtes Entfernen, und wie sehr sie sich auch bemühete, mir ihre Thränen zu verbergen, so gelang ihr das doch

nicht, sondern sie glich der Sonne, bei derem Scheine Regen herabfällt, wo alsdann nicht die Wolke, sondern die Sonne und das Wasser zu gleicher Zeit gesehen wird. — Ich beurlaubte mich nach kurzem Verweilen, und besuchte sie erst nach Verlauf geraumer Zeit zum andern Male; nun war sie vom Fieber erstanden, welches ihr eine ausnehmende Schwäche zurückgelassen hatte. Darüber konnte ich mich gar nicht verwundern, denn der Seele Leidenschaften theilen sich immer dem Körper mit, weil beide engverbundene Freunde und nächste Nachbaren sind. — Dorotea war nun eine Genesende; in den ersten Tagen ging sie auf Krücken mit tief hinabreichender Kopfbinde über der Haube; bald darauf gewahrte man schon etwas, gleichsam aus Vergeßlichkeit unverdeckt gelassenes Haar; dieser Umänderung folgte ein weißes und himmelblaues Gewand; in ihm sah ich sie eines Tages — — doch deine Wunden will ich nicht wieder aufreißen.

Fernando.

Wüßtest du etwa nicht, daß sie ganz frisch noch bluten.

Ludowig.

Ein schöneres Weib malte Tizian nicht, und würde auch Rosa Solimana, die Favoritin des Großtürken, mitgerechnet.

Fernando.

Weshalb nennst du nicht auch Sophonisbe, Atalanta oder Cleopatra?

Ludowig.

Weil keine dieser Frauen von Tizian gemalt wurde.

Fernando.

Du hast recht; wir Alle haben dagegen das Bildniß jener Rosa gesehen.

Ludowig.

Du kennst die Korbgeflechte, auf welchen die Bäuerinnen ihre weißen, weichen Milchkäse legen, und hast gesehen, wie zuweilen Rosenblätter aus den Blumensträußen, welche sie zu gleicher Zeit zum Markte tragen, auf jene hinabfallen, ganz solchem Anblicke gleichend, mußt du dir den Aufflug der Röthe auf dem natürlichen Schnee von Doroteas Antliz denken.

Fernando.

Ich vermuthe, du hast die Gewohnheit, Verse zu schreiben, weil du deinem prosaischen Style ganz den Anstrich davon giebst; oder hättest du etwa die Absicht, mich wahnsinnig zu machen?

Ludowig.

Laß dich von dem, was du hörtest, nicht zu übereilt hinreißen, denn freudige Lust wird nur zu bald bei dem schwinden, was mir zu sagen noch übrig bleibt.

Fernando.

Sag' an, du wirst mir dadurch eben eine sehr große Gunst erzeigen; mein Leben wollte ich daran sezen, um sie hassen zu können.

Ludowig.

Mehre Nächte lauerte ich in der Nähe ihrer Wohnung, um auszuspüren, ob auch verdächtige Dinge bei ihr vorgingen *); ich bemerkte einige im

*) Das Original hat: si havia Moros en la costa: „ob Mauren an der Küste wären", eine sprichwörtliche Redensart, die sich aus der Zeit herschreibt, in welcher die Barbaresken häufig

Hinterhalte verborgene Neger, die mir Diener eines auf Liebesabenteuer ausgegangenen Herrn zu seyn schienen, dessen Rückkehr sie abwarteten. Auch täuschte ich mich darin nicht; — wollte Gott, es wäre Täuschung gewesen! — Vor Doroteas Gitter stand ein Mann; sie erkannte mich, als ich vorbeiging, und lachte laut. Mein erster Gedanke war der, mit gezogenem Degen auf den Begünstigten einzudringen, als aber fast im nämlichen Augenblicke ihr Fenster zugemacht wurde, vermuthete ich, dies geschehe aus Achtung vor mir. — Ich ließ einige Zeit vergehen, und besuchte sie zum lezten Male vor etwa acht Tagen; nun fand ich ihre Wohnung mit reichen Teppichen behangen und sie selber auf einer ganz neuen Estrade. Ich forderte Wasser, um den Schreck niederzuschlagen, der mich bei diesem Anblicke übermannte; da kam ein seltener Reichthum des schönsten Silbergeräthes zum Vorschein, zwei sehr gut aussehende Mulattinnen traten

---

räuberische Einfälle in die Meerprovinzen Spaniens machten; damals waren steinerne Thürme am Meergestade erbaut, um sie zu beobachten.

herein; eine von ihnen trug den Kredenzteller, die andere ein gesticktes Handtuch, das nicht zufrieden mit seiner blendenden Weiße, dieser noch die außerordentlichsten Wohlgerüche vom Dufte feinster Blumenpastillen zugesellte. Aus goldenem Kelche trank ich die Natter. Fragen durfte ich ihr nicht vorlegen; denn ein schönes, unverheirathetes Frauenzimmer befragen, von wem sie ihren Puz und den Prunk ihres Hauswesens erhalten, hieße Zweifel in die Allgewalt ihrer Schönheit stellen, und müßte ihr die Ehre auf ungezogene Weise verlezen.

Fernando.

Fragte sie nicht nach mir?

Ludowig.

Bei diesem Besuche sagte sie von dir kein Wort.

Fernando.

Darin erkenne ich ihren trozigen Entschluß, den sie nur faßte, weil du das Wunder der bei ihr erblickten Reichthümer durch Fragen nicht zu entziffern suchtest.

Ludowig.

Ich muß dir die ganze Wahrheit entdecken:

Brüderchen, die Leute reden viel von einem gewissen Indier. . . .

Fernando.

Nun ist es aus! — Weißt du mir zu sagen, weshalb die Alten, wenn sie Amor abbildeten, ihm in die eine Hand einen Fisch, in die andere Blumen gaben?

Ludowig.

Sie wollten dadurch andeuten, daß seine Herrschaft ganz so, wie sie auf der Erde walte, sich auch über das Meer erstrecke.

Fernando.

Und doch wäre es besser, ihn mit einer Goldbarre in der Hand zu malen.

Ludowig.

O! das Gold besizt bewundernswürdige Kräfte.

Fernando.

Freilich! befrage mein Unheil nur.

Ludowig.

Nicht dieses, sondern den Arnoldus Villanovanus in seinem Buche über die Erhaltung der Jugend und die Verspätung des Alters; er schreibt darin, daß die Erneuerung und Kräftigung

dieser uns bekleidenden Haut durch eine Tinktur zu erlangen sey, die aus dem allerfeinsten Golde zubereitet wird. Gold bewahrt die Haut sowohl vor zu großem Andrange von Feuchtigkeit, als vor zu starker Austrocknung, vermählt sich auf das innigste mit dem menschlichen Temperamente, sezt sich in Uebereinstimmung mit unserm Körperbau, und stellt alles, was schon im Abnehmen begriffen war, in einen Zustand dauernder Harmonie fest; es erwärmt den gekälteten Magen, stärkt zagende Feiglinge zur Herzhaftigkeit, bessert die Beschaffenheit des Herzens und entfernt aus demselben jegliche bösartige Einwirkung.

Fernando.

Male mir des Goldes Tugenden nur nicht weiter aus; wenn es diese leztgenannte Eigenschaft wirklich besäße, so müßte es ja die verderbliche Liebe aus meinem Herzen fortschaffen und mir auf solche Weise Ersaz für das geben können, was es mir raubte, wenn ich nämlich annehmen darf, daß Dorotea mir durch Gold verloren ging.

Ludowig.

Die vollkommenste Zubereitungsart jener Tinktur

hielten die Alten so geheim, daß ich nicht weiß, ob in ganz Spanien Jemand lebe, der sie kennt.

Julius.

Ach, es wird schon hinreichen, wenn nur Leute im Lande leben, die Gold besizen.

Fernando.

Des Goldes Vortrefflichkeit bewährt sich durch ein unwiderlegliches Beispiel: Aus Doroteas Herzen, in welchem ich lebte und ihr nicht geringe Unruhe verursachte, vertrieb der Indier mich dadurch, daß er ihr, wenn nicht trinkbares, doch hinnehmbares Gold gab, und dieses glich an Wirkung dem Polypen, von dem geschrieben steht, daß er vom Angel längs der Leine bis zu des Fischers Hand emporsteige, von dieser aber zum Herzen gelange und jenen tödte.

Ludowig.

Sie muß ihm viel gekostet haben.

Fernando.

Ihm hat sie gewiß nicht so viel Gold als mir Blut gekostet, und doch weißt du, daß es kein Gold giebt, was man dem Blute gleich schäzen könnte.

Julius.

Es war ein Lehrsaz des Plato, daß in den Metallen ein eigener Geist wohne; diesen nahm Virgil im sechsten Buche der Aeneide auf, und auch Leo Suavius sagt das nämliche.

Fernando.

Der Metalle Wirkung zeigt deutlich, daß in ihnen Geist, und sogar Geister in der Mehrzahl wohnen.

Ludowig.

Alle natürlichen Dinge bestehen aus zwei Grundstoffen, aus denen nach Levinius Lemnus auch sämmtliche Metalle in den Urtiefen der Erde erzeugt werden; diese Grundstoffe sind: der Schwefel und das Quecksilber; jener ist der Vater, dieses vertritt der Mutter Stelle. Zuerst bringen sie das Gold, darauf das minder edle Silber, und endlich die übrigen Metallarten hervor, und es dürfen mithin die außerordentlichen Kräfte des Goldes, als des Königs aller Metalle, gar nicht in Verwunderung sezen.

Fernando.

Verwünscht sey es zusammt dem Unglücke,

was es mir bereitete; das Gold, um dessentwillen ich mich jezt in den brennendsten Qualen verzehre, ging also aus dem allerkältesten Urstoffe hervor, und fürwahr, das Quecksilber gleicht an Unruhe und Unbeständigkeit, so wie in allen wesentlichen und nothwendigen Wirkungen, der leichterregbaren und wankelmüthigen Natur der Weiber.

Julius.

Man hat Beispiele an Leuten erlebt, welche gewisse Krankheiten durch den Gebrauch des Quecksilbers geheilt hatten, daß dieses, als sie später zur Ader ließen, aus dem geöffneten Blutwege hervorkam, indem es sich mit dem Blute vermischt hatte und kleine, Perlenähnliche Kugeln bildete.

Fernando.

Beim Himmel, Julius, auf eben diese Weise trage ich Dorotea seit dem ersten Augenblicke, in welchem ich unter ihrer Berührung erkrankte, im Mark meiner Gebeine mit mir umher, und ich bin fest überzeugt, sie würde gleich dem Quecksilber aus dem Einschnitte hervorperlen, wenn man mir die Herzader öffnete.

Julius.

Besser wär' es noch, du ließest aus der Hirnader Blut, damit zugleich auch dein Sinnenrausch mit der Dorotea verflöge.

Ludowig.

Ich kann Fernandos Wahnsinn gar nicht für Liebe halten, und eben so wenig erscheint mir als Wirkung dieser sein fortwährendes Festhangen an Dorotea; meines Dünkens gleicht er vielmehr einer mit Magnet bestrichenen Compaßnadel, die nun unaufhörlich nach Norden gerichtet seyn muß, weil seine frühere Liebe, geäzt von der Eifersucht, die der Indier ihm verursacht, das Zwangmittel ist, welches ihn nunmehr nöthigt, unter der lebhaftesten Mitwirkung seiner Einbildungskraft, unaufhörlich nur an sie zu denken.

Julius.

Auf solche Weise wäre es ihm wie den Hohlspiegeln ergangen, die den Sonnenstrahlen ausgesezt, durch Auffangen derselben Feuer auswerfen, welches jeden brennbaren Stoff, auf den es gerichtet wird, schnell in Flammen sezt; so erzählt man auch, daß Archimedes mit eben solchen

Spiegeln die feindlichen Schiffe in Brand steckte. Gewiß ist es, daß Sonnenstrahlen diese entzündende Wirkung hervorbringen, sobald sie in einem Brennpunkte vereinigt werden.

Ludowig.

Nach deiner Ansicht wäre Dorotea also die Sonne, der Indier ein Hohlspiegel und Don Fernando der entzündbare Stoff.

Julius.

Doroteas Schönheit dringt durch den Kristall der Eifersucht zu Fernandos Liebe, und könnte durchaus so flammend nicht wirken, wenn sie nicht eben durch die Eifersucht erhöhet würde.

Ludowig.

Du triffst den rechten Punkt, Julius, es ist ausgemacht, daß Liebe, sobald sie in Eifersucht zusammengefaßt worden, selber die allereisigste Scythin in Glut umsezen könnte.

Fernando.

Wehe mir! in der Entfernung war ich unglücklich, und nun wieder hieher zurückgekommen, bin ich noch unglückseliger! Lange kann mein Leben nicht mehr dauern.

Ludowig.

Sag' mir doch, was du seit deiner Rückkehr treibst.

Fernando.

Am Abend lese ich irgend eine Erzählung oder ein Gedicht, lege mich mit der Besorgniß zur Ruhe, nicht schlafen zu können, und finde, daß diese nur zu wahrhaft eintrifft; man könnte mich so gut als jede andere Stundenuhr um die Zeit befragen. Selbst dann, wenn ich vom Kampfe meiner trübseligen Gedanken ermüdet, ein wenig entschlummre, träume ich in solchen schauderhaften Wahnbildern, daß mir's besser wäre, ich wachte.

Ludowig.

Diese sind Anzeichen der Melancholie.

Fernando.

Bei dem ersten Schimmer des Morgens geh' ich in den Prado, oder an den Fluß, seze mich am Ufer hin, schaue in die Wellen und lasse meine Gedanken mit ihnen hinabwogen, damit sie niemals wiederkehren.

Ludowig.

Welche thörichte Beschäftigung?

Julius.

Dieser schmerzenvolle Kummer übermannt ihn oft dermaßen, daß er im Andrange seines peinigenden Liebesjammers mir ohnmächtig in die Arme sinkt; dir sage ich dies, Ludowig, weil er fortwährend behauptet, sein Klagen sey eine wohlangewandte Beschäftigung, und eben das in einer von ihm gedichteten Romanze singt, während ich ihm einzureden suche, daß es unrecht sey, sich seinem Schmerze so rückhaltlos hinzugeben. Gestern waren wir mit einander im Walde, und da schrieb ich ihm über diesen Gegenstand ein Sinngedicht in sein Erinnrungsbuch.

Ludowig.

War es ein Lateinisches oder ein Castilisches?

Julius.

Ich dichtete es in Spanischer Sprache, weil Lateinische Gedichte in jeziger Zeit leider gar nicht mehr geachtet werden.

Ludowig.

Das bedaure ich keinesweges, sondern bin der Meinung, daß Dichter in ihrer Muttersprache schreiben sollen; Homer schrieb eben so wenig Lateinisch

als Virgil Griechisch. — Jeglicher Schriftsteller ist verpflichtet seiner eigenen Sprache Ehre zu machen, so dachte Camoens in Portugal und Tasso in Italien.

Fernando.

Dagegen schrieb Sannazar lateinische Gedichte und Eklogen.

Ludowig.

Zugleich aber auch sein Arkadien, nebst andern Werken, ganz so wie Bembo, Ariost und Petrarcha.

Fernando.

Schrieb Ariost lateinische Verse?

Ludowig.

Mucius Justinopolitanus führt eine Grabschrift von ihm auf den Marquis de Pescara an, die sich von allen übrigen Epitaphen durchaus unterscheidet.

Fernando.

Sag uns dein Sonnett, Julius, damit wir nicht vergessen, wovon wir zuvor geredet.

### Julius.

Durch Klage nicht, will zarte Liebe rühren,
Vielmehr wünscht sie sich Schmerz, mit ihm zu ringen;
Wo edle Seelen, heil'ge Bande schlingen,
Däucht's ihnen Ruhm, in Liebe sich verlieren.

Nicht im Besitz darf Liebe Stillstand spüren,
Es wacht die Eifersucht auf Feuerschwingen,
Und wo nur Schweigenden belohnt Gelingen,
Kann keine Hoffnung uns zum Glücke führen.

Doch wer unwürd'ger Lieb' sich hingegeben
Wird in der Eifersucht nur Qual erschauen;
Nicht Sicherheit ist da, wo fehlt Vertrauen.

Den Tempel edler, hoher Liebe bauen,
War nie ein schmerzenbringendes Bestreben:
Denn schnöder Lohn, wird nur dem schnöden Leben.

### Ludowig.

Du hast es sehr gut zum Schlusse gebracht, und darin Manche Andere übertroffen, die ein Sonnett beginnen, dann aber im Fortgange der Gedanken und im Ausdrucke immer matter werden, bis sie am Ende gar nichts mehr sagen. — Aber hast du, Fernando, nicht auch etwas auf deine Trennung von ihr gedichtet?

Fernando.

Allerdings; hör diese Verse:

O schreckenvoller Zustand,
Wortbrüchiges Entfliehen,
Weshalb mir mit der Seele
Nicht Leben auch entziehen *)?

Wie wahr, wirst todtem Daseyn
Von Menschen du verglichen:
Denn Wünschen gibst du Leben
Wenn Wirklichkeit gewichen.

Hätt'st du mit meiner Seele
Zu anderem Gefilde
Den Körper auch entführet;
Wohl pries ich deine Milde. —

Mein schöner Manzanares,
Deß Wellen sanft entschwinden,
Von Ulmen überschattet,
Um die sich Epheu winden;

An deinen Ufern weilet
Die wunderschönste Hirtin,
Die Krone aller Frauen,
Der Fluren, hehre Göttin.

---

*) Des Originals Assonanz ist: i — a.

In Wassers Niederrauschen,
In Vögel Zwitschersingen,
In Blumen Lispel-Säuseln
Loblieder ihr erklingen.

Die Reize dieser Huldin
Das Höchste überbieten,
Schon selber Sonnen-Strahlen
Drob ihren Neid verriethen;

Denn weder bei dem Aufgang,
Noch bei dem Niedersinken,
War je die Sonne schöner
In ihrem Golderblinken.

Bevor sie mich beglückte
Mit ihrer Gegenliebe,
Wähnt ich sie, gleich Narzissen,
Entbrannt vom stolzen Triebe.

Doch sollte Huld erlangen
Mein unverdroßnes Dienen,
Und hohes Glück der Liebe,
Wollt' Leiden mir verdienen.

Und als in treuster Liebe
Ich so ihr dient beflissen,
Ward sie, durch höh're Fügung,
O Jammer, mir entrissen.

Mich aufzuopfern, Andre,
Voll Eigennuz erglühten,
Als meiner Hoffnung Blumen
Am herrlichsten erblühten.

Da welkten die (wie Lorbeer
Beim späteren verblühen,
Hinabversenkt, in Blätter,
Der Blumenkelche Glühen;) —

Und schwanden — (so will Nelken
Der Ambraduft entfliegen,
Wenn sie vom Vieh getreten,
Zerquetscht am Boden liegen;)

Erlangen — (gleich der Rebe
Kraftstrozendem Getriebe,
Wenn fest umschlung'ne Pappel,
Gefällt vom kräft'gen Hiebe

Dahinsinkt; sie umrankte
Den Baum, muß mit erliegen;
Das Weinlaub muß verdorren,
Der Lebenssaft versiegen). —

Zwar läßt sich wohl der Körper
Nach andern Zonen zwingen,
Doch, bleibt zurück die Seele,
Kann's ihm, nur Unheil bringen.

Wär meine treue Liebe
Nicht lauterstes Empfinden,
Müßt ich des Lebens Ende
Durch Schmerz der Liebe finden.

Mir diesen Schmerz benehmen,
Verriethe wenig Liebe,
Weil er ja nur hervorgeht
Aus zärtlichstem der Triebe.

Gebirge, die zu Wolken
Ihr streckt, die hehren Gipfel,
Der Schnee deckt eure Scheitel,
Krönt eurer Bäume Wipfel,

Mit euch, ringt meine Liebe!
Wer soll im Kampf erliegen?
War's meiner Liebe Flamme?
Sollt' eure Kälte siegen?

O nein! ich fühl's, ich werde
Den Sieger-Preis erringen;
Will dann mit schwacher Stimme
So, zu der Hirtin singen:

„Süßes Angedenken,
„Willst gleich mit mir ziehen,
„Mußt im Hauch von Seufzern
„Doch zurück, du fliehen.

„Ob du mich geleitest:
„Laß dich doch belehren,
„Schneller mußt du kehren,
„Als du vorwärts schreitest.

„Falls du dich bereitest
„Stets mich zu begleiten,
„Mußt du auch bereiten
„Mir solch tödtlich Kränken?

„Süßes Angedenken!
„Willst gleich mit mir ziehen,
„Mußt im Hauch von Seufzern
„Doch zurück du fliehen".

Nachdem Don Fernando geendet hatte, wünschte Julius, daß Ludowig irgend eine Beschäftigung für ihn aufsuchen möge, weil er fürchte, Fernando werde bald seiner Tage Ziel erreichen, wenn sein Liebeswahnsinn so wie bisher im Zunehmen bleibe; er gab zu verstehen, daß Fernando vielleicht wünsche, seinen Tod auf diese Art zu beschleunigen.

Fernando behauptete nun, daß er so wenig ein größeres Unglück befürchte, als von dem, das er jezt zu tragen habe, befreit zu werden wünsche, er führte dabei folgende Verse an:

„Nicht ist's des flücht'gen Schmerzgefühls Erdulden,
Das mir den Kampf des Leidens, kämpft im Busen,
Nein, den an Leid gewöhnten Busen schreckt kein
Dulden".

Diese, fuhr er fort, sind Worte aus einem Sonnette des erhabenen Andalusiers Fernando de Herrera; Julius aber täuscht sich durchaus; wenn er vermuthet, meine, mit Dorotea unablässig beschäftigte Einbildungskraft, könne mich zu verzweifelnden Unternehmungen fortreißen; wißt, ich bin ohne ihren Besiz, vor eigentlichem Wahnsinne viel gesicherter, als ich bei ungestörtem Zusammenleben mit ihr seyn würde.

Ludowig.

Das heißt doch wohl, ihre Schönheit gar zu übermäßig preisen.

Julius.

Ich halte mich völlig davon versichert, daß du bei weitem nicht so sehnsuchtsvolles Verlangen nach ihr empfinden würdest, wenn du wirklich sie jezt besäßest.

Fernando.

Der Nichtbesiz ist hier ein ganz einfältiger Beweisgrund.

Julius.

Bei weitem nicht so einfältig, als deine Eifersucht.

Fernando.

Glaubst du, ich könnte sie noch lieben, da ich sie verabscheuen muß?

Julius.

Du verabscheuest sie nicht, sondern fürchtest vielmehr, von ihr gehaßt zu werden.

Fernando.

Wie sehr ich ihren Tod wünschte, weißt du.

Julius.

Hieher paßt eine Stelle gut, die mir beim Lesen des dritten Buches vom Xenophon auffiel.

Ludowig.

Wenn du sie auszeichnest, so ist sie gewiß werth, angehört zu werden; welche ist's?

Julius.

Zum Cyrus sprach Arminius also: „Männer, welche ihre Frauen als Ehebrecherinnen erkennen, ermorden sie nicht der Pflichtverlezung wegen, worin ihre empfangene Beleidigung besteht, sondern weil sie wüthend darüber sind, daß ihnen



BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

selber die Liebe ihrer Weiber entzogen und auf Andere übertragen wurde".

Ludowig.

Das ist ein sonderbarer Gedanke; wenn man aber die Sache gehörig überlegt, so findet man, daß eben dieser Umstand es sey, der zum Morde antreibt; denn wie oft und vielfach hat man erfahren, daß jene eigentliche Beleidigung ertragen wurde, so lange nur die Weiber nicht Liebe zu Andern faßten.

Julius.

Dies gewährt also den unwiderleglichen Beweis.

Fernando.

Befragt doch eben den Arminius über Liebe und Haß; mir ertheilte er folgende Antwort: „Als man dafür hielt, es sey unmöglich, daß Cyrus seine Panthea verlassen könne, besaß er zwei Gemüther; eines gehörte der Liebe, das andere dem Hasse an".

Julius.

Grade ein solcher Zustand ist es, den ich für deine Vernunft besorge; und mir wäre es um

Vieles lieber, wenn du mit Entschlossenheit entweder lieben, oder aber hassen wolltest.

Ludowig.

Dieses schwermüthige Siechthum, entstanden aus sehnender Zärtlichkeit, oder durch den verlorenen Besiz eines genossenen Glückes, nennen die Aerzte Liebeswahnsinn (erotes) — den sie durch Bäder, Musik, Wein und Schauspiele zu heilen suchen.

Julius.

Wein trinkt Don Fernando nicht; Musik — nun er singt, aber es macht ihn noch trauriger, weil er dem Kamäleon gleicht, das jedes Mal die Farbe selber annimmt, auf welche man es niedersezte; ist diese eine düstre, so erscheint es düster, ist sie aber heiter, so erheitert auch das Thier sich.

Ludowig.

Eine Ursache dieser auffallenden Erscheinung giebt Plinius an, die mir indessen nicht gefällt, er sagt nämlich: es verliere seine Farbe deshalb so schnell, weil es das furchtbarste Thier in der Welt sey; dagegen bin ich vielmehr der Meinung, man müsse seinen schnellen Farbenwechsel nur seiner

Durchsichtigkeit zuschreiben, es gleicht darin dem Glase, welches eine untergelegte Farbe augenblicklich annimmt.

Julius.

Es giebt eine Pflanze, welche die Lateiner centum capita *) nennen.

Ludowig.

Dieser Name paßte trefflich für den rohen Haufen gemeinen Volkes. Wehe dem, der das Gemählde seiner Studien dem verderbten Urtheile und dem sinnlosen Geschmacke desselben aussezt!!

Julius.

Das Kraut, von dem ich rede, hat eine Hermaphroditwurzel, und je nachdem sie von Männern oder Frauen angewendet wird, ist auch ihre Wirkung. Aber lassen wir diese Lüge bei tausend andern Fabeln ruhen.

---

*) Eryngium Campestre Lin: Brachdistel, Felddistel. Plinius gab ihm den Namen: Centum capita. Dioscorides nannte es: Ἐρυγγιον; die Franzosen: Chardon à 100 têtes, Chardon rotond, Panicaut des Champs. Die Wurzel dieses Doldengewächses hat medicinische Wirkung, ist harntreibend und schleimauflösend.

Ludowig.

Der oben genannte Schriftsteller versichert indeß, die große Dichterin Sappho habe nur dieser Wurzel wegen den Lesbischen Jüngling Phaon so außerordentlich geliebt, daß diese Liebe den Gegenstand zu einer von Ovids Episteln abgab.

Julius.

Die Kupplerinnen nennen dieses Kraut Alraun (Mandragora); und sollte Dorotea es besitzen, so frage ich, welches andere Schauspiel, welche Musik und welcher Wein, als nur Sie selber, meinem armen Gefesselten *) (wie das Lied sagt, was eben jezt allenthalben gesungen wird) die Ruhe zu gewähren vermöchte?

Fernando.

Viel lieber wollte ich tausend Tode erleiden.

Ludowig.

Also bist du wirklich entschlossen, sie niemals wieder zu sehen?

---

*) Ein Volkslied, in dem der Ausdruck: „Mi amado preso“ vorkommt.

Fernando.

Der Tag, an dem ich sie aufsuche, soll der lezte meines Lebens seyn.

Ludowig.

In seinem Gastmahle der Liebe sagt Plato, daß die Götter nur allein über eidbrüchige Liebende lachten.

Julius.

Doch lachten sie auch zuweilen über die Musik der Pallas, weil diese ihr Instrument so unbeholfen handhabte.

Fernando.

Mehr als ein Mal hätte ich Dorotea seit meiner Rückkehr schon sehen können; doch Enttäuschung kämpfte gegen mein drängendes Verlangen, und ging immer als Siegerin hervor, weil Ehre zu jeder Zeit auch tapfer ist.

Ludowig.

Ich möchte dir zu irgend einer angemessenen Beschäftigung rathen.

Fernando.

Du weißt, daß die Jagd mir kein Vergnügen macht, und in meinem ganzen Leben konnte ich das Spiel nicht leiden.

Ludowig.

Schreib ein Gedicht; das würde dich wirklich ungemein zerstreuen.

Fernando.

Mir hat die Liebe den Geist geraubt.

Ludowig.

Liebe theilte oft schon Leuten Geist mit, die ihn nie zuvor besaßen.

Fernando.

Nachdem sie ihn andern genommen, die ihn früher in Besitz hatten. Aber sag, was sollte ich schreiben?

Ludowig.

Wähle einen ernsten Gegenstand, wozu viele unserer Spanischen Feldherren dir den Stoff darbieten. Richte deine Blicke auf den ruhmvollsten Krieger zu Lande, auf den Herzog von Alba, oder auf den beglücktesten Seehelden, den Marquis von Santa Cruz; jenem gehorchte die tobende Feldschlacht, diesem das wogende Meer; weihe einem ihrer Söhne das Lob ihrer Thaten.

Fernando.

Für solch ein erhabenes Unternehmen achte ich mich zu jung.

Ludowig.

Bevor du es zu Ende brachtest, wirst du schon nicht mehr zu jung seyn, denn ein langer Zeitraum vergeht vom ersten Entwurfe eines Gedichtes bis zu dessen lezter Ausfeilung.

Fernando.

Meinen schwachen Kräften würde irgend ein Gegenstand zärtlicher Liebe angemessener seyn; etwa die Schönheit Angelika's *).

Ludowig.

Ein solcher könnte dich nicht zerstreuen, und eben der Zerstreuung wegen empfehle ich dir einen ernsten Gegenstand.

Fernando.

Wohlan, ich will morgen den Anfang machen.

Ludowig.

Durch den Anfang wird schon die Hälfte der Arbeit vollbracht.

Fernando.

Aller Anfang ist schwer.

---

*) La hermosura de Angelika, ein Gedicht Lope de Vega's in zwanzig Gesängen; eine Fortsezung des „Roland.“

Ludowig.

Und das Ende krönt das Werk; weil nicht nur Alles sich auf das Ende bezieht, sondern weil es auch nach des Philosophen Ausspruch: „von Allem das Beste" ist.

Fernando.

Ohne Zweifel muß vom Anfange schon auf das Ende hingearbeitet werden; doch wozu soll dies Alles mir helfen, nur zu wohl weiß ich ja, daß diese eifersüchtige Leidenschaft, welche einer Nebelwolke gleich, jedem Lichtblicke meines Verstandes sich entgegen sezt, mir zu nichts besserem die Kraft übrig gelassen hat, als etwa zu solchen schwermüthigen Trauergesängen, die ich bisher gedichtet habe.

Ludowig.

Morgen werde ich dich wieder besuchen, und bis dahin dir einen Gegenstand auszuwählen mich bemühen, der mit deinen Versen ausgeziert und umkleidet, bewundernswürdig erscheinen wird. So lebe wohl bis dahin. —

Die Freunde nahmen Abschied von einander.

## 5.

Kaum hatte sich Ludowig entfernt, als Fernando auch wieder in tiefes Nachdenken versank, und dann, plözlich aufwachend, rief: Was dünkt dich von meinem Schicksale, Julius! Ich habe Ludowig zugeschworen, daß ich Dorotea in meinem ganzen Leben nicht wieder sehen wollte, und jezt brenne ich vor Begierde diesen Schwur zu brechen.

Julius.

Du wirst wohl schon vergessen haben, was er dir vom Auslachen der Götter gesagt hat?

Fernando.

O nein, aber das hat ja mit meinem Vorhaben gar nichts zu thun, sondern bezieht sich nur darauf, daß ich nicht mit ihr reden wollte.

Julius.

Wenn du sie erblickst, wirst du auch mit ihr sprechen.

Fernando.

Das wirst du doch nicht glauben?

Julius.

Ich werde nicht, weil ich es jezt schon glaube.

Fernando.

Aber welchen Schaden könnte es bringen, wenn wir in dieser Nacht hingingen, die Thüren zu betrachten, durch welche ich zu so hohem Glücke einzugehen pflegte. Dies könnte doch nicht heißen: Dorotea sehen, denn die Thür ist nicht Dorotea.

Julius.

Auch ist diese Schlußfolge sehr leicht zu ziehen.

Fernando.

Wie so?

Julius.

Jede Thür ist von Holz, jede Frau ist von Fleisch; mithin ist die Frau keine Thür.

Fernando.

Verdammt seyst du, du, daß du mich bei aller meiner Traurigkeit zum Lachen bringen mußtest! welche rüpelhafte Schlußfolge!

Julius.

Mindestens ist des Indiers Sillogism bei Dorotea in geben, und wenn in ihrer Logik

nehmen enthalten ist *), so wird sie darin, ihre Schlußfolge ziehen; dieser Schlußsaz aber folgert aus den beiden ausgesprochenen Vordersäzen, welche sind: die gebende Liebe und der begehrende Eigennuz.

Fernando.

Laß das gut seyn, um aber jedem Zufalle begegnen zu können, wollen wir ein Paar Schilde und ein Paar grobe braune Ueberkleider mitnehmen; leicht könnte es uns Noth thun, den Unterricht von Paredes **) in Anwendung zu bringen.

Julius.

Er ist ein trefflicher Meister, wiewohl er immer Trauer trägt.

Fernando.

Wir werden also in dieser Nacht das Gehäuse

*) Das Original hat: Dari und Tomari; häufig werden die beiden Zeitwörter dar (geben) und tomar (nehmen) zu Wortspielen gebraucht; so z. B.: dateles y Tomates, Datteln und Tomate, wobei die ersten Sylben beider Früchte, geben und nehmen bedeuten; so auch: lo gusto mucho los Tomates, es liebt (zu nehmen) Tomate.

**) Wahrscheinlich ein bekannter Fechtmeister jener Zeit.

wiedersehen, welches mein Kleinod in sich schließt.

Julius fragte, ob die Guitarre auch mitgenommen werden solle?

Nimm sie immer mit; erwiederte Fernando, falls es zum Ziehen der Degen kommen sollte, wäre wenig an ihrem Verluste gelegen.

Niemand ist verlorener als du selber, bemerkte Julius, worauf Fernando ihn schweigen hieß und ihn erinnerte, daß irgend ein geweihter Geist gesagt habe: der Liebe Worte erkläre derjenige für Unsinn, der selber keine Liebe empfinde. —

Beide trafen nun ihre Vorbereitungen zum nächtlichen Unternehmen, und im folgenden Buche werden die Leser sehen, was sich dabei ereignete.

# Dorotea.

---

## Viertes Buch.

Contentamiento do estas,
    Que no te tiene ninguno?
    Si piensa tenerte alguno,
    No sabe por donde vas. —

## 1.

Schon dunkelten die Straßen von Madrid unter dem nächtlichen Schleier, als Don Kerze mit seinem Diener Lorenz, beide in Mantel gehüllt, zu Doroteas Wohnung wanderten, und sie waren nur eben noch im Eingange zu ihrer Straße, als Kerze schon sagte: So wie ich den Fuß hier auf die Steine seze, dünkt mich diese Straße eine der berühmten von Valencia im reizenden April-Monate, zu seyn.

Lorenz.

Wie geht das zu?

Kerze.

Sie unterscheidet sich von allen übrigen durch ihren eigenthümlichen Geruch.

Lorenz.

Der kann dich doch unmöglich an Orangen erinnern, die fürwahr einen ganz andern Blüthen-

duft aushauchen, zumal um diese Stunde der Nacht *).

Kerze.

Du mußt wissen, Lorenz, daß Plautus schon sagte, Liebhaber schmeichelten sogar den Hunden ihrer Damen.

Lorenz.

In deinem Wahne, begleitet Doroteas Wohlgeruch dich überall, und je näher du ihrem Hause kommst, desto stärker wirkt auf dich deine Einbildungskraft, die zudem die Sinne aller Liebenden in ihren Fesseln befangen zu halten pflegt.

Unter diesem Zwiegespräche waren sie bis zum Hause gekommen, und Kerze sprach: Hier ist ihr Gitterfenster; zwar erfreut mich am Tage die verdeckende Jalousie, aber Nachts ist sie mir desto beschwerlicher.

Lorenz.

Weshalb?

---

*) Bekanntlich duften in warmen Ländern die Blumen und Blüthen zur Nachtzeit stärker.

Kerze.

Weil sie den Tag über Andere hindert Doroteen zu erblicken, und dadurch meinen Wünschen entspricht; wogegen sie Nachts mich abhält meine Geliebte so zu betrachten, wie ich es möchte, und wozu ich eigentlich nur hieherkomme.

Lorenz.

Unzählige verliebte Worte mögen schon durch diese Eisenstangen zu ihr hineingesagt seyn.

Kerze.

Könntest du diese mit irgend etwas in Vergleichung stellen?

Lorenz.

Gar leicht.

Kerze.

Und womit denn?

Lorenz.

Mit den Albernheiten im Benehmen, welche das Aussprechen derselben begleiteten.

Kerze.

Was Dorotea jezt wohl vornimmt?

Lorenz.

Sie überdenkt, was sie dir abfordern will.

Kerze.

Das heißt gesprochen wie ein Dienstbote.

Lorenz.

Der Ladenhändler wird dir's schon bestätigen.

Kerze.

Ich wiederhole es, Alles was sie mir kostet ist äußerst unbedeutend im Verhältniß zu dem, was ihre Schönheit verdiente.

Lorenz.

Indeß wird der Tag auch kommen, an welchem dich dieses Unbedeutende sehr Viel dünkt.

Kerze.

So außerordentlich schön sie auch ist, würde ich ihre Schönheit dennoch gar nicht achten, wenn sie mir keine Kosten verursachte.

Lorenz.

Da sagst du ein wahres Wort; Männer werden durch die Geschenke, welche sie den Frauen machen, mehr zur Beständigkeit vermocht, als durch die Reize ihrer Damen.

Kerze.

Wie sollte das zugehn?

Lorenz.

Sie gleichen den Spielern, die das Verlorene quit zu machen wünschen.

Ehe noch Kerze darauf antworten konnte, ward ein Fenster in Doroteas Hause geöffnet, und Philipine, eine Tochter der alten Gerarda, die auf Anstiften dieser, und auf Kosten des Indiers, seit längerer Zeit schon zu Theodorens Hausstande gehörte, flisterte herab: Ist der Señor Don Kerze da?

Kerze.

Ich bin's Philipine.

Philipine.

Theodore ist noch nicht zu Bett gegangen.

Kerze.

Was macht sie denn so spät noch?

Philipine.

Sie sizt mit dem Rosenkranze in der Hand, betet aber nicht so viel Knöpfe ab, als sie mit dem Kopfe nickt *).

---

*) Im Originale sagt Phil.: dando mas cabezadas que reza cuentas; und Lorenz fragt in Bezug auf

Kerze.

Und meine Dorotea?

Philipine.

Schreibt eine Romanze auf, die sie euch zuschicken will.

Lorenz.

Nun, hab' ich's nicht gesagt? Was gilts, diese Romanze ist für den Ladenkrämer und eine Zugwinde für deinen Geldbeutel.

Kerze.

Sprich doch leiser, einfältiger Mensch.

Philipine.

Könntet ihr doch die Lieblichkeit ihres Gebehrdenspieles bei dem Entwerfen der Handschrift sehen, Don Kerze, und wie die Hand, in der sie die Feder hält, mit dem Papier an Weiße wetteifert, und wie sie selber noch weißer wird, durch die Schwarze, welche ihr dient.

Kerze.

Dient ihr die Negerin als Tintenfaß?

---

die Cabezades: Y son de la gineta, o de la brida? Ein schwerfälliger Scherz, der in der Uebersezung seine Anwendung verlieren würde. —

Lorenz.

Welch treffliches Schmeichelwort! Sag' ihr doch, daß sie in die Mohrin tunke.

Philipine.

Roldan *) geht los umher; ich werde sorgen, daß sie ihn an die Kette legen, geht ihr indeß die Straße entlang und kehrt später zurück, ich werde Dorotea benachrichtigen.

Kerze.

Gieb ihr einstweilen dieses Papier, auch mich macht Liebe zum Dichter.

Philipine.

Aber wozu tragt ihr denn Handschuh von Ambrahaut, die müssen ja allenthalben, wo ihr nur vorbeigehen mögt, Argwohn erregen.

Kerze.

Nimm du sie hin, damit sie mich nicht verrathen.

Philipine verschloß das Gitterfenster wieder, und Kerze ging mit seinem Diener die Straße hinab, während dieser im Fortgehen sagte: meine Vermuthung ist richtig eingetroffen.

---

*) Der Name eines Hundes.

Kerze.

Welche Vermuthung?

Lorenz.

Habe ich dir nicht immer gesagt, diese Frauen würden dir sogar noch die Haut abziehen? und sprich, ob ich mich täuschte; schon ziehen sie dir die Handschuh aus, die der Haut gleichen.

Kerze.

Denkst du etwa, sie glichen dem Handschuh Alexanders, von dem berichtet wird, daß sein Schweiß wie Ambra duftete?

Lorenz.

Das ist nur Schmeichelei der Geschichtschreiber.

Kerze.

Allerdings geht der Fürsten guter oder böser Ruf nur aus der Feder dieser hervor.

Lorenz.

Wollten wir aber die Anführung für Wahrheit nehmen, so hätte Alexander nur eine Begünstigung der Natur besessen, welche sie auch andern Thieren ertheilt; die orientalischen Meeraffen riechen nach Bisam, und von den Kazen gewinnt man den Zibeth.

Kerze.

Dorotea verbreitet einen natürlichen Wohlgeruch.

Lorenz.

Ganz so wie die Kazen; und sie selber wird endlich eine gute Geldkaze für deine Dublonen abgeben.

Kerze.

Du bist ein unerträglicher Narr.

Lorenz.

Weil ich nicht zu schmeicheln verstehe.

Kerze.

Willst du den Irrthum gewahren, der dich befangen hält?

Lorenz.

Lieber möcht' ich den deinigen nicht gewahren.

Kerze.

Ist Dorotea reizend?

Lorenz.

Ich kann es nicht läugnen.

Kerze.

Ist sie kenntnißreich und verständig?

Lorenz.

Ganz außerordentlich.

Kerze.

Zeigt sie natürlichen Anstand?

Lorenz.

Bei allem, was sie sagt und vornimmt.

Kerze.

Sahst du verdächtige Personen in ihrem Hause Zutritt erlangen?

Lorenz.

Nie.

Kerze.

Schenkt sie mir Liebe?

Lorenz.

Das mußt du wissen.

Kerze.

Ist sie sauber?

Lorenz.

Wozu soll das dienen?

Kerze.

Es ist für die Erhaltung der Gesundheit wesentlich.

Lorenz.

Alles dies gestehe ich dir ein.

Kerze.

Verdient sie geliebt zu werden?

Lorenz.

Sie verdient es wirklich.

Kerze.

Nun, worin bestände also mein Vergehen?

Lorenz.

In dem, was du verschleuderst.

Kerze.

Was verschleudre ich?

Lorenz.

Zeit und Geld.

Kerze.

Beides gehört mir.

Lorenz.

Nur das Geld ist dein, die Zeit nicht.

Kerze.

Und wem gehörte die?

Lorenz.

Deinen Geschäften.

Kerze.

Woran hinderte meine Dorotea mich?

Lorenz.

Am Betreiben deiner Geschäfte.

Kerze.

Vielmehr versüßt sie mir die unerträgliche Langeweile bei Antworten, die immer und immer das schon Angehörte mir wiederholen.

Lorenz.

Wer Gesuche anbringt ohne Geduld zu haben, den muß man befragen, weshalb er überall nachsuche?

Kerze.

Bist du auch darüber unzufrieden, daß ich mich bemühe, meine Angelegenheiten zu betreiben?

Lorenz.

O nein, gewiß nicht, nur will ich dir bemerklich machen, daß sich der geordnete Geschäftsgang nicht mit ungeregeltem Zeitvertreibe vertragen will.

Kerze.

Predigst du mir Sittenlehre?

Lorenz.

Herr, Herr! zur Erlangung menschlichen Begehrens gehört der göttliche Beistand.

Kerze.

Ich thue, was ich kann.

Lorenz.

Doch vergißt du die Hauptsache.

Kerze.

Sagst du damit, ich solle Dorotea aufgeben?

Lorenz.

Das, sagt dir die Vernunft.

Kerze.

Wie wäre mir dies möglich, bei meiner heißen Liebe und bei ihrer treuen Erwiederung derselben.

Lorenz.

Möglich wird es dir durch die Erwägung, daß sie dich gewiß verläßt, sobald sie einen vortheilhafteren Antrag erhält.

Kerze.

Das wird sie nicht, weil sie ein ganz ungewöhnliches Frauenzimmer ist.

Lorenz.

Das mag sie seyn, und ist immer doch: Weib.

Kerze.

Man gebraucht dieses Wort nicht, um Frauen von so vorzüglichen Eigenschaften zu bezeichnen.

Lorenz.

Welche sind diese Eigenschaften?

Kerze.

Edle Geburt und Standesverpflichtungen.

Lorenz.

Nenne die Dame nur gleich, so wie es jezt gebräuchlich ist, Herrin vom Hause Dorotea *).

Kerze.

Nun, gäbe es etwa nicht Stand-Herrschaften, die den Namen ihrer Häuser und Geschlechter forterben?

Lorenz.

Allerdings giebt es deren viele; aber unbefugter Weise fügen manche mit unverschämter Anmaßung ihren Familiennamen dergleichen Titel bei, und kommen damit fort, weil sich ihnen Niemand widersezt. Der wirklich gesezliche Erbe eines Familientitels soll denselben in Ehren halten, und gewinnt eben durch dessen Reinerhaltung, Anspruch auf die Verehrung Anderer; sobald aber gemeine

*) Ein Spott über die damals herrschende Titelsucht.

Leute, ohne Aemter noch Würden, sich erlogene Güter und Unterthanen beilegen, so verdienen sie öffentlich ausgelacht und verspottet zu werden.

Kerze.

Jede Schönheit ist auch Herrin über Vasallen.

Lorenz.

Freilich, sie zählt so viele Vasallen, als Bewerber um ihre Gunstbezeugungen.

Kerze.

Was kann Bewerbung schaden, wenn diese nichts erlangt?

Lorenz.

Erinnerst du dich, daß auch du um sie dich bewarbst?

Kerze.

Könnte ich das etwa jemals vergessen?

Lorenz.

Welche Mittel gebrauchtest du damals?

Kerze.

Gerarda und Gold.

Lorenz.

Schafften dir diese günstigen Erfolg?

Kerze.

Danach frägst du noch?

Lorenz.

Wenn nun ein Anderer sich um die Schöne bewerben wollte, könnte der nicht das Nämliche anwenden?

Kerze.

O nein, jezt stehe ich ihm hindernd im Wege.

Lorenz.

An eben der Stelle stand derjenige, den du besiegtest.

Kerze.

Die Geseze betrachten den Besiz und das Eigenthum als zwei ganz verschiedene und abgesonderte Dinge.

Lorenz.

Welches Eigenthumsrecht könntest du an deinem unrechtmäßigen Besize haben?

Kerze.

Ich weiß gewiß, daß alles Gold in der Welt Dorotea nicht zu überwinden vermöchte.

Lorenz.

Deine persönlichen Verdienste muß sie am be=

sten kennen, und von denen will ich nicht reden; aber Gold war immer Gold, und Gerarda wird immer Gerarda bleiben.

Kerze.

Gegen Gold mehr Gold, und gegen Gerarda den Dolch.

Lorenz.

Kein Hülfsmittel bedroht mit größerer Gefahr, als eben dieses.

Kerze.

Ich spotte der Gefahr.

Lorenz.

Wie, du wolltest wirklich deine Hand an ein elendes Weib legen?

Kerze.

Dadurch würde ich die Welt mindestens von einer scheinheiligen Betrügerin reinigen.

Lorenz.

Ein großer Gewinn, wenn noch so viele heuchelnde Verläumder übrig bleiben, die mit ihren Federn und ihren Zungen in verstellten Briefen und mit lästernden Worten, andern Menschen eine Ehre zu rauben suchen, welche sie selber nicht besizen.

Kerze.

Es scheint mir, du seyst heut Abend nicht sonderlich gelaunt; geh' zu Haus, Lorenz, du wirst unverschämt.

Lorenz.

Ich darf nicht gehorchen, weil es unrecht seyn würde, dich hier allein zu lassen.

Kerze.

Nun da bleibe bei mir, aber schweige.

Lorenz.

Unrecht war es von mir, als Freund zu reden, nun mir, als einem Diener, das Schweigen auferlegt wird.

---

## 2.

Wir verlassen diese Beiden auf ihrem Wandelgange durch die nahe gelegenen Straßen, um Dorotea in ihrem Zimmer aufzusuchen, welcher Philipine das so eben mit Don Kerze durchs Gitterfenster geführte Gespräch berichtete.

Ging er fort? fragte sie, und Philipine entgegnete: Ich sagte ihm, daß Theodora, ihren Rosenkranz betend, argwöhnisch lauernd und mürrisch schmollend hier size.

Dorotea.

Was sagtest du ihm von mir?

Philipine.

Daß du ihm eine Romanze schriebest, und als Lorenz das hörte, begann er darüber zu murren.

Dorotea.

Was murrte der?

Philipine.

Er gab zu verstehen, du würdest wohl eine prosaische Aufforderung zu neuem Reiz niederschreiben.

Dorotea.

Ihr betrogt euch sämtlich.

Philipine.

Wie so?

Dorotea.

Unmöglich kannst du's errathen.

Philipine.

Gewiß schriebst du einen Brief.

Dorotea.

Ich konnte nicht länger der Hoffnung widerstehen, daß Don Fernando sich meiner wieder erinnern würde.

Philipine.

Ganz das nämliche habe auch ich von dem Umfange seiner feurigen Liebe erwartet, die du so sehr verdientest.

Dorotea.

Männer beharren fest in ihren Entschlüssen.

Philipine.

Besonders wenn sie beleidigt wurden.

Dorotea.

Ich habe ihn nicht beleidigt.

Philipine.

Doch sagtest du ihm, daß du beleidigen wolltest.

Dorotea.

Daraus eben folgerte, daß ich es nicht thun würde.

Philipine.

Aber was könntest du jezt, nun du im ganz unbestrittenen, ruhigen Besize des Don Kerze bist, ihm Angemessenes zu schreiben haben?

Dorotea.

Hör' zu, ich will dir meinen Brief vorlesen.

Philipine.

Durch das Vertrauen, welches du mir zeigst, erregst du Celia's Eifersüchtelei.

Dorotea.

Mein Betragen gegen sie muß nothwendig so seyn, damit sie sich ihrer hochmüthigen Einbildung nicht ganz hingebe. Verständige Herrschaften thun wohl, ihren Dienstboten, welche sie lieb haben, dennoch von Zeit zu Zeit eine erklärte Gleichgültigkeit zu zeigen, damit denselben die Besorgniß entstehe, sie könnten in völlige Vergessenheit gerathen. Werden Dienstboten mit immer gleich bleibendem Wohlwollen begegnet, so heißt das nicht, ihre Dienste gebrauchen, sondern ihnen dienstbar werden.

Philipine.

Es ist klug von dir, nach Gelegenheit der Dienste, die du von uns verlangst, Celia und mich zu veruneinigen, denn immerwährendes Einverständniß Dienender, führt zum Betrug gegen die Herrschaft und zur Geringschäzung ihres Wohlwollens.

Dorotea.

Höre jezt meine zärtlichen Thorheiten an.

Philipine.

Thorheiten können deine Worte nicht seyn, wenn sie Zärtlichkeiten aussprechen.

Dorotea begann zu lesen:

„Wer hätte es am Vorabend deiner Abreise „geglaubt, mein Fernando, daß schon um zwei „Uhr folgenden Tages ein so großes Unglück ein„treten und mich nöthigen könnte, dir einen „Anlaß zur Entfernung zu geben, dich aber „vermögen würde, deine Abreise wirklich anzu„treten? Beide waren wir grausam, doch du „mehr noch als ich, weil du mehr Verstand „und mehr Kraft besaßest.

„Der Frauen Gemüth ist so furchtsam, „und auf ihre natürliche Zaghaftigkeit wirkt die „leiseste Drohung so überwältigend, daß eben „diese die Schuld meiner Verwegenheit trägt. „Darauf wirst du mir nun antworten wollen, „daß, da meine Liebe mir nicht guten Rath zu „ertheilen vermochte, Tod für uns Beide besser

„gewesen seyn würde, als Trennung, und daß „meine Mutter unmöglich eine so strenge Rich„terin gegen mich abgeben konnte, als ich selber „den Urtheilsspruch gegen mich ausführte.

„Zu meiner Entschuldigung weiß ich nichts „anderes anzuführen, als daß es scheint, die „Mutter habe mit den ausgerissenen Haaren „mir zugleich meine Verstandeskraft benommen. „In Thränen zerschmelzend, ganz in mein Un„glück verloren, kam ich zu deinem Hause, und „war dermaßen verblendet, daß unter allen mög„lichen Ergebnissen, die meiner Einbildung sich „vormalten, kein Gedanke an deine Entfernung „mir in den Sinn kam. Gewiß, Fernando, „hätte ich vermuthen können, deine heiße Liebe „würde dir das Vermögen lassen können, statt „strengster Rache den Ausweg unsers Unglücks „zu wählen, ich würde zu meiner Mutter zu„rückgekehrt seyn und ihr auch die Haare, welche „sie mir übrig gelassen, lieber noch geopfert „haben, als daß ich dir jene hätte hintragen „wollen, die sie mir schon ausgerissen hatte. „Hoffnung leitete mich auf dem Wege zu dir,

„ich glaubte Trost aus deinen Gesinnungen zu „schöpfen, und da mußte ich bei dir mehr Grausamkeit finden, als bei ihr; denn sie bestrafte „mich um dich, du aber in mir meiner Mutter „Vergehen. Mit einer Strenge und Rauheit „antwortetest du mir, welche meine Seele nöthigte, der natürlichen Weichheit des Gemüthes „Zwang anzuthun, um nur die eigene Ehre „mir zu bewahren; denn wir Frauen verlieren „diese durch nichts so leicht, als durch Verachtung, die der von uns Geliebte uns darthut.

„Den Vorwurf, den ich dir hier mache, „vermagst du nicht abzuläugnen; Julius und „Celia, die beide zugegen waren, wurden mehr „durch deine Antwort in Erstaunen gesezt, als „durch die unerwarteten Ereignisse, die ich dir „mittheilte. Das Herz eines Wilden hätte nicht „mit so entschlossenem Grolle im ersten Augenblicke eine so schreckliche Strafe über eine „Liebe verhängt, die doch schon fünf Jahre gedauert hatte.

„Lebten wir noch im Alterthume, zu einer „Zeit, in welcher Schriftsteller der undankbaren

„Männer Handlungen aufzeichneten; welch ein „Denkmal würden die, deiner Grausamkeit ge„stiftet haben? Anstatt mich, die ich in Thrä„nen zerfloß, zu trösten, machtest du mir einen „Vorwurf daraus, um meinetwillen nicht ver„heirathet zu seyn; Grausamer, bleibt dir nicht „Zeit genug dich zu vermählen? Du bist ja „erst zwei und zwanzig Jahre alt, und solltest „mir billig Dank dafür schuldig seyn, daß ich „dir in den fünf Jahren unserer Bekanntschaft „jeden Anlaß entzog, der dich zu später Reue „hätte bringen können. —

„Meine Thränen trocknetest du durch deinen „Kaltsinn, erstarrtest mein Herz durch deine „rauhe Härte, und verscheuchtest durch deine „Worte meine Liebe; Entgegnungen voller Un„gerechtigkeit, bringen auch die Sanftmuth zum „Zorn, umnebeln den Verstand, und verwandeln „die Heiterkeit und Klarheit der Seele, in stür„menden Aufruhr. Deine Grausamkeit ging so „weit, dich zu entfernen, und doch erscheint mir „dein drei Monate daurendes Vergessen, eine „noch größere Grausamkeit; es muß dich gewiß

„eine Selberherabwürdigung gedünkt haben, mir „den schriftlichen Beweis zu geben, daß du dich „meiner noch erinnertest. Was aber könnte es „deinem eigenen Werthe genommen haben, wenn „du vom Zustande eines Körpers etwas er„fuhrst, dessen Seele du an jenem Abende „mit dir hinwegnahmst, mich in einem Zustande „zurücklassend, der mich zu dem Versuche brachte, „mir, weil ich keinen Degen besaß, das Leben „mit einem Ringe zu nehmen, den du mir ge„schenkt hattest, und dessen Diamant eben des„halb Gift für mich seyn sollte. Dennoch gelang „es mir nicht, mir den Tod zu geben; mein „Herz, in welchem du fortlebtest, und das im„mer, gleich weichstem Wachse, das Gepräge „deines Willens in sich aufnahm, konnte den „Muth nicht fassen, sein so schwaches Daseyn „aufzugeben. — Was hast du doch Alles ge„than, das mich ermuthigen sollte, deine, mich „zur Verzweiflung führende Abwesenheit zu tra„gen, ohne dich zu beleidigen! Wie lebhaft hast „du doch die Hoffnung, dich wiederzusehen, in „mir erhalten, damit ich den Gelegenheiten nicht

„weichen sollte, die sich mir darboten, um dich „zu vergessen! Aber du thatest wohl daran; „meine Liebe hörte auf mich zu foltern, als du „mir den Wahn benahmst, mit dem ich die „deinige zu mir, ausschmückte.

„Ich will dir nicht vorwerfen, was ich um „dich gelitten, um deine Liebe erduldet habe, „will dir nicht vorhalten, daß ich Gesundheit, „Ruf und Vermögen dir zum Opfer brachte; „aber zum wirklichen Vorwurf gereichen dir Lie- „besthorheiten, die so ungezügelt waren, daß ich „durch sie in Umstände versezt wurde, in denen „ich, weil mir der schmückende Prunk der Ge- „wänder fehlte, dir nicht mehr gefallen konnte. „Doch wozu kann es mir nüzen, dir diese Dinge „jezt vorzuhalten, wenn ich mich durch dein „Entfernen in eine Lage versezt sehe, von der „du schließen könntest, ich habe niedrig genug „gedacht, mich von dir zu trennen, um nur „den Reichthum solchen Schmuckes wieder zu „gewinnen.

„Vielleicht lebst du sogar in Verhältnissen, „die dich vermögen könnten, diese Zeilen, —

„sollten sie anders jemals in deine Hände ge„rathen — hohnlächelnd einer Andern mitzu„theilen, damit sie über meine Thränen spotte „und ihren Ruhm darin seze, dich von deiner „Liebe zu mir befreit zu haben. Doch wenn „das geschähe, würdet ihr Beide Unwahrheiten „vorbringen, denn du bist eben so wenig den „Banden deiner frühern Liebe entnommen, als „ich von ihr besiegt. Nicht redet mein Stolz „hier, nein, was ich sagte, ist das Ergebniß „der ganz natürlichen Schlußfolge: daß du mich „nicht vergessen haben kannst, weil ich dich „nicht vergaß, da doch wir Frauen, nach allem „was ihr Männer von uns redet und über uns „schreibt, diejenigen seyn sollen, die ihre Geliebten „am leichtesten und schnellsten aus dem Sinne ver„lieren. Daraus wird erwiesen, daß wenn ich als „Weib, und zwar als ein solches, daß so viele „und so gegründete Ursachen hat, dich zu hassen „und zu verabscheuen, dich dennoch fortdauernd „liebe, du, weil du Mann bist, mir noch „eben die Liebe bewahren mußt, die du früher „für mich empfandest. Männern wird das

„Vergessen von Frauen viel schwerer, als uns „Frauen das, von euch Männern; denn unsere „Vollkommenheiten und Reize sind ganz für sich „allein betrachtet schon die überwiegenden, „und werden noch unwiderstehlicher im beglei- „tenden Vereine unserer natürlichen Weichheit, „Zärtlichkeit und Sanftmuth, wodurch wir eure „Neigungen ganz nach unsern Wünschen zu „fesseln und zu leiten vermögen.

„Ich sage dir nicht, daß du mir antworten, „noch daß du dich meiner erinnern sollst, denn „dazu könnte nicht meine Bitte, sondern nur „dein eigenes Gefühl dich antreiben; aber ich „ersuche dich in deinen Versen nicht länger Kla- „gen über mich zu führen, damit durch diese, „die meinem Rufe schon schadeten, als du mich „in ihnen lobtest, vermöge der nun von dir „ausgesprochenen Beleidigung mein gänzlicher „Untergang nicht herbeigeführt werde".

„Die Unveränderte".

Am ganzen Briefe ist nichts so gut, als die Unterschrift, sagte Philipine, nachdem Dorotea

ihn vorgelesen hatte, und diese entgegnete: Worauf scheint sie dir zu deuten?

Philipine.

Auf deine Liebe und auf deinen Verstand.

Dorotea.

Jene ersezt, was diesem fehlt.

Jezt kam Celia, verdrießlich und neidisch grollend herbei und sagte zu Dorotea: Nun du mit dem Lesen fertig bist, darf ich mich ja wohl nahen, um mit dir zu reden.

Dorotea.

Sey nur nicht so verdrießlich; ich suche dir nichts zu verbergen; dies ist ein Brief.

Celia.

Ich möchte dich fragen, an wen er gerichtet ist, um deine Botin zu seyn.

Dorotea.

Will dein Verdruß dich auch nach Sevilla treiben, um Don Fernando gleich zu werden?

Celia.

Nein Fräulein, nur wissen möchte ich, ob du ihm geschrieben; denn leicht könntest du dir alsdann vergebens Mühe gemacht haben.

Dorotea.

Mein Gott Celia! sprich, ist der Unsinnige todt, oder ging er vielleicht nach Indien?

Celia.

Er ist nicht todt, und das Einschiffen nach Indien denke ich wird Gott um so mehr verhüten, da mich dünkt, er sey in Madrid.

Dorotea.

Was redest du, Närrin!

Celia.

Ihn und seinen verdienstvollen Freund und Rathgeber Julius, sahen Bernarda und die Negerin vermummt in unserer Straße; heimlich hinterbrachten sie mir die Neuigkeit, ich suchte alsdann mich von der Wahrheit zu überzeugen, und diese ist nicht zu bezweifeln.

Dorotea sprang in die Höhe, um ihr Fenster aufzureißen, aber Philipine hielt sie zurück und sagte: was hast du vor? Sey doch ruhig, Don Kerze ist ja in der Straße; laß mich nur machen, wenn es nöthig ist, will ich schon mit ihm reden.

Liebe, gib mir die Kraft mich selber zurückzuhalten! rief Dorotea aus und sezte hinzu, nun

er zurückgekommen, ist es für mich gerathener, ihm völlige Unbefangenheit zu heucheln, als ihm die mindeste Aengstlichkeit zu verrathen.

---

## 3.

Während dies in Doroteas Zimmer vorging, und während Don Kerze mit der Absicht baldiger Rückkehr seine Wanderung durch die nahegelegenen Straßen fortsezte, erschien Don Fernando in Julius Begleitung vor Theodorens Wohnung.

Auf des Ersteren Bemerkung, daß die Nacht recht finster sey, erwiederte der Andere, um so besser passe sie zum beabsichtigten Vorhaben.

Fernando.

Ich wünsche, daß ihre Finsterniß mir Beistand gewähre.

Julius.

Was würde wohl Virgil von dieser Straße

sagen, der uns erzählt, Cacus hauche eine dichte Nebelnacht aus seinem Munde hervor.

Fernando.

Mir erscheint die heutige Nacht ein Idalischer Thau, von welchem Pontanus uns sagt, daß er den Duft Orontischer Myrrhen, und den Wohlgeruch aller der aromatischen Kräuter Sabeas, Arabiens, Armeniens, und Pancayas enthalte.

Julius.

Einem Wolf ist Schafstaub, Wohlgeruch und Weihrauch *); du weißt was Don Luis de Gongora von den Straßen in Madrid sagt, nämlich: sie wären Pfützen mit Petersilie und Krausemünze angefüllt.

Fernando.

Hier in dieser Straße würde ich besser schlafen, als in den Gärten von Cypern, besser als unter den Rosensträuchen auf dem Berge Pangeus oder unter den Blumen Elysiums.

*) El polvo de la oveja alcohol es para el lobo, der Staub von einem Schafe ist für den Wolf der feinste Duft.

Julius.

In seinen Schilderungen Ariadnens nennt Philostratus diejenigen Liebetrunken, die so ausschweifend lieben, daß sie weder Schranke noch Ziel anerkennen.

Fernando.

Gieb Antwort Julius; ist nicht in der Jugend unser Blut am flüchtigsten, reinsten, heißesten und viel süßer als nachher?

Julius.

Der verständige Philosoph erwägt den Sinn der vorgelegten Frage, um danach zu beurtheilen, was er zu beantworten, einzuräumen oder zu verneinen habe. Ich wette, du willst sagen, daß mit zunehmenden Jahren, jene flüchtigeren Theile des Blutes verloren gehen, daß es sich verdicke, unreiner werde, und zulezt im Aler erstarrende Kälte annehme. Du mußt indeß bedenken, daß ich als dein Freund dich tadle, nicht aber als abgelebter Mann, denn nur um zehn Jahre bin ich älter als du selber.

Fernando.

Mich bedünkt's, daß du antwortest, bevor man dich gefragt hatte.

Julius.

Ich bin keinesweges ungehalten darüber, daß du liebst, sondern darüber, daß du dich niemals beruhigen willst.

Fernando.

Ganz wie das große Weltenherz, die Sonne, durch ihre kreisförmige Bewegung das Licht gestattet, und sich gemeineren Dingen mittheilt, also treibt mein Herz durch unaufhörliche Bewegung den Blutumlauf und verbreitet rings um sich so viele geistige Theilchen, daß sie den Augen als Lichtfunken, dem Munde als Seufzer, und der Zunge als verliebte Ausrufungen entschweben.

Julius.

Ich will glauben, daß Doroteas zartestes Blut in deinen Adern ganz so umrinne, wie im Platonischen Marsilius, Lysias das Blut Phedrons in sich bewahrte; jedoch sagten schon alle alten Weltweisen: Gesez sey nichts anders, als eine von der Götter erhabensten Eigenschaften abgeleitete Vernunft, die ehrenwerthe Dinge anbefehle und der Ehre widerstrebende, verbiete.

Fernando.

Liebe ich denn etwa einen Marmor, gleich jenem Jünglinge, der eine Bildsäule mit Rosen umkränzte, sie dem Magistrat von Athen abkaufen wollte, und im folternden Schmerze starb, weil man sich weigerte sie zu verkaufen? Oder bin ich wie jener Abgesandte des Cajus Cäsar, in das Gemälde einer Helena verliebt? Nein, ich liebe ein Weib voller Seele, einen Inbegriff solcher Reize, daß die Natur bei dessen Erschaffung die außerordentlichste Sorgfalt, das tiefste Studium anwenden mußte, um ein solches Muster höchster Vollkommenheit hervorzubringen.

Julius.

Wohlan, eine solche Liebe ist eine Krankheit bei welcher nur die Zeit ganz allein als Avicena *) wirken kann.

Fernando.

Konntest du keinen andern Arzt auffinden, und mußtest durchaus einen Mauren nennen?

---

*) Der Name eines Arztes, maurischer Abkunft.

Julius.

Ich nannte ihn, weil Narren nur von Barbaren zu heilen sind.

Fernando umfaßte, ohne auf ihn zu hören, die Gitterstangen vor Doroteas Fenster, drückte ihnen heiße Küsse auf und sprach: euch ihr Wände, ihr Thüren und ihr Gitter vom schönen Kerker, der meine Freiheit gefangen hält, euch will ich tausende von Küssen geben.

Julius.

Was zum Henker, umarmst du jezt sogar die Eisenstangen?

Fernando.

Hier pflegte Dorotea ihre Hand hinzülegen, als diese Gitterstangen Glieder meiner Fesseln waren, und als ihre Hand, wie ein Kristallreif sie zusammenringte.

Julius.

Jezt sagt man, sie sey reich genug, um diese Gitterstangen von Gold machen zu lassen.

Fernando.

Was vermöchte man nicht mit Gold auszu=

richten mit diesem vortrefflichsten Inbegriffe irdischer Grundstoffe.

Julius.

Nach Paracelsus Ausspruche, zersezen alle Elementarkörper sich zulezt wieder in ihre Urstoffe, mithin wird der Mensch zu Staub; diesen Lehrsaz nun philosophisch auf die Nymphen anwendend, müßten die sich in Wasser auflösen, und ich erinnere nicht genau, was er von Melusinen sagte, die sich in Luft verflüchtigen sollten.

Fernando.

Wozu könnte uns das dienen, Julius?

Julius.

Es beweist uns, daß wir der Liebe ihr Reich lassen sollen.

Fernando.

Welches ist der Liebe Reich?

Julius.

Das Feuer-Element.

Fernando.

Schlimm genug für mich, daß sie es verlassen hat, um im Salamander meines Herzens zu thronen.

Julius.

Elianus uud Plinius reden von einem Thiere, welches Flammen erzeugte, und nennen es: Pyrigonus.

Fernando.

Dieses Thier bin ich selber, weil ich zu gleicher Zeit lebend und sterbend, mit meinen Thränen die flammende Gluth dämpfe, die mich verzehrt.

Julius.

Hesiod berichtet uns, daß die Najaden ein langes Leben besizen, und ich möchte annehmen, dein Geist sey eine Najade; es giebt aber auch eine Thierart, die man Amphibie nennt, weil sie halb im Wasser, halb auf dem Trocknen lebt.

Fernando.

Alle diese Fabeln dienen zu Nuzanwendungen bei dem, was ich erleide.

Julius.

Sie möchten aber auch Wirklichkeiten seyn, um als Zeugniß zu dienen; du weißt, daß schon Draconetus Bonifazius Tritonen erblickte, und Theodor Gaza Nereiden sah; und bei den spätern Seereisen und Entdeckungs-

fahrten nach fremden Welten, zeigte sich den Steuerleuten einmal auf einem Felsenriffe ein nackter Greis, als sie aber herannaheten und ihn befragen wollten, welches Land sie jezt entdeckt hätten, stürzte er sich jähling vom Felsen hinab in das Meer, und verschwand unter dem aufschwellenden Schaume.

Fernando.

Besser sagt man, er versank.

Julius.

Ganz recht, dies Castilische Wort hat auch die Nebenbedeutung des Vergessenwerdens, sie ist treffend, wenn gleich unangenehm *).

---

*) Diese nicht ganz getreu wiedergegebene Stelle lautet im Originale so: Julius spricht: „entre espheras de espuma se zabullo en ondas".

Fernando: Mejor se dica sumergirse.

Julio: Tambien dice el Castellano *sumorgujose*, y aunque es significativo, es aspero.

Die ganze Stelle ist nur da, um den Ausdruck sumorgujose als übelklingende Härte zu tadeln.

Fernando.

Weshalb sprichst du so läppisches Zeug; sag' mir lieber, was Dorotea jezt vornimmt.

Julius.

Mit zwei Kerzen *) wird sie ihre Andacht vor deinem Gemälde verrichten, und beten, daß dessen Urbild bald zurückkehre.

Fernando.

O du abscheulicher Mensch, war dir der erste Scherz noch nicht genug, mußte Don Kerze mit hineingezogen werden? oder denkst du, ich verstehe deinen arglistigen Doppelsinn nicht?

Julius.

Ohne die mindeste Absicht und ganz arglos sprach ich von den zwei Kerzen; es wäre ja nur ein ganz übertriebenes Haschen nach Spizfindigkeiten gewesen, und du kannst nur glauben, es ist mir mit diesem Doppelsinn so ergangen, wie es manchen Dichtern begegnet, wenn der Reim sie sagen

*) Lope nennt den Indier: Don Bela; das b wird im Spanischen häufig wie v gesprochen und vela heißt: ein Licht, eine Kerze. —

läßt, was ihr Verstand gar nicht erdachte, am häufigsten ist dies der Fall bei Ungelehrten oder sogenannten Laienbrüdern am Parnasse.

Fernando, dessen Gedanken nur mit Dorotea beschäftigt waren, hatte auf die lezten Worte seines Begleiters gar nicht geachtet und rief bewegt: O du übelberathenes Weib. —

Julius.

Im Gegentheile sagen die Leute, sie sey sehr wohl berathen; denn der Indier, obgleich er nicht sehr jung ist, soll doch sehr verständig seyn. In Guazos Gesprächen wirst du geschrieben finden, daß nur unwissende Weiber den Körper lieben, ausgebildete dagegen den Geist werth achten; Ariost räth in einem Gesange seines Roland den Frauen, sich Männer von einem gewissen Alter zu wählen, falls sie nicht „troppo matieri" seyen.

Alle diese Scherze vermochten den nachdenklichen Fernando nicht aufzuheitern; mit schmerzlicher Stimme sagte er: Wehe mir, mit meinen zwei und zwanzig Jahren und mit meinen zwei und zwanzig tausend Qualen! wann werden doch diese enden, oder mein elendes Leben aufhören!

Julius.

Ist es jezt Zeit, dergleichen zu reden?

Fernando.

O du mein höchstes Gut! meine erste Liebe! meine süßeste Hoffnung! meine Herrin! meine Dorotea! wie konnte es dir möglich seyn, mich so grausam zu behandeln! weshalb mußtest du mir Worte sagen, die es meiner Ehre zur unerläßlichen Pflicht machten, dich für immer zu verlassen?

Julius.

Wozu, um Gott, sollen diese Thorheiten dienen? nimm lieber deine Guitarre und singe, vielleicht verscheuchst du auf die Weise deinen quälenden Schmerz. Ich denke, sie weiß es bereits, daß du hier bist, du magst also vielleicht erfahren, ob in der Asche ausgebrannter Flamme noch ein Fünkchen zurückgeblieben ist, aus welchem der Liebe Phönix zum zweiten Leben erstehen könnte, so wie Laetantius, der geweihete Diener der Haine und ehrwürdige Priester des Lichtes, sein Wiederaufleben schildert, nachdem er zuvor sein Grab oder sein Nest auf der thränenden Myrrhe, auf der hinster-

benden Amome *) auf Bärenklau **) oder Cassia ***) machte.

Fernando.

Was du auch vorzubringen dich bemühst, du kannst mich nicht erheitern; aber gleichviel, ob Dorotea weiß, daß ich hier bin, oder es nicht weiß, ihr will ich meine verliebten Thorheiten unter Begleitung dieser Saiten vorsingen. Sollte sie mich auch nicht anhören, so kann es dennoch nicht schaden, weil Musik der Seele zu jeder Zeit ein natürliches Vergnügen bereitet. —

Julius.

Auch diese ist eine Bemerkung der alten Philosophen.

Fernando.

O meine Sonne! komm hervor, höre mich an! ich erflehe es, obgleich ich weiß, daß du mich versengen wirst, weil du das eigentlich wirkliche Feuer bist.

---

*) Sinon amomum Lin.
**) Acanthus Lin.
***) Cassia fistula Lin.

Julius.

Himmlische Körper verbreiten die Wärme nicht, weil sie an sich heiß wären, sondern nur durch rasche Bewegung und durch die Kraft ihrer Lichter.

Ohne auf Julius zu achten, fuhr Fernando fort: Doch wie könntest du hervorkommen, mich anzuhören? Treibt auch meine Seele, die du bei dir birgst, dich dazu an, so wird Don Kerzes Liebe, welche du zu gleicher Zeit in dir aufbewahrst, dich immer vom Erscheinen zurückhalten.

Julius.

Unmöglich kann ein und derselbe Gegenstand mehr als eine Form besizen; wenn also Doroteas Liebe von Kerzes Seele in Anspruch genommen wird, wo könnte alsdann die d e i n i g e seyn?

Fernando.

Immer neben und bei Dorotea.

Julius.

Eben so unmöglich ist es, daß Form ohne Stoff bestehen könnte.

Fernando.

Wer sagt dir das?

Julius.

Averroes zum mindesten.

Fernando.

Nun so wollt' ich, daß du und Averroes zusammen zum Henker führt, denn ihr zerbrecht mir mit eurem Gewäsche den Kopf.

Julius.

Nun, beginn zu singen, da du doch schon gestimmt hast; nur mag Niemand herbei kommen, dich zu stören.

Fernando sang unter Begleitung seines Instruments:

Mein armer kleiner Nachen,
Zu Felsen hingezogen,
Entmastet, ohne Segel
Bist du ein Spiel der Wogen *).

Was willst du unternehmen?
Du giebst dich selbst verloren;
Denn keine Hoffnung reifet
Den Wünschen kecker Thoren.

---

*) Das Original hat die Assonanz: o — a.

Gleich hohen, stolzen Schiffen
Wird dir dein Muth gewogen;
Und fern von sichern Küsten,
Vertraust du Meereswogen.

Du weichest den Begierden,
Die heftig in dir lodern,
Um mit so schwachen Mitteln
Zum Kampf das Meer zu fodern.

Bedenk's: dich treibt an Klippen
Der Wellen wildes Toben;
Da siehst du Hochmuthsträume
Im Schiffbruch bald zerstoben.

Dieweil du längs den Küsten
Hinglittest, still, geborgen,
Macht Meeres Stürmen nimmer
Dir Bangen oder Sorgen.

Es wird nah' am Gestade
Stets sicherer geschwommen;
Denn wo nicht tief das Wasser,
Mag viel Gefahr nicht kommen.

Du sagst: Im Vaterlande
Wird Tugend nicht erhoben;
Bleibt Perle in der Muschel,
So wird sie Niemand loben.

Auch sagst du: Schon viel Barken
Sey'n ärmlich ausgezogen,
Und führten Glück zur Heimath,
Das sie verdankt den Wogen.

Doch taugt's nicht, daß als Beispiel
Du diese, dir erkoren:
Wenn Glück auch diesen lachte,
Ging manche doch verloren.

Nie haben Lügen-Segel,
Nie Schmeichel-Steu'r gehoben
Ein Fahrzeug aus Gefahren
Bei wilden Meeres Toben.

Warum dich täuschen, Nachen?
Scheu' wilden Meeres Drohen,
Dem kaum die größten Schiffe
Ganz unversehrt entflohen. —

Kein Takelwerk dich kräftigt;
Die bunten Wimpel oben
Sind ja nur Spiel der Winde,
Wenn düstre Wellen toben.

Glaubst du, vom Mastkorb würde
Dem Blicke dir erschlossen
Ein unbekannter Erdtheil,
Vom Meeres Saum umflossen?

Meinst du, leicht sey die Rettung
Durchs Senkblei dir erkoren,
Wenn du bei trübem Himmel
Den rechten Lauf verloren?

Kann Heldenruhm dir nüzen,
Wenn du im Meer verdorben?
Wiß', nie hat Unglücksel'ger
Sich Heldenruhm erworben.

Was hilft's, wenn früher Zweige,
Wenn Blüthen dich umschlossen?
Auf den Korallen-Riffen
Nur salz'ge Gräser sprossen.

Nur Schiffe hoher Borde
Verdienen Lorbeerkronen,
Weil sie mit Goldgewinne
Goldzierrath auch belohnen.

Hätt'st du im stolzen Wahne
Aus Schiffern mich erkoren,
Gleich Phaeton dir zu dienen,
Den auch sein Stolz verloren?

Die Zeiten sind vergangen,
Wo Zephirs Schmeichelkosen,
In süßen Düften fächelnd,
Sich Seufzer küßt von Rosen.

Jezt schreckliche Orkane
So übermüthig toben,
Daß Schaum gepeitschter Wellen
Zur Sonn' wird aufgestoben.

Der Zackenblize Strahlen
Zerstört nicht nur die hohen
Gethürm', auch niedre Hütten
Verzehrt ihr flammend Lohen.

Wie oft hab ich, mein Nachen,
Vom Strand dich abgeschoben,
Mit meinem Loos zufrieden,
Die Neze ausgehoben.

Wenn dann Aurora schmückte
Mit Purpurgluth den Morgen,
Belud ich dich mit Fischen,
Die mir mein Nez geborgen.

Es trocknete mein Liebchen
Mir Kleider an der Sonne,
Und Laubbett in der Hütte
Eint' uns zu Liebeswonne.

Da nannte sie mich: Gatte,
Ich Gattin sie, die Holde,
Und Sonne blickte neidisch
Auf uns aus Strahlengolde.

Uns hat der Tod geschieden,
Kein Streit, nicht böse Worte,
Und meine Thränen rinnen
Nun über Nachens Borde.

Könnt ungenuzt da liegen,
Ihr Segel, Taue, Schoten *);
Kein Segel braucht, wem Rückkehr
Zum Glück nicht wird geboten! –

Wenn du im sel'gen Frieden
Dort weilest, süße Holde,
Mit ew'gem Lichte leuchtest
Aus reinem Strahlengolde,

Verdien' ich's wohl, daß bittend
Du dich verwendest oben,
Damit zu deinem Glanze
Ich werd' hinauf gehoben.

Die Treue meiner Liebe
Hat dich zur Huld bewogen,
Und auch im Himmel wird mir
Dein Mitleid nicht entzogen.

---

*) Schoten sind in der Seemännischen Sprache die dünneren Taue, welche zum Aufhissen der Segel dienen, im Spanischen heißen sie: escotas.

Weh' mir! du willst nicht hören!?
Doch kurz ist ja gesponnen
Des Lebens Duldungsfaden,
Dann lohnt der Tod mit Wonnen.

Julius bemerkte jezt, es scheine ihm, als sey das Fenster ein wenig geöffnet worden, weil das Licht einen Schatten auf die Straße werfe; er machte Fernando aufmerksam darauf, daß Dorotea wohl am Fenster stehen könne.

Fernando.

Einfältiger, wie wäre es möglich, daß ein Licht hinter der Sonne *) einen Schatten von dieser hervorzubringen vermöchte.

Julius.

Nun da wird deine Sonne die Celia bescheinen und von dieser den Schatten werfen.

Fernando.

Ich glaube, daß ich sehr schlecht gesungen habe, denn meine Stimme zitterte.

Julius.

Gegentheils habe ich in meinem Leben noch

*) Er nennt, wie schon zuvor, Dorotea eine Sonne.

nicht so vortreffliche Uebergänge von dir gehört, noch solche Chromatische Läufe; ganz außerordentlich schön steigertest du die Stimme aus den Oktaven in das Falsett.

Fernando.

Du willst mir Trost einreden, und doch ist es nur zu gewiß, daß, wenn unser Herz erbebt, die Stimme keine Sicherheit haben kann. Indeß scheint meine Furcht jezt zu schwinden, ich fühle mich zuversichtlicher und will ein anderes Lied beginnen.

Julius.

Du kannst dich überzeugt halten, daß die da drinnen dir zuhören.

Fernando sang:

Sagt, weshalb ihr so bereit
Zu mir kommt, ihr Freuden,
Und doch schnell wollt scheiden,
Wenn ihr wißt, daß mein ihr seyd?

Könnte mir denn etwa frommen
Glaube noch an Lust?
Bin mir ja bewußt,
Daß mir Freude kann nicht kommen.

Glaubt ihr, daß ihr mich erfreut
Nach so langem Leiden?
Nein, ihr müßt ja scheiden,
Wenn ihr wißt, daß mein ihr seyd.

Der beweist nur laue Triebe,
Wer verscheucht den Schmerz;
Denn ein zärtlich Herz
Findet Glück in Pein der Liebe.

Ich bin gar nicht sehr bereit,
Euch zu trau'n, ihr Freuden,
Weil ihr gleich müßt scheiden,
Wenn ihr wißt, daß mein ihr seyd.

Meines müden Lebens Leiden
Trüge ich wohl leicht,
Hättet ihr gezeigt
Euch nur mir als fremde Freuden.

Sagt doch dem, den ihr erfreut,
Daß ihr heißt nur Freuden!
Von mir müßt ihr scheiden,
Nun ihr wißt, daß mein ihr seyd.

Ach! es war von kurzer Dauer
Einst empfund'ne Lust;
Mir blieb in der Brust
Denkmal nachgefolgter Trauer.

Wollt ihr Stillstand von der Zeit,
Unstät flücht'ge Freuden?
Schnell müßt ihr ja scheiden,
Wenn ihr wißt, daß mein ihr seyd.

Sie machen weder Zeichen, dich näher zu rufen, sagte Julius, der während dem Gesange das Fenster beobachtet hatte, noch scheinen sie mit dir sprechen zu wollen, man gewahrt nur das Hin- und Herschweben von Schatten durch die enge Spalte des wenig geöffneten Fensters.

Was du da gewahrst, erwiederte Fernando, wird gewiß mein Glück seyn, das in diesem Hause immer nur Schatten war; laß uns gehen.

---

## 4.

Kaum hatten sie sich wenige Schritte vom Hause entfernt, als Philipine ihnen nachrief; Fernando wollte nicht darauf achten, weil, wie er sagte, ihm die rufende Stimme fremd und unbekannt sey.

Julius.

Gewiß wird in dem Hause jezt alles anders seyn als ehemals.

Fernando.

Freilich, und alles zu meinem Nachtheile geändert.

Julius.

Nun, die Einsezung eines neuen Corregidor führte natürlich den Umtausch der Unterbediente herbei.

Fernando hatte sich inzwischen wieder herumgewandt, und fragte, wer es sey, der ihn anrufe und was man von ihm verlange!

Philipine.

Eine Dame ruft euch, die es ungemein erfreute, euren Gesang zu hören, und sie bittet euch, noch ein Mal das Lied vom armen kleinen Nachen zu wiederholen.

Fernando.

Der Fischer will es nicht gern; auf hohem Meere hatte er nicht so viel Gefahr zu bestehen, als beim Einlaufen in den Hafen. Doch um euch gefällig zu seyn, will ich euch den Zustand singen,

in welchem der Aermste sich jezt befindet, und der gewiß kein glücklicher ist; — was er je an Freude gekostet, verdankte er diesem Hause, hier lebte früher eine Dame, damals der Gegenstand meiner süßesten Empfindungen, und jezt meines schmerzlichsten Gedenkens.

Philipine.

Die nämliche Dame lebt noch heute hier, ist in diesem Hause geboren und hat nie ein anderes bewohnt.

Fernando.

Man hat mir gesagt, sie wäre zu den Indiern gegangen.

Julius.

(Gut gesagt, wiewohl dergleichen kein passendes Straßengespräch abgiebt.)

Philipine.

Zu den Indiern? weshalb denn das?

Fernando.

Weil die Zeit Wechsel hervorbringt, und weil das Gold außerordentliches zu bewirken vermag.

Philipine.

Körper werden wohl durch des Glückes Macht und Einfluß geändert, aber Seelen nicht.

Fernando.

Unmöglich könnte ein Körper umgeändert werden, ohne zugleich dessen Seele mit zu verwandeln.

Philipine.

Ihr täuscht euch, da wo Neigung ihn nicht begleitet, geht der Körper allein; so wie jemand, der eine angezündete Kerze in der Laterne trägt, die Straße zwar erhellet, seine eigene Person aber in Finsterniß hüllt.

Julius.

Nie hörte ich etwas scharfsinnigeres sagen.

Fernando.

Mich tödtet diese Anführung vollends.

Philipine.

Wie so? was hätte ich dadurch übles gesagt?

Fernando.

In die Laterne gelangt die Kerze durch die Thür, diese leztere aber ist von so unwürdigem Stoffe gemacht, daß der Name desselben schon die ärgste Ehrverlezung anzeigt.

Julius.

(Wie gut er vom Holze spricht, aus dem Laternen und Tintenfässer gemacht werden) *).

Fernando.

Indeß werde ich euch willfahren, nur hat mich die Laterne sehr geblendet; nichts in der Welt ist für die Augen empfindlicher, als wenn derjenige, der sie trägt, unhöflicher Weise sie uns entgegen streckt.

Er griff nun in die Saiten seiner Guitarre, um den nachfolgenden Gesang sich zu begleiten.

---

*) Die Stelle ist dunkel und fast unverständlich, auch die Erklärung selber, welche Lope durch Julius aussprechen läßt, ungenügend und gesucht. Hier ist sie dem Originale gleichlautend: „Fernando: „la luz que passa por la linterna, es por media „de la puerta, que es hecha de materia tan in- „digna, que por ella se significa el mayor agra- „vio de la honra. Julio: que bien dixo la „madera de que se hacen linternas y tinteros“. — Die Anführung scheint gehaltlos und übereilt, man weiß nicht wozu Julius die „tinteros“ nennt; möglich wäre es, daß in der ganzen Unterredung eine versteckte Zweideutigkeit vorherrscht.

Die sturmgepeitschten Wogen
In Schaum gen Himmel stieben,
Kristall=Giganten gleichend,
Vom Uebermuth getrieben *);

Da will sich alten Baumstamm,
Vom Bliz verdorrt, zersplittert
(Der einst die Flur mit Zweigen
Geschmückt, die nun verwittert)

Zum Anhalt seiner Barke
Der Fischermann erkiesen,
Und sich sein Nez zum trocknen
Ausspreiten in den Wiesen. —

Gar schreckhaft werden Leiden
Wenn sie zum Stumpfsinn bringen,
Wenn selbstvergessend, Menschen
Mit Qualen nicht mehr ringen.

Wer in Verachtung Andrer
Von allen lebt geschieden,
Der schäzt auch nicht sein Daseyn,
Dem lohnt nicht Glück, noch Frieden.

---

*) Die Assonanz des Originals ist i- a.

Weh! alles zu verachten
Ist übermüth'ger Irrwahn,
Verzweiflungsvolles Streben,
Doch nicht: Philosophia.

Indeß geschieht's beim Trauren
Um Freude, die dahinschwand,
Daß Mensch auf Tod, auf Leben,
Gleichgültig, fühllos hinstarrt.

Die wild verwegnen Wogen,
Die keck zum Himmel stiegen,
Mit ihrem hohlen Schaume
Selbst Götter zu besiegen,

Zerschellten nun ein Fahrzeug
Vom Borde bis zum Kiele;
Mit Mannschaft, Tauen, Segeln
Trieb Meerfluth Wirbel=Spiele.

Er sprach: „lägst festgebunden
„Hier unten du, am Riffe,
„So wär dir Schuz geworden,
„Wie meinem armen Schiffe.

„Und wohl preis ich mich glücklich;
„Bin arm zwar, doch zufrieden,
„Mich hat nicht Geiz noch Habsucht
„Vom Hafen ausgeschieden.

„Nicht irdscher Glanz und Größe,
„Nicht Gold aus beiden Indien
„Bereiten meinen Tod mir,
„Nein, Liebes-Glücks Entschwinden.

„In meinen Leiden tröstet
„Mich Andrer gräßlich Schicksal,
„Seh ich, ihr Glück zertrümmert
„In unheilvoller Schifffahrt.

„Doch oft geschieht's im Trauren
„Um Freude, die dahinschwand,
„Daß Mensch auf Tod, auf Leben
„Gleichgültig, fühllos hinstarrt.

„Bei trauriger Erinn'rung
„Muß mit dem Tod ich ringen,
„Denn Mehrung meines Unglücks
„Will mir Erinnern bringen.

„Wenn, dir Geschenk zu fischen,
„Geliebte Amarillis,
„Ich bei Aurorens Strahlen,
„Mein Nez in Meerfluth hinwarf,

„Zog ich hervor Korallen,
„Die schöner mir erglüh'ten,
„Weil deinen Purpurlippen
„Zu gleichen sie sich mühten.

„In einer selben Muschel
„Bracht Perlen ich und Fische,
„Zum Schmucke deiner Hände,
„Wie zum Gebrauch, am Tische.

„Jezt selbst die Wände seufzen
„Von meiner armen Hütte,
„Die's sah'n, wie glücklich einst wir
„Gelebt in ihrer Mitte.

„Troz so viel schweren Leiden,
„Blieb ich dir liebend dienstbar
„Im lebenden Erinnern,
„Wenn Hoffnung gleich mir hinstarb.

„Doch oft geschieht's im Trauren
„Um Freude, die dahinschwand,
„Daß Mensch auf Tod, auf Leben
„Gleichgültig, fühllos hinstarrt".

---

## 5.

Eine Saite war auf Don Fernandos Guitarre gesprungen, und sein Gesang schwieg, da sagte Dorotea, die hinter dem halbgeöffneten

Fenster ihm zugehört hatte, zu Philipinen: mein Gott, welche Dame mag die seyn, von der er singt, und um die ich in Eifersucht entbrenne.

Philipine.

Sprich doch leiser, er könnte dich ja hören.

Dorotea.

Mein Herz bebt; ich muß ihn anrufen.

Philipine.

Deine Mutter hat ihn an der Stimme wieder erkannt, und obgleich sie sich stellt, als bemerke sie nichts, beobachtet sie dennoch die Unruhe deines Wesens, und das Aufgeregte in deinen Bewegungen.

Dorotea.

Ach Philipine, Fernando und ich verhalten uns zu einander wie Stimme und Echo; er singt, ich aber, halle die lezten Töne wieder.

Philipine.

Ich glaube wahrhaftig, du gehst nur deshalb so viel hin und her, damit er dich erblicken solle.

Dorotea.

Meinst du etwa, es könne seiner Seele unbewußt geblieben seyn, daß ich ihn anhörte?

Philipine.

Horch! er hat die gesprungene Saite neu aufgezogen, und beginnt jezt wieder zu singen.

Fernando sang wirklich folgende Schlußstrophen seines Liedes:

Des Scheidetags Gedächtniß
Wird nimmer mir entschwinden,
Ich kann nur Tod im Leben,
Im Leben, Tod nur finden.

Kein Stäubchen der Erinn'rung
Will sich dem Geist entrücken,
Mir bleibt als düstres Traumbild
Dein leztes Hulderblicken.

So welkt auch Sonnen-Gluth-Strahl
Der schönen Lilie blinken,
Macht zwischen grüne Blätter
Erschlafften Kelch versinken.

Wenn früh Aurorens Strahlen
Auch junge Rosen zieren;
Muß doch im kalten Nachthauch
Ihr Purpur sich verlieren. —

Wir tauschten unser Sterben:
Ich starb im bangen Ringen
Für dich den Tod, und fühle
Dein Leben mich durchdringen.

Wohl, denk ich, könnt's mich trösten,
Wenn du, nach deinem Hingang
Mich rufend, mir gebötest
Dorthin zu folgen, dir nach.
Doch Mensch, dem Freude hinschwand,
Auf Tod so, als auf Leben
Gleichgültig, fühllos hinstarrt.

Als er geendet, rief Philipine ihm aus dem Fenster zu: Caballero, von dem Dichter dieses Trauergesanges darf man behaupten, daß er im aller schwülstigsten Style *) schrieb.

Fernando.

Vielmehr im aller zierlichsten **).

---

*) Das Original sagt: el Poeta de essas endechas escribe de lo mas crespo; dieses crespo hat die doppelte Bedeutung kraus und verwirrt oder dunkel.

**) Als Gegensaz antwortet er: antes de lo mas peyrado (frisirt, gekämmt).

Philipine.

Jezt bringt man ganz neue Ausdrücke in die Sprache.

Fernando.

Beweis für deren Zierlichkeit.

Philipine.

Recht merklich hebt sich der Schmuck hervor.

Fernando.

Wenn er anders verständlich ist.

Philipine.

Entweder sollte man Verse schreiben, oder Prosa.

Fernando.

Wohl mögen Schönheit und Belehrung zusammen bestehen, denn sie gleichen dem Verstande und den Reizen.

Philipine.

Mit euch zu streiten, wäre von mir Unhöflichkeit und Verwegenheit.

Fernando.

Euch sah ich früher in diesem Hause noch nicht, halte mich aber überzeugt, daß alles Geist ist, was darin weilt.

Philipine.

Ihr urtheilt sehr günstig über dies Haus und dessen Bewohner, aber sagt mir doch was euch zu dem Gedanken vermochte.

Fernando.

So viele Menschen haben ihren Verstand hier schon verloren, daß jezt die Sklavinnen sogar, die das Verlorene aufgefunden, Verstand besizen müssen.

Philipine.

Mindestens verlort ihr den eurigen nicht, da ihr denselben überwiegend darthut.

Fernando.

Es ist nicht mein Verstand, der hier redet, sondern mein Unglück, und bekanntlich sind alle Unglückliche verständig.

Philipine.

Ich muß gestehen, daß ich noch niemals unglückliche Narren sah.

Fernando.

Auch müßten solche, zwiefache Narren seyn.

Philipine.

Wiewohl die Dunkelheit der Nacht mir nicht gestattet euren Wuchs zu betrachten, so sagt mir

doch der Anstand, den ich an euch wahrnehme, daß es euch mindestens in einem Dinge unmöglich war, euer Glück zu verlieren.

Fernando.

Um Gotteswillen sagt an, in welchem Dinge?

Philipine.

Im geliebt werden.

Fernando.

Wenn ich wirklich einige Vorzüge besäße, so wäre mein Nachtheil eben durch diese begründet, weil nichts der Gegenliebe so hindernd entgegenwirkt, als ausgezeichnete Naturgaben.

Philipine.

Gründet sich denn die Liebe nicht auf Verdienst?

Fernando.

Nur, wenn das Glück es so fügen will.

Philipine.

Und wetteifert nicht das Glück mit der Natur?

Fernando.

O nein; immer wird diese von jenem überwältigt.

Philipine.

Was nennt ihr denn Glück?

Fernando.

Reichthum.

Philipine.

Verdienste tragen dennoch den Sieg davon.

Fernando.

Das ist wahr, doch nie können sie ihn sich bewahren.

Philipine.

Wer dasjenige verläßt, was er zu eigener Freude besizt, darf nur sich selber anklagen.

Fernando.

Eben das thue ich auch ja, und singe zu dem Ende meiner Klaggesänge; doch versichere ich euch, ich konnte das Verlassen nicht unterlassen, wiewohl es mir zu nichts half, da das von mir Verlassene, mich nicht lassen will.

Philipine.

Kehrt ihr an einem andern Abende hieher zurück, dann bringt uns keine Wehklagen mit.

Fernando.

Zu dem Ende müßtet ihr meine Traurigkeit zuvor enden, denn nur um diese noch zu vergrößern, wählte ich unter allen den Versen, die ich im Gedächt-

niß aufbewahre, diejenigen aus, die am besten zu dem Wehe stimmen, das ich in meinem Innern trage.

Philipine.

Wie kann aber jenes Fischers Klage zu eurem Leide stimmen, da eure Geliebte lebt, und er um eine Gestorbene trauert!

Fernando.

Sie stimmt deshalb, weil Tod und Trennung ganz gleiche Wirkung hervorbringen, nur mit dem Unterschiede, daß Getrennte einander noch beleidigen können, Entseelte aber nicht. — Jenes Fischers Klage gleicht zudem darin der meinigen, daß er, wie ich, die schönste Frau seiner vaterländischen Küste besang, die auch die unwandelbarste, standhafteste, treuste und reinste von Sitten war.

Philipine.

Das klingt ja genau wie die Censurerlaubniß vor einem Buche *).

*) Die Erlaubniß zum Drucke ward in Spanien von den geistlichen Behörden ertheilt, welche einem oder mehreren Gelehrten die Untersuchung der Handschrift auftrugen, und deren oft pomphaft lobendes Gutachten wurde der Ausgabe des Werkes vorgesezt.

## 6.

Hier unterbrach Julius das Gespräch. Dieser hatte sich in der Straße umhergesehen, und an der Ecke der nächsten Queergasse vermummte Personen bemerkt, die mit auffallender Ungeduld die Unterredung an Doroteas Gitter beobachteten; er eilte deshalb herbei Fernando zu warnen, und berichtete diesem, daß er das Klirren ihrer Schilde vernommen, und daraus schließe, jene Personen sännen auf ernstlichen Angriff.

Sogleich faßte auch Don Fernando nach seinem Schilde, und hieß Julius die Guitarre am Fenster-Gitter aufhängen.

Die Vermummten waren Don Kerze und dessen Diener Lorenz; beide nahten sich jezt Theodorens Hause, während Kerze sagte: dieser ist gewiß der aus Sevilla, von dessen Vorzügen mir Dorotea immer so vieles zu erzählen weiß.

Lorenz.

Wenn man von seiner Stimme auf seine

übrigen Eigenschaften schließen dürfte, so müßte er in Allem vollkommen seyn.

Kerze.

Mach du mich noch eifersüchtiger als ich schon bin.

Lorenz.

Ich sage dies wahrlich nicht, um deine Eifersucht zu erregen, sondern vielmehr, dir diese zu benehmen.

Kerze.

Wenn Anderer Vorzüge uns Eifersucht erwecken, wie könnte da das Lobpreisen jener diese entfernen.

Lorenz.

Dadurch, daß ein Mann verstehen muß, demjenigen freies Feld zu lassen, der wirkliche Vorzüge besizt, weil einem solchen Gelegenheiten gegeben werden, diese in Anwendung zu bringen.

Kerze.

Das wäre mir eine preiswürdige Feigherzigkeit; diesen Mann will ich näher betrachten; sollten seine Gesichtszüge und seine Gestalt der wohlklingenden Stimme nicht entsprechen, so werde ich eben darin das beste Mittel zur Beruhigung meiner Eifersucht finden.

Mit diesen Worten war er dicht vor Don Fernando hingetreten und trachtete, diesem in das Antliz zu schauen. Mit trozigem Ungestüm sprach Fernando ihm entgegen: Was soll dies Anstarren? kann der Weg nicht ohne Untersuchung vorbeiführen? Feine Höflichkeit!

Zornig erwiederte Don Kerze: Nicht um höflich zu seyn komme ich hier, sondern um diese Thür zu säubern!

Wahrhaftig ein trefflicher Entschluß, und zu gelegner Zeit erfaßt! rief Fernando, indem er mit dem Degen auf ihn eindrang, und im selben Augenblicke entstand auf der dunkeln Straße das hizigste Gefecht.

Philipine, die hinter halb geöffnetem Fenster gelauscht hatte, rief voller Schrecken: O mein Gott, sie tödten einander!

Inzwischen war auch Julius mit Lorenz handgemein geworden, und bei dem schallenden Waffengeklirr sagte Dorotea: Sez' ein Licht an das Fenster! mir stürmt das Herz aus dem Busen, vor Begierde Fernando beizustehen.

Philipine tadelte sie dieser Worte wegen, als

jene aber bei dem Strahl des Lichtes gewahrte, mit welcher muthigen Entschlossenheit Fernando seinen Degen führte, rief sie: Wohl getroffen! hilf ihm, schlagendes Herz, sonst sprich nicht länger, du seyest das meinige.

Immer mehr Lichter erschienen nun an den Fenstern der benachbarten Häuser, und herbeieilende Männer nöthigten die Kämpfer, das Gefecht aufzugeben und auf ihre eigene Sicherheit Bedacht zu nehmen *).

Die Unruhe und Angst, welche Dorotea in dieser Nacht zu ertragen hatte, das Fortschaffen der Verwundeten aus der Straße, den Lärm und Aufruhr, den diese nächtliche Scene hervorbrachte, die eilige Flucht Don Fernandos, der nicht erkannt seyn wollte, den Ingrimm Don Kerzes, das Geschrei der Weiber und Sclavinnen, alles dies werden die Leser sich in ihrer Einbildung ausmalen. —

*) An dieser Stelle endet Lope den dritten Akt seiner Accion en prosa, mit einem Chor, welchen die Eifersucht vorträgt. —

## 7.

Früh an einem schönen Morgen, lustwandelten Marfisa und Clara im Prado; doch beklagte die Erste sich über die Stille und Einsamkeit, die dort herrschte.

Wie sollte es hier nicht still und einsam seyn, sagte Clara, da der Tag nur eben angebrochen ist.

Marfisa.

O wie schön würde Fernando den Goldschimmer dieses Morgens schildern.

Clara.

Viel besser wußte er das wirkliche Gold deiner Kostbarkeiten schwinden zu machen.

Marfisa.

Gold ist eine Glücksgabe, dagegen aber der Verstand ein Geschenk der Natur.

Clara.

Wahrhaftig, wir haben den Ehrenpreis aus der Schule solcher Frauen gewonnen, die sich in früher Morgenluft stärken.

Marfisa.

Schau, dort kommen zwei herauf, die recht stattlich einherschreiten.

Clara.

Sie gehen wirklich als folgten ihnen ein paar Liebhaber um sie zu betrachten.

Marfisa.

Personen, denen Schönheit und Anstand von Natur eigen ist, dürfen keine Sorgfalt auf ihre Haltung wenden.

Clara.

Sie kommen auf uns zu.

Jezt erkannten sie in den beiden Ankommenden Dorotea und Philipine; Marfisa ging ihnen entgegen und sagte! Señora Dorotea, nehmt ihr ein Luftbad, euch zu stärken, oder wollt ihr die Flur mit neuen Blumen schmücken?

Es scheint, als wollten uns diese Beiden herausfordern, bemerkte Philipine; Dorotea aber beantwortete die Anrede so: Weil ihr die Erste waret, die hier erschien, so habt ihr die Flur gewiß schon mit Blüthen ausgeziert. Den Besuch, sezte sie hinzu, den ihr mir vor einiger Zeit machtet,

habe ich nicht erwiedert, weil ich eure Wohnung nicht kannte, zum Theil aber auch, weil ihr mir nicht sagtet, daß ihr gekommen wäret, mich durch den Besuch zu ehren, sondern nur, daß euch ein Zufall nach meinem Hause geführt habe.

Marfisa.

Ich freue mich, euch ganz wieder hergestellt zu sehen. Segne euch der Himmel: Welch ein Antliz! welche Farbe! welcher Purpur!

Dorotea.

Diese Schmeichelei erwidre ich euch nicht, weil ihr in Wahrheit zeigt, was euer schmeichelnder Gunstbeweis mir nur andichtet; — ich erscheine hier ganz so, wie ich gestern Abends mich schlafen legte *).

Marfisa.

Das ist es eben, wovon in einem Verse gesagt wird:

„Nichts sichert besser liebenden Verein,
„Als ehrbar, sauber, jung und reizend seyn".

*) Ungeschminkt.

Noch Besseres enthalten folgende Zeilen, die man einer Dame schrieb, als sie einen Astrologen befragt hatte, um zu wissen, ob ihr Geliebter ihr auch seine Liebe bewahre:

„Beim Morgenschimmer schau in deinen Spiegel,
„Bedarfst du da nicht Rosen, noch Jasminen,
„So lös't sich dir erwünschter Deutung Siegel".

Dorotea.

So früh bin ich aufgestanden, daß es noch zu finster war, um in meinen Spiegel blicken zu können.

Marfisa.

Ihr seyd der Spiegel eurer selbst.

Dorotea.

Ihr aber seyd der Sonne Spiegel, die sich rascher emporhebt, um im Widerschein eures Antlizes zu gewahren, ob sie in Spanien reizender aufgehe oder in Indien.

Marfisa.

Dies könntet ihr am besten beurtheilen, da euer Morgen in Spanien und Indien zugleich anbricht.

Dorotea.

Vieles scheint ihr von mir zu wissen und es kann wohl nur Don Fernando seyn, der es euch mittheilt.

Marfisa.

Wie könnte der es wissen, da er so lange Zeit schon in Sevilla lebt *).

Dorotea.

Erheuchelt ihr diese Unwissenheit? Tage schon und viele Tage verlebte er hier in Madrid, seit seiner Rückkehr von dort.

Marfisa.

Wenn das ist, so soll es mir als Lehre dienen, in eifersüchtige Freundschaft kein Vertrauen zu sezen; mit keinem Worte hat meine Freundin, die Don Fernando so innig liebt, mir von seiner Rückkunft gesprochen; ganz gewiß sezt sie Argwohn in mich.

Dorotea.

In der That muß ich, da Fernando's Hier=

*) Don Fernando hatte sein Versprechen, Marfisa Nachricht von sich zu geben, gar nicht erfüllt.

seyn euch unbekannt blieb, jezt glauben, daß ihr jene Freundin nicht selber seyn könnt.

Marfisa.

In der Meinung, daß ich euch Kunde von ihm zu geben vermöchte, wolltet auch ihr mich täuschen, und so bin ich jezt zum Spielwerk zweier eifersüchtiger Frauen geworden. —

Dorotea.

Ich kann euch in Wahrheit versichern, daß ich Fernando zwar nicht gesehen habe, aber ihn in meiner Straße zum Saitenspiele singen hörte, und an eben dem Abende focht er vor meinem Hause mit einigen Männern, von denen der eine verwundet, aber doch schon außer Gefahr ist.

Marfisa.

Sicherlich hat er euch getäuscht; denn einen Todschlag versteht er mit vieler Wahrscheinlichkeit zu erheucheln.

Dorotea.

Mich könnte es nur freuen, wenn das, was ich sage, minder gewiß wäre.

Marfisa.

Mir würde es Freude machen, euch auf eu=

rem Wandelgange länger noch zu begleiten, aber ich muß nach Atocha, und fürchte die Sonnenhize, wenn ich zu spät zurückkehren sollte.

Dorotea.

Empfehlt mich dem Schuze der heiligen Jungfrau.

Marfisa und ihre Begleiterin entfernten sich; Philipine, die ihnen nachschaute, konnte sich nicht enthalten, Marfisa's Schönheit und ihren trefflichen Anstand zu preisen; nur ist es schade, sezte sie hinzu, daß sie etwas zu fleischig ist, sie erscheint deshalb minder zart, als sie bei geringerem Körperumfange seyn würde.

Dorotea.

Ihre Hände sind wirklich die schönsten, die man nur sehen mag; auch wurden sie von ihr aus den Handschuhen hervorgezogen, gleich, als verlange sie, man solle sich darin verlieben.

Philipine.

Schöne Hände und schöne Zähne begehen den Fehler, sich immerfort und Jedermann zu zeigen; den Besizerinnen schöner Zähne ist dies aber ganz vorzüglich nachtheilig, denn um sie zeigen zu können

sind Verzerrungen des Mundes nöthig, die an sich selber entstellen, zugleich aber auch als deutliche Merkzeichen einer gewissen üppigen Leichtfertigkeit ausgelegt werden können.

Dorotea.

Als Don Octavio einmal seiner Geliebten Doña Ines die schönen Hände einer andern Dame rühmte, welche in der Kutsche sizend, sie auf dem Schirmleder zur Schau auslegte, ganz wie die Krämer ihre Waaren auf den Ladentischen hinbreiten, und dabei bemerkte, diesem Vergleiche hätte nur noch gefehlt, daß sie selber ausrief: „Wer will Hände kaufen?“ zog Ines in eifersüchtiger Aufwallung ihren Handschuh aus, gab Octavio eine Ohrfeige und fragte ihn dabei: ob die Hände jener Dame den ihrigen glichen?

Inzwischen gewahrte Philipine vom Ausgange des Prado zwei Männer heraufkommen, in denen sie alsbald Don Fernando und Julius erkannte; sie rieth deshalb Dorotea, den Schleier überzuwerfen, und rechnete darauf, selber nicht erkannt zu werden, weil sie nur zur Nachtzeit durchs Gitterfenster mit ihm gesprochen hatte.

Ein heftiger Schreck erfaßte Dorotea, sie sezte sich am nahen Springbrunnen nieder, theils um sich durch frisches Wasser zu kräftigen, theils um sizend eher unerkannt zu bleiben. — Philipine reichte ihr etwas leichtes Zuckerwerk, und schöpfte ihr Wasser in einem der Becher von wohlriechendem Thon, den sie, dem damaligen Gebrauche folgend, mit sich führte; solche Trinkbecher wurden Bucaros de Maya genannt *).

Ach! seufzte Dorotea, wie oft pflegte Fernando schmeichelnd zu sagen, an dieser Stelle müsse das Paradies gewesen seyn, wo der erste Mensch geschaffen wurde.

Verschleire dich gut, sagte Philipine, sie kommen näher; — Fernando aber schlug mit seinem Begleiter einen Seitenweg ein, ohne nur die beiden Frauen am Springbrunnen anzusehen.

---

*) Maya ist die Maienkönigin. In manchen Gegenden wird ein junges Mädchen als solche ausgerufen, in andern ist die heilige Jungfrau immer auch die Maienkönigin; der Gebrauch ist ein Ueberbleibsel von Ergözlichkeiten aus den Zeiten der Heiden, die im Monate Mai Mysterien feierten, bei welchen Frauen und Mädchen mitwirkten.

Mein Gott! rief Dorotea, er geht weiter ohne uns zu erblicken; Philipine meinte, er zeige dadurch eine fast unbegreifliche Schwermuth. —

Doroteas Eifersucht ließ sie vermuthen, er folge Marfisa nach Atocha, weil er wirklich in eben der Richtung weiter ging; von Verdruß und Angst überwältigt, befahl sie Philipine, ihn anzurufen, um zu hören, was er sagen werde, betheuerte aber dabei, daß sie selber kein einziges Wort aussprechen wolle.

---

## 8.

Philipine rief den beiden Fortwandelnden in der Art nach, die eine gewisse Classe von Besucherinnen des Prado bezeichnet: Hört Caballero! hört schöner Herr!

Don Fernando achtete gar nicht auf den Anruf, wiewohl Julius ihm sagte, daß er gerufen werde. Laß sie rufen, erwiederte er verdrießlich, dergleichen ist keine Heilung meiner Traurigkeit.

Nun rief Philipine noch lauter: Seyd doch nicht unhöflich, schöner Herr!

Julius.

Früh Morgens ziehen die schon auf Verdienst aus und haben dennoch nicht den Anschein verlegener Waare; laß uns näher gehen, Fernando, und hören, was sie von uns wollen.

Fernando.

Du weißt ja, daß ich mit keinem Frauenzimmer reden will.

Julius.

Das ist auch der Grund, weshalb du von deiner Krankheit nicht geheilt werden wirst; du kannst Petrarcha in seinem Triumphe der Liebe nur darüber befragen, falls du dich nicht an den König Ahasverus erinnern willst.

Hierauf wandte er sich gegen Philipine und sprach: Mein Begleiter sagt, er will mit keinen Frauen reden.

Philipine.

Beim Himmel, komme ich zu ihm, so werde ich den Mantel ihm abreißen und ihn zwingen, sich bei uns hier niederzusezen, er mag wollen oder nicht.

Julius.

Hörst du das, Fernando, sie ist entschlossen, dich mit Gewalt ihren Wünschen fügsam zu machen; bedenke, daß die Weiber dem nachlaufen, der sie fliehet, und daß diese hier dich ganz allein aus dem Grunde verfolgen, weil du sie nicht zu sprechen wünschest.

Fernando.

Sagt mir eure Befehle, Señora, und wollt mir Dank wissen, denn ihr seyd die Erste, mit der ich seit vier Monaten gesprochen.

Philipine.

Und weshalb denn so zurückgezogen, mein Prinz? Was haben wir euch Leides gethan?

Fernando.

Eine hat mich gekränkt, hat mich verrathen, und ist die Ursache davon, daß ich jezt Alle verabscheue.

Philipine.

Ich verspreche mir, darüber eine recht unterhaltende Geschichte von euch zu vernehmen. Sezt euch hier neben uns nieder, und ihr werdet zwei sehr gute Dinge auf ein Mal verrichten, nämlich: euch ausruhen, uns unterhalten.

Fernando.

Weshalb redet denn die zweite Dame gar nicht?

Philipine.

Weil sie eben so sehr die Männer haßt, als ihr die Frauen.

Fernando.

Wenn ihr Abscheu eben so stark ist, als der meinige, so könnte aus unser Beider Gemüthsstimmung ein Gift hervorgehen, welches die Welt mit Aussterbung und Untergang bedrohte. — Ich werde mich zu euch sezen.

Philipine.

Nun sagt mir doch, wenn ihr nicht hieher gekommen seyd, um kleine Schuh und Federschmuck zu beäugeln, weshalb ihr eigentlich so früh Morgens schon außer der Stadt seyd.

Fernando.

Mein steter Kampf mit einer unklugen, schlecht belohnten Liebe, läßt mich nicht schlafen; ich nähre diese mit der hoffnungslosesten Halsstarrigkeit, die je bewiesen worden, seitdem es Narren eben dieses Wahnes in der Welt gegeben.

Philipine.

Aus Gefälligkeit habt ihr euch zu uns sezen wollen, und daß ihr uns nicht von Liebe vorreden wollt, dafür bürgt uns euer erklärter Weiberhaß; also erzählt uns nun, um euch selber Erleichterung zu verschaffen, die Geschichte eurer Liebeskrankheit; Leidende, wie ihr einer seyd, sollten sich Zuhörer mit Golde erkaufen.

Sagt mir doch, wandte sich Julius an Philipine, was ich aus eurer Begleiterin machen soll? ist sie Weib oder Stein? Wäre sie das lezte, so ist es am besten sie als zierende Bildsäule hier neben dem Springbrunnen aufzustellen. So eben sezte ich mich dicht neben sie, um mich etwas anzulehnen, aber hilf Himmel! welch lieblichen Duft verbreitet sie, und wie außerordentlich schön ist die Rundung ihres Arms; nur spricht sie kein Wort, fragt sogar nicht einmal: wer ist da?

Philipine.

Hütet euch nur, damit sie euch nicht mit dem Messer aus ihrem Etui anredet; doch schweigt jezt; dieser Herr räusperte so eben, und gibt uns dadurch zu verstehen, daß er seine Erzählung beginnen will.

Fernando.

Ihr Damen, von denen die eine redet, die andere schweigt, erfahrt, daß ich in Madrid von edlen Aeltern geboren bin, denen ihre Vorfahren nur ein geringes Einkommen hinterlassen hatten. Aus diesem Grunde konnte meine Erziehung nicht fürstlich seyn, gleichwohl wünschten meine Angehörigen ich solle meine Fähigkeiten ausbilden, und mich den Wissenschaften widmen. Nur eben hatte ich mein zehntes Jahr vollendet, als sie mich in Begleitung dieses, damals zwanzigjährigen jungen Mannes, nach Alcala schickten, woselbst der mir als Erzieher und rathender Freund dienen sollte. Mit ausgezeichneter Liebe und Treue hat er diesen Auftrag erfüllt.

Julius.

Welcher Andere hätte so wie du meine ganze Hingebung verdienen können.

Fernando.

Wenn ich in Betracht der guten Lehren, die du mir gegeben, dich mit Chiron vergleiche, so erscheint der mir ein Unwissender, und unsere in-

nigste wahrste Freundschaft anbetreffend, war ich Alexander, du aber Hephästion.

Julius.

Ich enthalte mich dir Antwort zu geben, um den Faden deiner Geschichte nicht zu unterbrechen.

Fernando.

So jung ich damals war, kannte ich doch bereits die Grammatik und wußte was Rhetorik sey; ich verrieth lebendigen Geist, schnelles Auffassen, glückliche Anlage für jegliche Wissenschaft; für Verse aber entwickelte sich bei mir ein ganz ungewöhnliches Talent. In der Schule mußten meine Schreibhefte mir oft zum Entwerfen meiner Gedanken dienen, und öfter schrieb ich meine Lehraufgaben in lateinischen oder kastilischen Versen nieder. Ich begann Bücher der verschiedensten Wissenschaften und in allen Sprachen zu sammeln; denn außer den Anfangsgründen der griechischen, und der schon damals mir vorzüglich eingeübten lateinischen Sprache, verstand ich auch die Toskanische, und die Französische war mir nicht fremd.

Julius.

Es scheint fast, als wolltest du dich dieser Dame zu einer Amtsverleihung empfehlen.

Philipine.

Ihr dürft mich nicht so sehr unwissend halten, daß ich nicht auch Unterhaltung über wissenschaftliche Dinge mit eben dem Vergnügen hörte, als Liebesangelegenheiten; kommt bei uns Frauen das eigene Interesse mit in das Spiel, so werden wir von jeglichem Gegenstande gleich angenhem unterhalten.

Fernando.

Meine Aeltern starben; ein Mensch, der sich ihres nachgelassenen Vermögens zu bemeistern wußte, machte so viel er konnte zu Gelde, ging mit diesem nach Indien, und versezte mich in wirkliche, in äußerste Armuth. Mein ganzes Unglück verursachte immer dieses Indien, denn anstatt daß Andere sich Besitzthum von dort herholen, entführte man mir das meinige dahin.

Julius.

Mir scheint's, daß diese Dame über deine Anführung lächle, als mache **Indien** dich unglücklich.

Fernando.

Und doch kann sie unmöglich wissen, weshalb ich das eigentlich sage.

Philipine.

Auch lachte ich nur über die sonderbare Weise in der ihr dies aussprachet; die Sache selber konnte mir nur Bedauern erregen.

Fernando.

Dann urtheilt, welchen Schmerz ich darüber empfinden muß! — Wollte der Himmel, daß Amerika nie entdeckt, daß Columbus nie geboren wäre!

Philipine.

Ueberwiegt der Verdruß, den Euch der Verlust eures nach Indien entführten Vermögens macht, eure Vaterlandsliebe so sehr, um jezt zu wünschen, Spanien möchte durch Amerikas Besiz nicht reich und nicht mächtig geworden seyn, vergeßt ihr, daß unser Glaube sich bis in jene Ferne verbreitete?

Fernando.

Ihr seyd weit davon entfernt meinen eigentlichen Gedanken zu errathen, doch wundert es mich nicht, weil euch dies unmöglich wäre.

Philipine.

Verbindet nun die Kette eurer Geschichte wieder, damit euch nicht einige ihrer Glieder entfallen.

Fernando.

Ich kehrte von der hohen Schule in Alcala zurück nach Madrid, und hier nahm mich Lisarda, eine mir verwandte, reiche und freigebige Dame, in ihrem Hause auf, weil sie Vergnügen daran fand, mir Beweise ihres Wohlwollens zu geben.

Philipine.

Dadurch bewies sie ihren guten Geschmack.

Fernando.

Sie besaß eine funfzehnjährige Tochter, und in ihrem Hause lebte auch Marfisa, eine Nichte von ihr, die nur wenige Wochen jünger als ich, damals fast siebzehn Jahre zählte. Nun stand es in meiner Wahl, mich mit einem von den beiden jungen Mädchen zu verheirathen; aber mein Verhängniß sparte mich zu einem ganz andern Loose auf. Feste, Vergnügungen und Müssiggang, diese Mörder der Tugend, diese Verblender des Verstandes, entzogen mich meinen frühern Studien und

hefteten meine Blicke immer verlangender auf Marfisa. Im fortgesezten Umgange wuchs unsere Liebe, wie das gewöhnlich der Fall ist, doch mitten im Glücke unsers zärtlichen Verständnisses, welches wohl nur meiner höflichen Zurückhaltung oder meiner Unverdorbenheit wegen, nicht zum wirklichen Feuerfangen gedieh, verlobte man sie mit einem bejahrten Rechtsgelehrten, der indeß gar kein sehr gelehrter, wenn gleich ein sehr reicher Mann war. An dem Tage, an welchem der genannte Sachwalter sie heimführen sollte, kredenzte ich ihr die Ehe, damit der Gift des Ekels, den erzwungene Vollziehung immer in sich führt, ihr den Tod nicht geben möge. Hinter einer Thür verborgen, weinten wir Beide und sagten uns die zärtlichsten Liebesversicherungen, so daß Worte, Seufzer und Thränen in einander verschmolzen, nicht länger zu unterscheiden waren.

Philipine.

Leicht müßt ihr weinen können.

Fernando.

Meine Augen sind die eines Kindes, und meine Seele ist weich, wie die eines Portugiesen;

aber glaubt mir, wer nicht mit leicht erregbarem Herzen geboren wurde, der kann zwar wohl ein Dichter, aber gewiß kein zärtlicher Dichter seyn.

Philipine.

Wie schnell ihr zur Dichtung übergeht.

Fernando.

Schreibt es der Liebe zu.

Philipine.

Wie so?

Fernando.

Weil lieben und Verse machen eines und das nämliche sind; die berühmtesten Dichter, welche die Welt jemals besessen hat, verdankte sie nur der Liebe.

Julius.

Das ist Wahrheit, auch giebt es keinen Menschen, der nicht während er liebte Verse zu machen wußte, gleichviel ob gute oder schlechte.

Philipine.

Laßt uns hören, wie sich die Neuvermählte weiter benahm.

Fernando.

Ihr unglücklicher Ehemann vergaß sein vorge=

rücktes Alter, dachte nur an die Schönheit seiner Gattin, und endete, weil diese mit kunstvoller Arglist des Unvorsichtigen Kraftlosigkeit zu reizen verstand, sein Leben, als ehrenfester Ritter im Kampfe.

Philipine.

Lustig gelebt, selig gestorben *)!

Fernando.

Nun ward Marfisa nach dem Hause ihrer Tante zurückgeführt, ohne daß es nöthig war ihr Heirathsgut zu erstatten, weil ihr Mann sie ohne Mitgift genommen hatte; so wahr ist es, daß der Tod öfter umsonst verlangt wird, als das Leben für Bezahlung.

Philipine.

Ganz außerordentlich werdet ihr Marfisens Rückkehr gefeiert haben.

Fernando.

Durchaus nicht; ihr müßt im Gegentheile

---

*) Das Original hat das kräftigere Sprichwort: La vida del puerco, corte y gorda: Das Leben eines Schweins, kurz aber fett vollauf.

wissen, daß mir schon an ihrem Vermählungstage, einer meiner vertrauten Freunde von einer Dame dieser Stadt Aufträge überbrachte; ich halte es unmöglich deren Namen auszusprechen, weil mir das Blut in den Adern erstarrt, sie heißt . . . . .

Philipine.

Stockt doch nicht wieder!

Fernando.

Sie heißt Löwin, Tigerin, Schlange, Natter, Syrene, Meerstrudel, Circe, Medea, Pein, Glorie, Himmel, Hölle und Dorotea!

Philipine.

Unter welcher Fluth von Lästernamen wirft das Meer eures Zornes diese unglückliche Frau endlich auf das Land.

Fernando.

Noch habe ich die Lästernamen nicht alle ausgesprochen; doch im einzigen Namen Dorotea ist Alles enthalten.

Philipine.

Ihr Männer möchtet die Frauen gern haben

gleich Aragonischen Vasallen, um sie nach Gefallen gut oder übel zu behandeln *).

Fernando.

Schlimmer noch sind die Frauen, weil sie uns niemals gut behandeln.

Julius.

Dieser Streit nahm schon in den Kalenden des silbernen Zeitalters seinen Anfang; und mich wundert nur, daß wir niemals in Friedenszustand gerathen, da doch außer Männern und Frauen, kein dritter Geschlechtsunterschied auf der Welt gefunden wird.

Fernando.

Dieser Streit entsteht daraus, daß wir sie lieben.

Philipine.

Mit nichten; sondern daraus, daß ihr so viele liebt.

Fernando.

Viele Männer, gibt es ebenfalls.

---

*) Die Spanische Rechtsformel heißt: a bien y a mal tratar.

Julius.

Gut gesagt.

Philipine.

Es ist einleuchtend, daß euch als Mann, als sein Freund und Rathgeber, dies gut gesagt erscheinen muß.

Fernando.

Hätte Julius die Weiber minder eifrig vertheidigen wollen, so wäre ich dadurch vor meinem Untergange bewahrt worden.

Philipine.

Streitet er niemals mit euch?

Fernando.

Besäße ich nur des Alzibiades Gelehrigkeit, in ihm hätte ich einen Sokrates gefunden.

Philipine.

Laßt die alte Geschichte ruhen, und kommt wieder auf die eurige: Was für Aufträge hatte jener Freund euch zu überbringen?

Fernando.

Ich sollte kommen Dorotea besuchen, deren Zuneigung ich mir in Gesellschaften, bei denen wir Beide zusammengetroffen, entweder durch meine

Persönlichkeit, oder durch die Lebhaftigkeit meines Geistes, oder vielleicht durch Beides im Vereine erworben haben mußte: eine Gunst, die mir später so viel Abgunst und Mißgeschick bereitet hat, daß es dem Himmel an Sternen gebricht, um ihre Zahl mit der Unzahl jener zu vergleichen.

Philipine.

Gingt ihr denn wirklich noch an Marfisas Hochzeittage zu ihr?

Fernando.

Ich kleidete mich so reich und prächtig, als ich es vermochte, und begab mich sodann mit dem ganzen Ansehen, mit der Ausstattung, mit den Wohlgerüchen und dem Anstande eines Bewerbenden zu ihr.

Philipine.

Nun da werden gewiß weite Beinkleider, Ambraduftende Häute, und ein gutes Theil Dienstbeflissenheit zur Schau getragen, die Sprache aber zu zärtlichen Ausrufungen gestimmt und die Blicke zum Ausdruck des Erhabenen geübt worden seyn.

Julius.

Nun, wenn die Sprechende schon solcher

Art ist, was mag da in der Schweigenden noch verborgen seyn.

Philipine.

Ich habe euch schon einmal gesagt, rührt sie nicht an; sie ist nicht reif, und würde euch nur die Zähne stumpf machen.

Julius.

Weiber sind nie besser, als in der Zeit des Reifwerdens.

Philipine.

Ihr findet Geschmack am Amte des Erziehers, fast hätte ich gesagt des Pädagogen.

Julius.

Auch Latein versteht ihr?

Philipine.

Ihr müßt wissen, daß ich einen Bruder habe, der die Schule besucht, und so oft der sein Latein zustuzt, gibt er mir dergleichen übrigbleibende Brocken. Aber um des Himmels willen sagt mir doch was ihr mit einem Mädchen machen wolltet, das noch nach der Kinderstube riecht *)?

---

*) Die Stelle lautet im Spanischen so:

Julius.

Viel schlimmer ist der Geruch verfallener Wohnpläze *), und ihr könnt nicht läugnen, daß zwei Frauen von zwanzig Jahren besser sind, als eine, die vierzig alt ist.

Fernando fuhr in seiner Erzählung fort: ich sagte euch schon, daß ich an Marfisens Hochzeittage so gepuzt erschien, um für den Bräutigam gehalten werden zu können, während dieser mehr dem Schwiegervater glich.

Julius.

Dennoch zeigte sich in einem Umstande der Unterschied; jeder Bräutigam läßt sich nämlich am Hochzeittage den Bart abnehmen, du aber hattest noch keinen. — Doch welch ein zartes Gefühl bei der Dame, die sich verheirathete! O Männer! Wie schnell trockneten die Thränen des Schmerzes auf, und wie leicht wurde das Kredenzen auf der Schwelle der Thür vergessen!

---

Philipa: Que tal sera una muger, quando huele al nido? (Wenn sie nach dem Neste riecht.)

*) Julio: Peor es a corral de ovejas. (figürlich für alte verfallene Gebäude.)

Fernando.

Nun was wolltest du denn? von mir wäre es doch die größte Thorheit gewesen, mich selber zu morden, während sie in ihres Gatten Armen ruhete.

Philipine.

Bedauern müßt ihr sie! ein Wunder des Himmels wäre es, liebende Uebereinstimmung bei so ungleichen Jahren zu finden, welche schon so manches traurige Ergebniß veranlaßten.

Fernando.

Nicht durch Ungleichheit des Alters, sondern durch die der Gesinnungen, werden unglückliche Ergebnisse hervorgebracht.

Philipine.

Erzählt uns weiter; saht ihr Dorotea, und war sie sehr schön?

Fernando.

Ich wünschte, ihr hättet mir diese Frage nicht vorgelegt; gewiß zog die Natur die herrlichsten Stoffe aus allen Blumen, allen duftreichen Kräutern, aus allen Rubinen, Korallen, Perlen, Hyazinthen und Diamanten, um aus ihnen diese Lust für das Auge, dieses Gift für das Ohr zu bereiten.

Julius.

Wahrhaftig, die Natur muß damals eine Apotheke gewesen seyn, und es fehlte weiter nichts, als allen diesen Zuthaten noch den Cremor tartari beizumischen.

Fernando.

Ich weiß nicht, welches Liebenden günstige Gestirn damals waltete, aber gewiß ists, daß wir uns kaum gesehen, kaum gesprochen hatten, als wir einander auch schon angehörten.

Philipine.

Und wie war es mit Marfisa?

Fernando.

Ihre Liebe war eine verzeihliche, leicht von mir errungene; aber noch geringere Mühe kostete Dorotea mir, denn ich darf sagen, was der treffliche Dichter Vicente Espinel von der schönen Hero bereitwilliger Hingebung singt:

„Sie war sogleich ganz ungemein verliebt".

Philipine.

Abscheulich sind die Männer, den Frauen machen sie eine Unthat daraus, wenn sie von

ihnen nicht bis zur Raserei gequält werden. — Aber sagt, ist diese Dorotea wirklich so außerordentlich schön?

Fernando.

Was ich bisher sagte galt nur von ihrem sichtbaren Aeußern; tausende meiner Gedichte priesen ihren Wuchs, ihren Geist, ihre Sauberkeit, ihre Stimme, ihre Art zu reden, ihren Verstand, ihren Tanz, ihr Spielen verschiedener Instrumente. So sehr ist sie Freundin höherer Ausbildung, daß sie mir erlaubte, mich von ihrer Seite zu entfernen, um Unterricht im Tanzen, in der Fechtkunst, in der Mathematik und in andern nützlichen Wissenschaften zu nehmen, denn wie sehr uns Beide unsere Liebe verblendete, so blieb doch der Sinn für höhere Tugend in uns lebendig. Vom ersten Augenblicke unseres Zusammenseyns schien es, als hätten die Sterne uns für einander bestimmt, als hätten wir unser ganzes Leben hindurch uns schon gekannt, schon geliebt. Doroteas Gemahl war damals abwesend, und zwar so weit entfernt, daß keine Hoffnung zu seiner Rückkehr blieb; in der Zwischenzeit hatte ein ausländischer Prinz ihre Eroberung

gemacht, dessen kühne Wünsche sie mit zögerndem Aufschub, und seine flammenden Begierden mit lauen Gunstbezeugungen hinhielt. Ihn fand ich im Besiz und mußte mit diesem Fürsten die abentheuerlichsten Begegnisse erleben, die jedoch nicht aus Stolz oder Hochmuth von mir herbeigeführt wurden, weil ich zu wohl einsah, daß mit unzulänglichen Kräften sich Mächtigen entgegenstellen, nur gar zu oft sich ihnen in die Hände geben heißt. In einer dunkeln Nacht klopfte ich mit mehr liebendem Ungestüm, als nöthiger Vorsicht an Doroteas Thür. Bei ihr war der Prinz, und wie zärtlich sie flehete, wie sehr ihre Mutter sich bemühete, ihn zurückzuhalten, er bestand darauf, selber mir zu öffnen. Meine Stimme hatte mich ihm verrathen, deshalb erschien er mit dem Dolche in der Hand und führte im Augenblicke des Aufmachens einen tödtlichen Stoß auf mich. Sey es, daß ich meinen Körper etwas zusammengebogen hatte, oder daß ein glückliches Geschick mich bewahrte, er nagelte mit seinem Dolche, der durch eine Lederjacke drang, die ich lose flatternd übergeworfen, mich an die Thür fest, welche er un=

mittelbar nach vollführtem Stoße wieder zu warf. Damit ihr dies recht verstehen und nicht für etwas Unglaubliches halten mögt, muß ich euch erklären, daß die Hausthür schon um etwas niedriger gelegen war, als die Straße, und daß von ihrer Schwelle wiederum einige Stufen zu der noch tiefer liegenden Hausflur hinabführten; in dem Glauben, daß eine der Dienerinnen mir öffne, und vom eifrigsten Verlangen, unbesonnen dahin getrieben, wo Eifersucht und Verrath auf mich lauerten, stürmte ich in blinder Eile, mit vorübergebogenem Körper, die Stufen hinab, so daß die offene Lederjacke im Luftzuge emporbauschte.

Philipine.

Voll Verwirrung hör' ich euch zu bei dem Gedanken, welche Schreckensnacht Dorotea zubringen mochte, die euch vom entschlossensten Grimme verwundet glauben mußte.

Fernando.

Es war unmöglich, Dorotea Kunde von mir zu geben, und so brachten wir Beide die Nacht unter gleichen Qualen der Ungewißheit und Befürchtung zu; aber noch war der Tag nicht an-

gebrochen, als sie schon eine ihrer Zofen zu mir sandte, um über meinen Zustand Nachricht zu erhalten. Sobald des Prinzen eifersüchtiges Auflauern uns eine heimliche Zusammenkunft gestatten wollte, feierten wir durch die zärtlichsten Umarmungen das glückliche Entrinnen aus so lebenbedrohender Gefahr, und rächten uns an ihm durch verliebte Genüsse, die bei gleichgesinnten Liebenden, nach überwundener Hinderung und nach peinlicher Entbehrung im Augenblicke des Sieges ihre Befriedigung um so stürmischer verlangen.

Philipine.

Doch wie konntet ihr den Gefahren entrinnen, mit denen ein so mächtiger Nebenbuhler euch bedrohte? Ich empfinde die ängstlichste Besorgniß um euch.

Fernando.

Ich bin durchaus davon überzeugt, daß mein Leben verloren gewesen wäre, wenn nicht fremde Hülfe mir einen Schuz verliehen hätte, der an Wirksamkeit alles übertraf, was ich mit meinem Verstand zu ersinnen vermochte; zudem hatte ich sogar in einer Art von Troz, mit der Furcht vor

des Prinzen Macht auch meine natürliche Todesfurcht an die Seite gesezt. — Meine Rettung bestand darin, daß der König diesem Prinzen damals einen Auftrag im Auslande gab, der seinem hohen Range angemessen war. Nun aber trat der sonderbare Umstand ein, daß der so Begünstigte die empfangene königliche Huld auch auf mich ausdehnen wollte, und sich alle ersinnliche Mühe gab, mich als seinen Geheimschreiber mitzunehmen. Dies geschah indeß nicht, weil er mich nöthig gehabt hätte (meine Jugend machte mich sogar zu einer solchen Anstellung noch nicht fähig), sondern ganz allein, um mich von Dorotea zu entfernen. Alle seine Schritte blieben erfolglos, er reisete endlich ab und ich ward dadurch in den ungestörten Besiz eines so reichen Schazes gesezt, daß ich Crösus, den man den Glücklichsten unter den Sterblichen nennt, in meinen Gedanken und im Vergleich zu mir für arm hielt, und daß jener Prunkliebende Herr des Antiochus Magnus, mit allen seinen silbernen Harnischen und goldenen Helmen, mir minder glänzend erschien, als mein Kleiderschmuck, und minder stolz däuchte, als die Ge-

fühle meines Herzens. Dennoch vergingen mir in diesem eingebildeten Besitze überschwenglicher Reichthümer nur wenige Tage, als auch schon der Kummer über meine wirkliche Armuth mich zu quälen begann und meinen stolzen Geist niederbeugte; ich fühlte es, daß ich nicht vor jeder Beeinträchtigung gesichert sey, die mein Unvermögen mir zuziehen könnte, wenn ich auch durch eigenes Verschulden sie nicht verdienen mochte, und so besorgte ich, unsere Freundschaft werde sich nicht in der Sphäre einer immer gleich lebendigen Liebe bewahren. Diese Furcht peinigte mich eben so sehr, als der Neid einer Menge von Nebenbuhlern, und als die Abgunst ihrer Verwandten; ich war nicht mit jener duldenden Niedrigkeit der Gesinnung geboren, welche nach der Versicherung derer, die es gelesen, das erste Kapitel im Buche der Schande ausfüllt, und mit ganz geringer Abweichung sowohl auf das Selbstgefühl von Liebhabern, als auf die Ehrensicherung Vermählter einwirkt. Dorotea errieth meine Gedanken, denn drückt sich auf dem Antlize Liebender traurige Besorgniß aus, so führt sie leicht zu der Deutung, daß sie um

Dinge befragt zu werden wünschen, welche sie ungern mittheilen wollen. Als ich ihr Alles gestanden hatte, bewies sie mir ihre wiederholte Versicherung, ganz die Meine seyn zu wollen, dadurch, daß sie den Glanz ihres Puzes, die Pracht ihrer Geschmeide, so wie auch ihr silbernes Hausgeräth sich entzog und alles dies, in zwei Koffer gepackt, mir nach meinem Hause schickte.

Philipine.

Das war wirklich die Handlung einer ehrenwerthen Frau.

Fernando.

So dauerte unser innigstes Verständniß fünf Jahre hindurch, welche sie fast von Allem entblößt zubrachte, und früher nicht gekannte Handarbeiten erlernte, durch deren Erwerb sie sich den nöthigsten Unterhalt zu verschaffen suchte.

Philipine.

O bewunderungswürdige Zärtlichkeit, bei so außerordentlichen Reizen, bei solcher Jugend, und was mehr noch sagen will, in dieser Hauptstadt!!

Fernando.

Ich muß dies eingestehen, und zugleich auch,

daß ich mich selber mit solchem Schmerze, mit solcher Beschämung betrachtete, um ihre schönen Hände tausend Mal in meinen Thränen zu baden, weil ich sie mit Diamanten nicht schmücken konnte, und daß sie diese Zähren für schönere Edelsteine hielt, als jene, die sie in ihren Ringen verschmäht und zu meinem Vortheile verkauft hatte.

Philipine.

Wie benahmen sich aber eure Nebenbuhler?

Fernando.

Weniger ward Dorotea von ihnen umschwärmt, denn wo der Schmuck des Puzes die Augen der Männer nicht anlockt, erscheint die Schönheit minder allmächtig. — Endlich faßte sie einen Entschluß, den das Bedenken ihrer Hülflosigkeit zu entschuldigen mir gebietet; doch wenn ich wiederum den Verlust meines Liebeglückes erwäge, möchte ich wahnsinnig darüber werden.

Philipine.

Nun, und was that sie?

Fernando.

Mit Festigkeit sagte sie mir eines Tages, unsere Verbindung müsse enden, denn ihre Mutter

und ihre Verwandte überhäuften sie mit Schmähungen und mit Vorwürfen; auch wären wir der Gegenstand des Gespräches in Madrid geworden, und dies hauptsächlich durch meine Schuld, weil ich in meinen Versen Umstände zur öffentlichen Kenntniß gebracht habe, die ohne dieselben weniger zur Sprache gekommen seyn würden.

Das ist Wahrheit, fiel Julius hier ein, und Frauen, welche Geliebte von Dichtern sind, können sich überzeugt halten, daß sie zwar verherrlicht und gepriesen werden, daß ihnen aber auch ihr Geheimniß nicht bewahrt bleibt.

Philipine fragte, was Fernando bei diesem plözlichen Wechsel in Doroteas Gesinnungen vorgenommen habe.

Fernando.

Ich gab bei meiner Muhme vor, in der Nacht sey ein Mann ermordet worden — und ich sagte darin die Wahrheit, insofern ich mich selber für den Todten hielt — ich aber wäre zur Flucht genöthigt, um der Gerechtigkeit nicht in die Hände zu fallen. Nun gab mir Marfisa mit den Perlen ihrer Thränen alles, was sie an Gold besaß, und

dadurch zur Reise ausgerüstet, ging ich nach Sevilla ab.

Philipine.

Muthvoller Entschluß!

Fernando.

Wie er einem Ehrenmanne gebührte.

Philipine.

Und wie erging es euch weiter?

Fernando.

Traurig genug; bei jeder Meile, die ich zurücklegte, wollte ich wieder umkehren; doch weil Ehre mehr über mich vermochte als Liebe, wie denn Ehre von jeher die mächtigste Triebfeder gewesen ist — mag der alte Lehrsaz von Wein, Wahrheit und Weibern dies verzeihen — sezte ich meine Reise fort, bis ich, bald zusammensinkend und bald mich wieder ermannend, in Sevilla anlangte.

Philipine.

Nun, da werdet ihr Madrid und die bewußte Dorotea bald im reizenden Wechsel des Umganges mit Damen, Herren und Ausländern, so wie über Schiffe aus Indien und über Vergnü-

gungen vergessen haben, welche der Strom, die Barken und Triana *) euch darboten.

Fernando.

Ich vergaß wirklich, aber dies war nur Wunderthätigkeit des ersten Augenblicks; bei meiner Ankunft dünkte mich der Fluß ein Lethe, die Barken erschienen mir gleich Seelen und die Damen als deren Vorstände; in den Schiffen gewahrte ich feuerspeiende Berge, die dem Aetna auf Sicilien glichen, und das Gewirr so vieler Stimmen ertönte mir wie unterirdisches Toben; kurz, die schönste und volkreichste Stadt war mir eine brausende Hölle. Während der ersten Nacht glaubte ich den Morgen nicht erleben zu können; Liebenden sind höchste Glückseligkeit und völlige Verzweiflung die beiden Endpunkte, und ich mußte mich der zweiten überlassen, weil die erste mir verloren war. Ich reisete von Sevilla ab, um das Meer zu sehen, worin, nach dem Hinsterben meiner Glückseligkeit mein sehnlichster Wunsch bestand; ich erschaute es

*) Ein Kloster in der Vorstadt von Sevilla. (Siehe die Anmerkung im zweiten Buche S. 165.)

bei San Lucar, und rief die Worte aus, welche ich früher von einem Dichter gehört hatte:

„Um's wieder auszuweinen
„Möcht' leer ich's trinken; und mir
will es scheinen
„In meiner Flamme Gluth, im wilden
Traume,
„Es gleiche dieser Golph nur leichtem
Wellenschaume.

Von San Lucar ging ich weiter nach Cadix, woselbst ein Verwandter von mir eine Kirchenpfründe besaß; hier leuchtete mir ein, daß ich nicht im Stande sey, weiter zu entfliehen, weil ich den Punkt erreicht hatte, der die Erde abschließt und zu Carl V. heldenmüthigem Wappenschilde *) die Veranlassung gab. Ich dichtete nun einige Verse, von denen mir folgende im Gedächtnisse geblieben sind:

---

*) Das Spanische Wappenschild wird von zwei Säulen gehalten, und führt den Wahlspruch: Nec plus ultra.

Gehst du mit mir, Amarillis,
 Sollt ich's da Entfernung nennen,
 Wenn im Bund die Seelen bleiben,
 Wir im Anschau'n nur uns trennen? *)

Ist's doch ungemess'ne Einfalt
 Und recht thörichtes Benehmen,
 Vor des Bogens Drohen fliehend,
 Pfeil im Busen mitzunehmen.

Kann's im Unglück denn mir helfen,
 Daß ich mich vom Ort entferne?
 Qualen weilen mir auf Erden,
 Wenn im Himmel meine Sterne.

Weder Tod noch Leben können
 Mir im Leiden Lindrung geben;
 Tod nicht, weil mich der erfreu'n muß,
 Leben nicht, weil's tödtet eben.

Sind denn Leiden nicht mehr Leiden?
 Oder fühl ich nicht mehr Schmerzen?
 Oder wandelt' die Natur schon
 Herz in Stein und Stein zu Herzen?

---

*) Die Assonanz des Originales ist: e — a.

Ach! mir selber, keinem Andern,
Kann ich nur verglichen werden,
Denn von gleich erlitt'nem Unfall
Giebts kein Beispiel noch auf Erden.

Philipine.

Wie sehr wünschte ich, Kenntniß genug zu besizen, um eure Verse nach Verdienst loben zu können; so aber sage ich, um eurer Bescheidenheit nicht wehe zu thun, nur dieses, daß sie keusch, rein und frei von jener ängstlichen Beklemmung sind, die uns durch manche Gedichte erregt wird.

Julius.

Euer Urtheil ist treffend, und dem Dichter beweist ihr dadurch eine ganz besondere Schmeichelei, daß ihr seine Bescheidenheit ehrt. Es giebt unter den Poeten Leute, die sich selber so übermäßig ihren Weihrauch streuen, daß Anderen gar nicht Raum gelassen wird, sie loben zu können; diese werden mit Recht für ausgemachte Narren gehalten; dagegen findet man aber auch Menschen, die ihren Mund nicht zum Beifall öffnen würden, und wenn auch Virgil selber ihnen seine Verse vorläse; sie zeigen dadurch einen Anschein von Unhöf-

lichkeit, der entweder an stolze Wegwerfung gränzt, oder aber ihren Neid verräth.

Fernando.

Was mir damals als Zeitvertreib diente, muß mich auch jezt erheitern; damals fand ich nur allein lindernden Trost im Niederschreiben meiner Gedanken und Gefühle, so wie jezt in deren Wiederholung.

Philipine.

Laßt euch denn von dieser, so wenig durch mein Unvermögen, die Poesie recht zu verstehen, abhalten, als durch die Unzulänglichkeit meines Lobes. Ich will euch auch zugleich bemerken, daß diese verschleierte Dame sowohl Verse versteht, als auch selber sie macht.

Fernando.

Dann bitte ich sie, mich anzuhören, wenn sie mich auch durch Anrede nicht beglücken will.

Julius.

Schweigend nickt sie mit dem Kopfe; folgten doch alle Frauen ihrem Beispiele, und gäben uns ihre Einwilligung, ohne uns durch Worte zu ermüden! —

Fernando sann einige Augenblicke nach und sprach sodann:

Sagt mir Sorgen, was verlangt ihr?
Seyd ein wenig mehr bescheiden,
Denn durch euch soll im geringsten
Meine Festigkeit nicht leiden *).

Von der Liebe muß man wahrlich
Euch, ihr Sorgen unterscheiden;
Denn der Liebe däucht's ja Glorie,
Was ihr achtet, herbes Leiden.

Meintet ihr, daß Glück ich's nennte
Jedes Dulden zu vermeiden;
So betrogt ihr sehr euch, Sorgen:
Froher nur werd' ich durch Leiden.

Sorgen, ich nach euch verlange,
Um mir Kummer zu bereiten,
Denn als Trost kann euch nicht wünschen
Lieb', noch eifersüchtig Streiten.

Kann mein Auge, Amarillis,
Je das hohe Glück erreichen,
Deine Reize zu betrachten,
Wird sich Heil und Unheil gleichen.

---

*) Die Assonanz des Originals ist e—a.

Stolz Verachten deiner Blicke
  Werd als Liebeshuld ich preisen,
  Weil ja Liebe nie gestehn will
  Der Verachtung Schmach erweisen.

So weit kam's schon, daß mich freuet
  Dein verachtendes Vermeiden,
  Um zu sehn, ob dich befried'gen
  Etwa könnten, meine Leiden.

Ohne, daß du selbst es wissest,
  Möcht' ich Huld'gung dir erweisen;
  Weil ein Liebender, der wahrhaft
  Liebt, nur Lieb' allein kann preisen.

Aber weh! in öder Ferne
  Mich im Unglück, nichts vertheidigt!
  Oftmals deine Schönheit selber
  Mich im wilden Wahn beleidigt!

Philipine.

Nach euren Versen zu urtheilen, bin ich geneigt zu glauben, ihr denkt immer noch an Dorotea.

Fernando.

Wollte der Himmel, ich dächte weniger an sie! In Sevilla verweilte ich einige Zeit, ihr Damen; und könnte besser sagen, daß meine Tage

mir dort zu Jahren wurden. Einmal bestieg ich eines der dortigen Felsenriffe, getrieben von schwermüthigen Gefühlen, die lastender auf meinen Schultern bürdeten, als jener Felsblock, mit welchem zu ewiger Qual beladen, die Maler den Sisiphus darstellen; wäre Julius damals nicht zugegen gewesen, hätte der mich nicht verhindert, so zweifle ich nicht daran, ich würde mich vom Riffe hinab in die Tiefe des brausenden Meeres gestürzt haben. Aber er redete mir zu, und seiner Aufforderung folgend, schrieb ich einige Verse in mein Erinnerungsbuch, die eine Wiederholung seiner Gedanken sind und also lauten:

Stolz brach sich des Meeres Brandung
An den Felsen, den zum Ruhplaz
Fabius wählte, dessen Härte
Nicht erweicht, der Wogen Schwungkraft *).

Fabius schaute in die Welle,
Wie sie über feuchten Flugsand
Silberweiß zum Strande rollte,
Und als leichter Schaum da umwand.

*) Die Assonanz ist mit dem Originale gleichlautend u — a.

Ihm erschien sie Bild des Leidens
Einer Liebe, die den Schwur brach,
Und im Schaum sah er Zergehen
Eines Glücks, das voll herzuschwamm.

Nimmer einer wahren Liebe
Hochgefühl, Vergessen umschafft,
Aber unvergessen bleibt auch,
Schmählicher Beleid'gung Ursach'.

Stets vergebens, bei den Göttern
Lästig Flehen sich versucht hat,
Weil sie Liebe nur verlachten,
Die sich unter Schwüren kund gab.

Liebe möchte zwar vergessen,
Doch es hindert sie der Umstand,
Daß sie stets beständ'ger wurde,
Wenn vom Wechsel sie versucht ward.

Unnüz ist zu viel Besorgniß
Bei bedeutungslosem Unfall,
Seine Qual wird jeder mehren,
Mehrt' er seiner Sorge Umfang.

Lob der Sanftmuth zarter Schönen,
Selbst begründet, die Natur hat;
Doch sind sie tyran'schen Sinnes,
Preiset Niemand solche Unart.

Fabius griff zum Instrumente,
Um dem Felsen, der so stumm war,
Traurig singend zu verkünden
Seines Wahnsinn's Schrecken-Unfall.

Hier endete Fernando, und als Philipine den Wunsch aussprach, auch noch zu hören, was Fabius weiter gesungen, sagte er: ich habe es nicht aufgeschrieben, will euch aber eine Thorheit erzählen, die ich damals beging.

Die neugierige Philipine bat ihn in seiner Erzählung fortzufahren.

Ich zog, sprach er, daß Bildniß der Dame hervor, welches ich auf ein Kartenblatt gemalt, in einer seidenen Umhüllung bei mir trug, und treffender noch als verarmte Spieler, konnte ich von mir selber sagen: mein Glück sey durch die Karte verloren.

Philipine.

Wie wäre das zu reimen, da ihr selber eingestanden habt, daß ihr arm waret, und daß Dorotea ihr Vermögen an euch verloren hatte.

Fernando.

Was haben denn Freiheit, Leben und Seele mit dem Golde gemein?

Ihr müßt wissen, sagte Julius gegen die beiden Frauen gewandt, daß jenes Liebesunterpfand nicht das einzige war, welches dieser junge Herr mit sich umhertrug, sondern daß er unter andern Gegenständen der Verehrung auch einen kleinen Schuh mit Sohlen von Ambraleder auf seinem Herzen bewahrte, um dieses dadurch, wie durch eine Flechte Carmoisinrother Seide zu stärken *).

Julius, fiel Fernando tadelnd ein, wozu redest du noch von Ambra, da doch der Schuh Doroteas Fuße angehörte; es war ganz überflüssig, weil dadurch allein dessen Wohlgeruch schon bedingt wurde.

Du willst zu verstehen geben, erwiederte Ju=

*) Wahrscheinlich gehörte eine Flechte Carmoisinrother Seide zu den mancherlei, vom Eigennuz erfundenen, und dem Aberglauben empfohlenen Amuleten, früherer Zeit. — Etwas Bestimmtes über diesen Gebrauch, das Herz durch rothe Seide zu stärken, habe ich nicht aufgefunden. —

lius, dies sey Ueberladung, oder doch zu weit getriebene Ausführlichkeit, die man an Rhetorischen Figuren tadelt. Doch lassen wir das, so viel ist gewiß, daß Ambra zur Herzstärkung mitwirkt; spaßhaft war es aber, daß sich in der linken Hälfte deines Hemdes der Abdruck jener Sohle zeigte.

Ich nannte ihn deshalb, fuhr' er gegen die Damen gewendet fort, den „Komthur Schuhsohle" und nach den Stichen zu urtheilen, konnte er zum dreizehnten Grade gehören.

Philipine.

Gewiß sagt ihr das, weil der Schuh einem sehr kleinen Fuße angehörte.

Julius.

Er überdeckte sein ganzes Herz.

Philipine.

Sollte das Herz dieses Herrn eben so groß seyn, als jener Schuh?

Julius.

Das kann nicht seyn, denn er ist muthvoll; Tapferkeit wohnt aber nur in Herzen kleinen Umfanges, wie man das an den Löwen gewahrt,

deren Herz kleinere Gestaltung zeigt, als das, anderer Thiere.

Philipine.

Immer bleibt doch das Tragen eines Schuhes zur Herzensberuhigung, ein übelangewandtes Mittel; weil den Füßen und mit ihnen den Sohlen, Tritte zur Gewohnheit geworden sind, muß das Herz durch diese, nur noch mehr in Aufruhr gerathen.

Fernando.

In meinem Herzen hätte man das Prinzip der unaufhörlichen Bewegung finden können, und mir diente kein Beruhigungsmittel. Indeß entschloß ich mich endlich die Ursache so unerträglicher Qualen von mir zu entfernen, und weil diese Pfänder mir keinen Trost gewährten, sondern im Gegentheile mich zur wirklichen Verzweiflung trieben, so zog ich meinen Dolch . . .

Philipine.

Jesus Maria! ermordetet ihr Dorotea?

Fernando.

Ein Loch hölte ich mit dem Dolche, in der wenigen Erde aus, die öde und unfruchtbar zwi-

schen zwei Felskuppen eingesenkt lag; darin verscharrte ich das Bildniß, nachdem ich zuvor ein Sonnett darauf geschrieben, in welchem ich sagte: „der göttlichen Dorotea Antliz, diese tödtliche Blume, „soll hier ein Grab finden, welches glänzende Porphir-Säulen nicht schmücken. Hier soll der Phönix in unsterblicher Ruhe weilen, soll nicht wieder „erstehen, sich der Sonne nie wieder zeigen; statt „einer Todesurne baue ich ihm eine Pyramide aus „dem Sande, den meine Thränen befeuchteten. — „Doch wozu soll das dienen, wenn Liebe das „zerstörte Wunderwerk unsterblich macht, und wenn „die Feder es dem ewigen Sonnenlichte hinstellt. „— Zwischen den Felsen liegt hier nuzlos das „Bild begraben; aus des Hingestorbenen Seele, „die in der Asche fortglühet, ersteht ein neuer „Phönix! —"

Wenn Plinius Wahrheit redete, bemerkte Julius, so ward zu Claudius Zeiten ein Phönix nach Rom gebracht, der an Größe und Gestalt einem Adler glich; goldfarbig erglänzte sein Hals, der Leib glühte purpurroth, und der Schweif war dunkelblau mit rosenfarbenen Federn untermischt,

oder eigentlicher bildeten diese die Rosen in demselben, ganz so wie im Spiegel der Pfauen sich die Augen zeigten; feine bunte Federchen verbreiteten über den ganzen Körper des Wundervogels verschiedenartige Glanzstrahlen in mannichfach wechselnden Schiller-Lichtern. Ich aber möchte dem Plinius die Frage vorlegen, ob es damals keinen andern, als eben diesen Phönix in der Welt gegeben, und ob von ihm alle die Uebrigen herstammen, die man später noch gesehen haben will?

Fernando.

Vom Phönix weiß ich nur soviel, daß sein Leben sechs hundert Jahre dauert, und daß es wenige gab, die dem meinigen gleich geachtet werden konnten. — Wie ich damals nach Cadix zurückgekommen bin, nachdem ich eine so große, und doch nur eine verliebte Thorheit begangen, weiß ich nicht zu sagen. Wehe mir, daß nicht mir das Meer zum Grabe wurde, wie Doroteen zwischen jenen Felsen die wenige Erde!

Philipine.

Ich begreife nicht, wie es euch so sehr schmerzen konnte, das Bildniß dort zurückzulassen, nach-

dem ihr doch den Muth hattet, dessen Urbild früher zu verlassen?

Fernando.

Nimmer verließ ich das Urbild, weil ich es im Innersten meines Herzens mit mir fortführte.

Philipine.

Hättet ihr dieses wirklich mit euch umhergetragen, so würdet ihr euch gewiß bemühet haben, etwas Näheres vom Leben desselben zu erfahren, und doch erwähntet ihr in eurer ganzen Erzählung davon nicht das mindeste.

Fernando.

Oft genug stieg der Gedanke dazu in mir auf.

Philipine.

Und weshalb ward er denn nie zur Ausführung gebracht?

Fernando.

Um nicht noch größere Rache an ihr zu üben.

Philipine.

Liebende rächen sich durch Liebesbeweise nicht.

Fernando.

Und worin besteht denn ihre Rache?

Philipine.

Im Hasse.

Fernando.

Auch wollte ich dadurch, daß ich Doroteen gar nicht schrieb, nur bezwecken, sie solle von mir denken, daß ich sie hasse.

Philipine.

Wäre es nicht viel besser sie in dem Glauben zu lassen, ihr liebtet sie immer noch?

Fernando.

Gewiß nicht, weil sie, mich vergessen hat.

Philipine.

Woher wißt ihr das?

Fernando.

Ich weiß es, weil sie Weib ist?

Philipine.

Das heißt nicht so antworten, wie ein vernünftiger Mann thun sollte; es sind nicht alle Weiber flatterhaft, noch auch alle Männer beständig.

Fernando.

Ich ganz allein besize Festigkeit genug, um das ganze Männergeschlecht zu vertreten.

Philipine.

Und Doroteas Treue ist so untadelhaft, daß durch sie ihr Geschlecht nicht in übeln Leumund gerathen darf.

Fernando.

Wie könnte eine Person, der sie unbekannt ist, das wissen?

Philipine.

Aus eurer Beschreibung und aus euren Andeutungen schließe ich fast mit Gewißheit, sie sey die nämliche, von der eine Freundin mir erzählte, daß sie am Abende, an dem ein Herr sie zürnend verließ (und in diesem glaube ich euch zu erkennen) sich in Verzweiflung das Leben nehmen wollte, und daß sie durch den wirklichen Versuch des Selbstmordes, mehre Tage im lebensgefährlichsten Zustande verbrachte.

Julius.

Dies Fernando, darfst du für ausgemachte Wahrheit halten; Dorotea war nicht von Marmor, um bei der Grausamkeit, mit welcher du dich von ihr losrissest, unempfindlich zu bleiben. Gedenke nur an das Alles, was du ihrem Herzen, ihrem

Leben und ihrer Ehre kostest; Liebebeweise verlieren niemals an ihrem Werthe durch verständige Erwägung. Es herrscht aber ein großer Unterschied zwischen Liebenden, die Verstand und Einsicht besizen, und solchen, denen diese höhern Eigenschaften fehlen; jene lieben nach Vernunftgesezen, diese lediglich aus Gewohnheit.

Fernando.

Was du sagst ist richtig, Julius; ja, meine Jugend hat mich zum Unrecht verleitet! Ich hätte Doroteas Tod verursachen, hätte die Natur ihres reizvollsten Wunderwerkes berauben, der Welt diese Schönheit entziehen können! — Ich bitte euch um Verzeihung ihr Damen! mein Herz vergeht in Trauer, meine Augen schwimmen in Thränen!

Die schmerzlichste Empfindung, mit welcher Fernando diese Worte hervorbrachte, überwältigte ihn nun plözlich, mit geballter Faust zerschlug er sein Angesicht, und sein ganzes Wesen verrieth den schrecklichen Zustand eines Anfalls von Wahnsinn.

Julius bemühte sich vergebens ihn zu beruhigen und rief ängstlich aus: O mein Gott! welch ein unglücklicher Ausgang! helft mir ihn halten,

ihr Damen, ich bitte euch, er wird sich selber sonst umbringen!

Mitleidig theilnehmend half Philipine, Dorotea aber rief nach so langem Stillschweigen aus: ich kann es nicht länger ertragen! — Auf Philipinens Zureden legte sie ihren Schleier ab und rief klagend aus: O Glück meines Lebens! o, mein Fernando! meine erste Liebe! O wäre ich doch nie geboren, um nicht die Ursache so schreckbaren Unglücks zu seyn! Ha! Mutter! du Tyrannin, du Barbarin! Du zwangst mich, täuschtest mich, brachst mir das Herz! Aber nun sollst du mich nicht länger besizen; mein Leben will ich mir nehmen, will im Wahnsinn untergehen!

Bei diesen in bebender Angst gesprochenen Worten, begann sie ihr Haar mit beiden Händen sich auszuraufen, so daß Philipine genöthigt war ihr Einhalt zu thun, und ihr so zusprach: freilich bist du schon wahnsinnig, Unglückliche, laß doch die Haare los, halte deine Hände ruhig; schwiegst du nur deshalb so lange stille, um endlich dich selber zu verlezen? Liebe, zu welchem furchtbaren Leide kannst du ausarten! —

Fernando war indeß aus der Aufwallung seiner erregten Gefühle in eine todtenähnliche Ohnmacht versunken. Alle waren nun mit ihm beschäftigt, und als er wieder Athem zu schöpfen begann, sagte Philipine: schau her, Dorotea! das Auftrinken deiner verliebten Thränen ruft ihn schon zurück in das Leben.

Wozu soll diese Täuschung, Philipine? seufzte Dorotea, — mein Glück ist hingestorben!

Welch eigenthümliches Wesen der Liebe! rief Julius aus, ich bin fest überzeugt, daß Liebe und Bangen als Zwillinge geboren, im gleichen Augenblicke ihr Leben bekamen!

Leg seinen Kopf in meinen Schooß, sprach Dorotea weinend, wie eine Löwin ihrem Jungen durch Gebrüll, will ich ihm durch Seufzer, das Leben einhauchen! —

Untersuche seinen Puls, Julius, erinnerte Philipine.

Julius.

Wechselnde Zufälle waren immer Verkünder großer Leiden.

Philipine.

Wohl magst du vom Wechsel seines Zustandes reden; bald ist seine Farbe todtenbleich, bald hochroth; jezt ist ihm die Hand eisig kalt, und gleich darauf brennend heiß.

Julius.

Die nämliche Grundursache mag verschiedenartige Wirkungen hervorbringen; als ein Beispiel davon kann uns die Sonne dienen, welche durch gleiche Hize einige Stoffe zerschmilzt, andere erhärtet.

Philipine.

Reiche mir einen Becher voll Wasser, Julius.

Dorotea.

Es ist ja überflüssig, siehst du nicht, wie meine Thränen in Strömen hinabrinnen?

Julius.

Es macht mich besorgt, daß diese Thränen ihn nicht in's Leben zurückrufen, da doch seine Ohnmacht aus Liebe entstand.

Philipine.

Was sollen wir beginnen? es wird schon spät und ich besorge, daß die Herzukommenden uns erkennen.

Julius.

Ich möchte wohl ein Heilmittel vorschreiben.

Philipine.

Welches?

Julius.

**Recipe:** Das Kraut Dorotea, von allen Indianischen Blättern gereinigt und drei Mal gut abgewaschen in den Wässern der Liebe, der erneuerten Herzlichkeit und des festen Vertrauens, sodann mit der Reue über das Vergangene am langsamen Feuer verziehener Unbill gekocht, diesen ganzen Monat hindurch jeglichen Morgen an Fernandos Brust gelegt, ohne daß Mutter Theodore etwas davon erfahre. Ihr werdet sehen, wie er sich dann wieder erholt; das Mittel ist ganz nach der Lehrvorschrift über Liebesstärkung im ersten Buche einer durch Eifersucht gestörten und wieder angeknüpften Zärtlichkeit angegeben.

Dorotea.

Wenn es Amor gefallen wollte, diesem Heilmittel unfehlbare Wirkung zu verleihen, dann würde ich es eben so wahrhaft zur Ausführung bringen, als du es scherzend hersagst.

Julius.

Du kannst dich schon von der Wirkung deiner Thränen überzeugen; Fernandos Seele gab ihm bereits den Schlüssel, um sich die Augen zu öffnen.

Der Ohnmächtige schlug wirklich die Augen auf, und es schien, als kehre ihm die verlorene Besinnung zurück; Dorotea drückte ihn zärtlich an ihre Brust und rief aus: Lebst du wirklich, mein Geliebter? rede zu mir, denn wolltest du länger noch schweigen, so wirst du mir dadurch den Tod geben.

Fernando.

Ich lebe, Dorotea; in deiner Macht stand es, mir so das Leben wie den Tod zu geben.

Julius.

Auf gleiche Weise geben die Valenzianischen Damen den Seidenwürmern das Leben an ihrem Busen.

Dorotea.

Hätte ich dir in der That so großes Unrecht zugefügt, als du dir einbildest — denn nichts konnte Unrecht von mir seyn, nachdem ich dich davon zuvor in Kenntniß gesezt hatte — so gereichte der Schrecken, den du mir verursachtest, dir zu einer Rache, welche die Beleidigung bei weitem überwiegt.

Fernando.

Nie habe ich den Wunsch gehegt, an dir Rache zu nehmen.

Dorotea.

Eben so wenig hatte ich den, dich zu beleidigen.

Fernando.

Ich entfernte mich, weil du es so wolltest.

Dorotea.

Sag' vielmehr, weil du mich nicht liebtest.

Fernando.

Meine Liebe zu dir zeigte sich dadurch, daß ich dich verließ.

Dorotea.

O nein, vielmehr bewies sich deine Feigherzigkeit.

Fernando.

Wozu sollte ich nach der von dir erhaltenen Erklärung länger noch weilen?

Dorotea.

Um abzuwarten, bis Andere es versucht hätten, mich deinem Anblicke zu entziehen.

Fernando.

Zu welchem Zwecke?

Dorotea.

Um diejenigen zu tödten, die einen solchen Versuch wagen würden.

Fernando.

Kannte ich denn nicht bereits deinen Willen?

Dorotea.

Mit oder wider denselben erheischte die Ehre den Versuch, und Liebe war hinreichender Antrieb dazu.

Fernando.

Deine Rathschläge kommen sehr spät.

Dorotea.

Liebe und Ehre verlangen keinen Rath.

Fernando.

Ich achtete es klug und verständig, mich mit dem Golde in keinen Wetteifer einzulassen.

Dorotea.

Schwerter sind von Stahl und Liebe ist unklug.

Fernando.

Kein Gold wird durch Stahl aufgewogen, um so mehr, da ich diejenige nicht tödten durfte, die das Gold hinnahm.

Dorotea.

Wäre Niemand da, der Gold giebt, so folgte daraus, daß auch Niemand es annähme.

Fernando.

Den Geber sah ich nie, weil ich mich schon entfernte, ehe er noch gab.

Dorotea.

Aufrichtige Liebhaber gleichen den Alt-Deutschen; diese vermochte Niemand von der Stelle zu verdrängen, auf welche sie ihren Fuß einmal gestellt hatten.

Fernando.

Und treue liebende Weiber gleichen den Cataloniern; diese würden tausend Mal ihr Leben opfern, um sich ihre Vorrechte zu bewahren.

Dorotea.

In einem Fabelbuche habe ich gelesen, daß Herkules und der Erdensohn Anteus mit einander rangen, und daß jener mit ungemessener Kraft ihn in die Höhe schleuderte, so oft aber Anteus den Fuß wieder auf die Erde sezte, gewann er auch neue Kraft, wie erschöpft er auch seyn mochte.

Fernando.

Was willst du dadurch sagen?

Dorotea.

Daß bei dem Ringen der Liebe mit dem Eigennuze, der ein unbezwinglicher Riese ist, ich durch deine Gegenwart und dadurch, daß mein Auge dich erblickt hätte, jedes Mal neue Kräfte geschöpft haben würde; da du dich aber entferntest, mich in den Armen des gewaltigen Herkules zurückließest und mir Beistand und Hülfe versagtest, so sprich jezt, wer von uns die Schuld des Geschehenen trägt?

Fernando.

Ganz meisterhaft versteht ihr Weiber, euch nicht mit der uns zugefügten Beleidigung zu begnügen, sondern uns selber noch die Schuld derselben aufzubürden.

Dorotea.

Meine Liebe hat dich nie beleidigt.

Fernando.

Handlungen bewähren Liebe.

Dorotea.

Man hat mich gezwungen.

Fernando.

Don Kerze ist kein König.

Dorotea.

Zwang findet sich auch da, wo Könige nicht walten.

17 *

Fernando.

Du wirst sagen wollen, daß deine Mutter ihre Gewalt ausübte.

Dorotea.

Und gäbe es etwa eine größere?

Fernando.

Fürwahr ein beispielswürdiger Gehorsam!

Dorotea.

Muß ich dich daran erinnern, daß ihre Gewaltthätigkeit mit meinen Haaren begann, und daß ihr alle im Verein gegen mich wirktet; meine Mutter durch Schmähungen, Gerarda durch Zauberei, du durch dein Entfernen, und endlich ein geistreicher Caballero durch Ueberreden!

Fernando.

Geistreich sagst du, Dorotea? — Komm Julius, wir wollen gehn, sie wird uns sonst des Mannes Vorzüge erklären und vor Augen stellen.

Julius.

Fahre doch nicht so zornig auf, sie gab dir ja keinen Anlaß dazu.

Fernando.

Ich weiß es, dieser Don Kerze ist ein Pinsel.

Philipine.

Jezt geht uns alles wieder verloren; warum gebrauchtest du auch das Wort geistreich?

Dorotea.

Um mein Vergehen mit demjenigen zu entschulden, was ihm am wenigsten Eifersucht erregen konnte; eben deshalb lobte ich Kerzes Gestalt nicht.

Philipine.

Nun, Don Fernando, ihr müßt doch zugeben, daß Don Kerze irgend etwas gutes besize.

Fernando.

Besize er Silber, Gold, Edelsteine, hohe Geburt, nur sey er nicht geistreich und nicht schöner Mann.

Dorotea.

Ich sage dir, er ist ein einfältiger und der häßlichste Mensch auf der Erde.

Fernando.

Nicht völlig so schlimm Dorotea; dies schmeckt wie Nachgiebigkeit.

Julius.

Schon wird der Prado belebter, und wir thäten besser zusammen fortzugehen, in unserm Hause könnt ihr reden, ohne daß man Bemerkungen

über euch macht; und könnt diese Klagen, die ihr gegen einander führt, ohne Zeugen erörtern.

Dorotea.

Nur wenn Fernando mir seine Hand reichen will, werde ich mit ihm gehn, thut er es nicht, so giebt es kein Mittel mehr für mich, laut werde ich hier im Prado klagen und jammern, tausend unsinnige Dinge vor aller Welt Augen begehen.

Julius.

So bedenkt doch, ihr Herrschaften, daß nur den Pferden, und diesen auch nur während des April-Monats, im Prado Freiheiten gestattet werden.

Fernando.

So warst du es denn, Dorotea, die hier unerkannt mich anhörte.

Julius.

Mit welch einem unwissenden Gähnen erwachst du jezt aus deinem Zorne!

Dorotea.

Jedes Wort, das du sprachest, prägte sich meiner Seele ein; warum zögerst du noch, mir deine Hand zu reichen? gieb sie mir, und ihr werde ich den Schlag verzeihen, den ein junger Herr, eben

so tapfer in den Schranken, als herzhaft beim Stiergefecht, mir einmal damit gegeben, eine Versündigung, um die du viel weintest, und mir am selben Abende noch deinen Dolch reichtest, um mit diesem meine Rache an der Hand zu üben, die so schmachvoll und ungerecht mich verlezt hatte.

Julius.

Was Liebende doch für Thorheiten begehen, und Albernheiten einander sagen! Gewiß reichte er dir den Dolch hin, weil er ganz sicher davor war, du würdest ihm die Hand nicht damit abnehmen. Wer wäre auch dazu fähig?

Was könnte der dir weigern, der sein Leben nur dir verdankt, sagte Fernando und reichte Dorotea seine Hand zur Versöhnung.

Man beobachtet uns schon mit Aufmerksamkeit, sagte Philipine, deshalb geht ihr Beiden vorab, wir werden euch folgen.

Im Fortgehen fragte Julius: bist du denn wirklich eben der nämliche, der nie wieder mit Dorotea reden wollte?

Fernando.

Willst du gar nicht einsehen, daß mein Ho-

roscop im Quadrate steht und im Gegensaze zur Venus, daß ich diese aber heute im Stier und in der Wage erblicke?

Julius.

Wie unbesonnen klagen die Menschen den Einfluß der Gestirne an, gleich als wenn Sterne Gewalt übten, während doch ein standhaftes Widerstreben, wie Plato der Göttliche, und Scipio der Afrikaner, es bewiesen, die Wirkung der Kraft unsers eigenen freien Willens ist.

Fernando.

Ich bin so wenig ein Göttlicher, als ein Römer, aber ich bezweifle, daß jener Philosoph sowohl, als der Feldherr bei Doroteas Anblick hätten widerstehen können.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vega, Lope <<de>>,

Romantische Dichtungen

Bd.: 8. Buch 3 u. 4 oder Th. 2. - 1828. - 260 S.

Aachen u.a. 1828

P.o.hisp. 213 o-8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10608265-6